P. C. Geissler del. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

DIE BRAUT VON ABYDOS.

/: Seite 10 :/

Lord Byron's

sämmtliche Werke.

Neu übersetzt

von

Mehreren.

In zehn Bänden
mit 10 Stahlstichen.

Zweite verbesserte Auflage.

Vierter Band.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Inhalt.

Die Braut von Abydos. Uebersetzt von Bernd von Guseck 1

Werner. Uebersetzt von H. Kurtz 42

Die Braut von Abydos.

Eine türkische Erzählung.

Hätten wir uns nie so herzlich
Einst geliebt und nie gesprochen,
Oder nie getrennt so schmerzlich;
Wär' uns nie das Herz gebrochen.

Burns.

Erster Gesang.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten
Als Sinnbild der Thaten des Klimas bestehn,
Wo Geier sich grimmig zu Tauben verirrten,
Hier Kummer, dort Wahnsinn sie reizt zum Vergeh'n?
Kennt ihr die Heimath der Cedern und Reben,
Wo immer die Blumen im Sonnenlicht blühn,
Zephyre mit duftschweren Fittichen schweben
Auf Gärten der Gül, [1] die in Farbenpracht glühn,
Wo schöner an Frucht die Oliv' und Citrone,
Wo niemals die Stimme der Nachtigall schweigt,
Die Erde vom Himmel im Farbentone
Verschieden zwar ist, doch an Schönheit ihm gleicht,
Im dunkelsten Purpur der Ocean sich zeigt;
Wo Jungfrau'n, wie Rosen sanft, welche sie winden,
Und — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?
Der Orient ist es, das Land der Sonne!
Beschaut sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
Ach! wild ist, wie Abschiedsruf liebender Seelen,
Ihr Herz und der Sagenkreis, den sie erzählen.

[1] Gül, die Rose.

Umringt von manchem tapfern Sklaven,
Gerüstet, wie es ziemt dem Braven,
Wo Jeder seines Winks gewärtig,
Zur Wacht, wie zum Gefolge fertig,
Saß Giaffir Pascha im Divan.
Tiefsinnig blickt sein alternd Auge,
Und ob auch im Antlitz der Muselmann
Nicht oft verräth, was vor Zeugen nicht tauge,
Den innern Sinn zu bergen geschickt,
Nur nicht den Stolz, der siegreich blickt —
Heut seine Mien' und düstren Brau'n
Mehr, als er pflegte, ließen schau'n.

„Das Zimmer geräumt!" — Der Trupp verschwand.
„Nun ruft mir den Führer der Haremwacht!"
Bei Giaffir sein einziger Sohn sich befand
Und der Nubier gehorsam in schweigender Acht.
„Harun, wenn alles Volk zuvor
Verlaufen sich hat am Außenthor —
(Denn wehe, dem Haupt, das unverhüllt
Erschaut meiner Tochter Zuleika's Bild!)
Geh', führe mein Kind vom Thurm herein,
Ihr Loos ist bestimmt in dieser Stunde,
Doch gib davon ihr keine Kunde,
Ihre Pflicht soll sie lernen von mir allein."

„Pascha! Ich hör' und gehorche dir!"
Mehr Worte wären Ungebühr,
Dann nahm er den Weg zum Thurm, doch hier
Der junge Selim das Schweigen brach.
Zuerst in tiefer Demuth Grüßen,
Gesenkten Blicks und leis' er sprach,
Noch stehend zu des Pascha's Füßen —
Denn der Moslim eher am Leben verzagt,
Als vor seinem Vater zu sitzen wagt.

„O Vater! Aus Furcht, du möchtest schelten
Den Schwarzen oder die Schwester gar,
Vernimm: die Schuld, wenn's eine war,
Ist mein, d'rum laß sie mich entgelteu.
So lieblich war des Morgens Schein,
Daß, mögen die Alten und Müden schlafen!
Ich konnt' es nicht, und schau'n allein
Die schönste Gegend, das Meer und den Hafen,
Wenn Niemand hört und Antwort gibt
Auf Gedanken, die mir den Busen schwellen,
Langweilig ist's — in allen Fällen,
Die Einsamkeit ich nie geliebt!
Zuleika's Schlummer ich also störte,
Und da du weißt, daß sich vor mir
Sofort erschließt des Harems Thür,
Eh' es ein Sklavenwächter hörte,
Entflohn wir zum Cypressenhain:
Land, Himmel und Meer mußt' unser sein!
Dort weilten wir bethört zu lang
Durch Mejnuns Mähr' [1] und Sadi's Sang, [2]
Bis ich die Trommel dumpf vernahm, [3]
Daß zum Divan die Stunde kam,
Und dir und meiner Pflicht getreu,
Dem Schalle folgend, flog herbei.
Allein Zuleika schweift dort noch —
Mein Vater, zürne nicht — denke doch,
Daß Niemand dringen kann zum Hain,
Als die Hüter des Frauenthurms allein."

„Du Sohn der Sklavin! — der Pascha sprach —
Unglaub'ger Mutter Kind, es wäre

[1] Mejnun und Leila: Romeo und Julia des Orients.

[2] Sadi, Persiens moralischer Dichter.

[3] Die türkische Trommel wird bei Sonnenaufgang, Mittags und Abends gerührt.

Umsonst, Vaters Hoffen, in dir an den Tag
Je kommen zu sehn des Mannes Ehre,
Du, statt den Bogen zur Hand zu nehmen,
Den Wurfspieß zu schleudern, das Roß zu zähmen,
Du Griech' an Seele, wenn nicht an Glauben,
Mußt sitzen, wo plätschernd Gewässer fließt,
Und wachen, ob sich die Ros' erschließt.
Du könntest diese Zinne sehn
Durch Christenkanonen zu Trümmern gehn,
Ja, zahm des alten Stambuls Wall
Vor Moskau's Horden im schmählichen Fall,
Und wider die Hunde von Nazareth thun
Nicht einen Streich auf Tod und Leben!
Geh', laß dir eine Spindel geben,
Du, schlechter, als weibisch, die Klinge laß ruhn!
Fort, Harun! Nach meiner Tochter renne!
Und höre! Nimm deinen Kopf in Acht!
Wenn oft sich Zuleika so flügge macht:
Du siehst jenen Bogen? Er hat eine Senne!"

Kein Ton von Selims Lippen kam,
Den wenigstens Giaffir, der Alte, vernahm,
Doch Blick und Ton, auf ihn gekehrt,
Traf schärfer, als ein Christenschwert.
„Du Sohn der Sklavin! — Feig gescholten!
Das hätt' ich Andern schwer vergolten!
Du Sohn der Sklavin. Mein Vater: Wer?"
So zogen Gedanken ihm schwarz daher
Und Blicke, mehr als zornig sprühn
Hervor, die heimlich dann verglühn.

Der Pascha starrt' auf seinen Sohn
Und stutzt', denn in den Augen schon
Er las, wie viel sein grimmer Hohn
Genährt den Keim des Aufruhrs habe.

„Komm her! — Wie? Keine Antwort, Knabe?
Ha! Ich durchschaue dich, wie immer,
Allein ich kenne deine Art,
Denn Thaten gibt's, die wagst du nimmer!
Wär' aber männlich lang dein Bart,
Und hättest du Geschick und Kraft,
Sollt' es mich freu'n, dich einen Schaft
Zersplittern zu seh'n im Waffentanze
Und wär's auch wider meine Lanze!"

Als höhnisch diese Worte klangen,
Blieb grimmig sein Aug' auf Selim's hangen,
Das gab dem seinen Blick für Blick
Mit Stolz erhoben, jetzt zurück,
Bis Giaffir's scheu zur Seite wich —
Warum, das fühlt' er innerlich.
„Sehr fürcht' ich, daß der trotz'ge Knabe
Mir einst noch mehr Verdruß bescheert.
Ich liebt' ihn nie von Geburt und habe
Jetzt — doch sein Arm ist wenig werth,
Kann kaum sich messen auf der Jagd
Mit Antilopen und schüchternen Rehen,
Viel minder zum Kampf sich also wagt,
Den Männer um Leben und Ruhm bestehen. —
Ich traue nicht dem Blick und Ton,
Noch minder dem Blut, mir so nah — obschon
Dies Blut — er hat's nicht gehört! Nur still!
Ich strenger, als sonst ihn hüten will!
Er ist mir ein Araber, ein Christ, [1]
Der schleicht zum Kampf mit Hinterlist.
Doch horch! Ich höre Zuleika's Stimme,
Wie Houri's Sang sie jedesmal

[1] Die Türken verabscheuen die Araber (welche ihnen die Ehre hundertfach zurückgeben) sogar mehr, als sie die Christen hassen.

Mir stillt das Herz im wildsten Grimme,
Sie ist der Sprößling meiner Wahl,
Mir theurer, als selbst ihre Mutter, so mild;
Mein ganzes Hoffen — Besorgniß nie —
Sei ewig willkommen hier, meine Peri!
Süß, wie der Born der Wüste quillt
Für Lippen, die verschmachten wollen,
Ist meinem Sehnsuchtsblick dein Bild,
Nicht können sie Mekka's Schreine zollen
Mehr Dankgebet, als ich für dein Leben
Bei deiner Geburt und stets gegeben!"

Schön, wie das erste Weib, das einst gefallen,
Als sie der lieblich bösen Schlange lauschte
Und deren Bild für ihre Seele tauschte,
Einmal bethört — ein ewig Trugbild Allen!
Bezaubernd, ach! wie allzuflücht'ge Träume,
Der Sorg' im Schlummer als Ersatz gegeben,
Vom Wiedersehn des Herzens, wo die Räume
Elysiums das Verlor'ne neu beleben,
Sanft, wie Erinnerung begrab'ner Liebe,
Rein, wie Gebet der Kindheit — war die Maid
Des rauhen Greises Tochter, der ihr weiht
Als Gruß die Thräne froher Vaterliebe.

Wer weiß es nicht, wie schwach das Wort sich müht
Vom Himmelslicht der Schönheit einen Funken
Nur festzuhalten? Wem ist wonnetrunken
Die Sehkraft nicht im Auge schon verglüht,
Wenn zu bekennen Wang' und Herz bereit
Die Macht und Majestät der Lieblichkeit?
So war Zuleika, so umleuchten sie
Die Reize namlos, unbewußt nur ihr:
Der Liebe Glanz, der Anmuth reine Zier,
Vom Antlitz hauchend Geist und Poesie,

Ein sanftes Herz, daß nichts dem Ganzen fehle
Und ach! dies Aug' — an sich schon eine Seele.

Die schönen Arme in Demuth schmiegend
In's Kreuz auf lieblich knospender Brust —
Ein gütig Wort — diese Arme fliegend
Um Vaters Nacken, der mit Lust
Sein Kind liebkost und segnet stolz,
So kam Zuleika und Giaffir spürte,
Daß halb der Vorsatz in ihm schmolz,
Wie sehr ihr Wohl sein Herz auch rührte:
Die Neigung läßt es an ihr hängen,
Der Ehrgeiz will die Bande sprengen.

„Zuleika! Süßes Kind der Milde!
Wie theuer mir, sollst du ermessen,
Da ich den eignen Harm vergessen,
Entsagend deinem lieben Bilde,
Dich heiße bei einem Andern leben.
Ein And'rer, ja! So tapfrer Mann
Ward nie gesehn in der Schlacht voran.
Wir Moslims auf Abkunft wenig geben,
Und doch der Stamm von Karasman [1]
Stand unvermischt, unwandelbar,
Der Erste der Timariotenschaar,
Der Land gewann und behaupten kann.
Genug, daß er, der um dich freit,
Dem Bei Oglu verwandt nicht weit;
Kaum darf ich seiner Jahre denken,
Ich möchte dich keinem Knaben schenken.
Du sollst die edelste Mitgift haben,

[1] Karasman Oglu oder Kara Osman Oglu ist der Hauptgrundbesitzer in der Türkei, er regiert Magnesia. Diejenigen, welche Land als eine Art Lehn, gegen Dienste besitzen, heißen Timarioten; sie dienen als Spahis, und bringen eine verhältnißmaßige Zahl in das Feld, meist Reiterei.

Und seine und meine vereinte Macht
Den Todesfirman mit Hohn verlacht,
Der And're wie ein Schlagfluß rührt.
Wir lehren den Boten,[1] welch' Loos gebührt
Dem Ueberbringer solcher Gaben!
Und nun, du kennst deines Vaters Willen,
Nicht wüßt' ich, was zu thun noch bliebe
Für dein Geschlecht, als ihn erfüllen!
Dein Herr mag dir zeigen den Weg zur Liebe."

Das Haupt der Jungfrau stumm sich neigt,
Und wenn ihr Auge Thränen zeigt,
Die ihr Gefühl nicht wagt zu vergießen
Und ihre Wange glüht und bleicht,
Als durch ihr Ohr so hart und neu
Die geflügelten Worte wie Pfeile schießen:
Was kann es sein, als Mädchenscheu?
So lichthell die Thräne der schönen Angen,
Daß Liebe halb reuig, sie aufzusaugen,
So süß das Erröthen der holden Scham,
Daß Mitleid selbst es nicht mildern wollte!
Was es auch war, der Vater nahm
Nicht Theil, noch einen Blick ihr zollte,
Klatscht'[2] dreimal und bestellt sein Roß,
Gab hin sein steinbesetzt Tschibuk,[3]

[1] Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, der allemal der erste Ueberbringer des Todesbefehls ist, strangulirt; zuweilen geschieht das mit Fünfen oder Sechsen. Ist er im Gegentheil schwach oder loyal, so verneigt er sich, küßt des Sultans ehrwürdige Signatur und wird mit großer Hingebung erwürgt. 1810 waren verschiedene solcher Köpfe auf dem Serailthor ausgestellt, unter Andern der Kopf des Paschas von Bagdad, eines tapfern jungen Mannes, der nach verzweifeltem Widerstande durch Verrath gefallen war.

[2] Händeklatschen ruft die Dienerschaft. Die Türken hassen einen überflüssigen Aufwand von Stimmen und haben keine Klingeln.

[3] Tschibuk, die türkische Pfeife, deren Bernsteinspitze und zuweilen auch der Kopf mit Edelsteinen besetzt sind, wenn sie Reichen gehören.

Saß auf und, stattlich mit dem Troß
Von Mograbi [1] und Mameluck,
Er unter seine Delhis [2] ritt,
Zu sehn, wie rüstig der Waffengenoß
Mit scharfem Säbel und Dscherrid. [3]
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wacht an Harems festen Thoren.

Des Jünglings Haupt ruht auf der Hand,
Sein Blick ist zur tiefblauen See gewandt,
Wo rasch die Wogen ziehn und schwellen
Durch die gewund'nen Dardanellen.
Doch sah er weder Meer, noch Strand,
Noch seines Pascha's beturbante Schaaren
Im Kampfspiel durch einander fahren,
Im vollen Lauf des Filzes Falten [4]
Mit scharfem Säbelhieb zerspalten,
Bemerkt' den Speerwurf nicht der Alten,
Noch hört' er ihr Allah! [5] wild und laut:
Er dachte nur an die holde Braut.
Kein Wort aus Selims Busen brach,
Zuleika's Gedanken ein Seufzer aussprach.
Noch starrt' er durch das Gitterthor,
Bleich, stumm und traurig, wie zuvor.

1 Mograbis, maurische Söldner.

2 Delhis, die enfans perdus der Reiterei, welche immer die Schlacht eröffnen.

3 Dscherrid ist ein Spiel mit stumpfen Wurfspießen, lebendig und anmuthsvoll.

4 Ein zusammengelegter Filz wird zur Säbelübung von den Türken gebraucht, — wenig, als muselmännische, Arme können ihn mit einem Hiebe durchhauen. Zuweilen dient auch ein fester Turban zu gleichem Zwecke.

5 Allah il Allah! ein Geschrei, mit welchem die Türken, für ein schweigsames Volk, etwas verschwendrisch sind, vorzüglich während des Dscherrids oder auf der Jagd, doch meist im Gefechte. Ihre Lebhaftigkeit im Felde und Gravität zu Hause, mit Pfeife und Kambolojo bilden einen ergötzlichen Contrast.

Auf ihn Zuleika's Auge sich kehrte,
Doch wenig sie der Anblick lehrte.
Gleich war ihr Schmerz, doch andrer Art,
Ihr Herz trug mildere Flammen zart,
Doch wehrt Besorgniß oder Schwäche —
Warum? sie weiß nicht! — daß sie spreche,
Und sprechen muß sie, aber wie?
„Höchst sonderbar! Er will nichts sehen!
Er kehrt sich ab! So war er nie,
Noch darf er so von hinnen gehen!"
Dreimal durchschritt sie still das Zimmer,
Sein Auge hütend — starr blieb's immer.
Sie nahm die Urne vollgefüllt
Mit Atar-Gül aus Persien mild,
Und spritzt all' ihre Düfte rund
Zur Decke und über den Marmorgrund.
Die Tropfen, welche sein glänzend Gewand
Durchdringen, vom scherzenden Mädchen gesandt,
Benetzen den Busen ihm unbewußt,
Als wäre Marmor auch die Brust!
„Wie? Böse noch? Das darf nicht sein!
Das mir? O Selim, denkst du mein?"
Sie sah die Nische, welche zieren
Die schönsten Blumen im Morgenland:
„Er liebte sie einst und wird sie berühren,
Wenn sie ihm beut Zuleika's Hand!"
Der kind'sche Gedanke war kaum gehaucht
Als auch die Rose gepflückt alsbald,
Der nächste Moment sah die Feengestalt
Zu Selims Füßen herabgetaucht:
„Die Rose, des Bruders Gram zu stillen,
Vom Bülbül [1] eine Botschaft bringt,
Sie sagt, daß heut um Selims willen

[1] Die Nachtigall.

Er Nachts sein süßestes Liedchen singt,
Und ist sein Ton etwas zu traurig,
Wie gern versucht er froher ihn,
Er hofft, daß die Gedanken schaurig
Vor seinem heitern Liede fliehn."

„Wie? Du verschmähst die arme Blume?
Nein! Dann bin ich im Ernst betrübt!
Mir zürnst du? Deinem Eigenthume?
Und weißt nicht, wer dich am Besten liebt?
O Selim! Mir theurer, als dir bewußt,
Sprich, glaubst du mich hassen und fürchten zu müssen?
Komm! Leg' dein Haupt auf meine Brust,
Ich will zur Ruh' dich liebend küssen,
Da 's meinen Worten nicht gelang,
Noch was die Nachtigall dir sang.
Ich wußte, der Vater sei hart zu Zeiten,
Von dir konnt' ich's bis jetzt bestreiten.
Er liebt dich nicht, ich weiß! — indessen
Hast du Zuleika's Liebe vergessen?
Ha! Rath' ich recht? Des Pascha's Plan,
Der verwandte Bei von Karasman,
Mag dir vielleicht gehässig sein!
Ist das, so schwör' ich bei Mekka's Schrein —
Wenn er, unnahbar Frauenschritten,
Den Schwur von Frauen je gelitten —
Daß, eh' es dein Wille nicht zugestand,
Der Sultan nicht haben soll meine Hand.
Glaubst du, ich könnte die Trennung ertragen,
Mein Herz zu theilen, dir zu entsagen?
Ach! Wenn ich geschieden von deiner Seite —
Wo wäre dein Freund, und der mich leite?
Nie soll die Stunde schlagen mir,
Die meine Seele reißt von dir,

Selbst Azrael, [1] wenn sein Pfeil entfliegt
Dem Todesköcher, der Alles besiegt,
Er soll mein Herz einst mit dem deinen
Zu ungetrenntem Staub vereinen!"

Er lebt und fühlt und athmet wieder, —
Vom Krampf gelöst sind seine Glieder,
Er hebt das Mädchen empor, wo sie kniet,
In seinem scharfen Auge funkeln
Gedanken, lang genährt im Dunkeln,
Sein Strahl kann schmelzen, so heiß er glüht.
Wie der Strom, jüngst verhüllt
Vom Gebüsch seiner Quellen,
Dann rauschet enthüllt
Mit leuchtenden Wellen;
Wie der Blitz aus den dichtern
Gewölken jach glüht:
Die Seele aus den Lichtern
Durch langen Wimpern sprüht. —
Ein Schlachtroß beim Trompetenklang,
Ein Löwe, den der Hund erweckt,
Ein Volkstyrann, zum Kampfe bang
Durch Messers Fehlstoß aufgeschreckt,
So krampfhaft nie zum Leben kam,
Als er, da er den Schwur vernahm
Und alles verrieth, was er niemals entdeckt:
„Nun bist du mein, auf ewig mein!
Und kaum im Tode kann's anders sein!
Nun bist du mein, der heil'ge Schwur,
Den du mir gibst, hat uns Beide gekettet!
Ja, gütig und weise handelst du nur:
Der Eid hat mehr Häupter, als eines, gerettet.
Doch zage du nicht: deine schmalste Flechte

[1] Azrael, der Todesengel.

Hat auf meine Zärtlichkeit heilige Rechte,
Ich wollte nicht kränken das feinste Haar,
Das deine schöne Stirn umwallt,
Für alle Schätze, vergraben uralt
In fernen Höhlen von Istakar. [1]
Heut Morgen sich über mir Wolken thürmten,
Vorwürfe auf mein Haupt einstürmten,
Und Giaffir nannte gar mich feig.
Nun hab' ich Grund zur Kühnheit gleich!
Der Sohn verstoßner Sklavin mag —
Nein, stutze nicht! So nannt' er mich heut! —
Ein Herz ihm bringen an den Tag,
Das Wort und That von ihm nicht scheut!
Sein Sohn fürwahr! — Doch, Dank sei dir,
Vielleicht ich bin's und bleib' es hier,
Nur werde der still geschlossene Bund
Nicht einer fremden Seele kund.
Ich kenne den Elenden, der es wagt
Zu fordern die Hand, die du ihm versagt:
Mehr unrecht Gut und Schlechtigkeit
Hat nie des Musselims [2] Stand entweiht.
Ist er nicht her aus Egripo? [3]
Verworfnern Stamm soll Israel zeigen!
Gleichviel! Wir wollen den Schwur verschweigen —
Die Zeit enthüllt das Andre so!
Laß mir und den Meinen Osman Bei,
Ich habe für Zeit der Gefahr schon Partei —
Denn glaub's: ich bin nicht, wie du mich gekannt:
Hab' Waffen und Freunde und Rache zur Hand!"

[1] Die Schätze der präadamitischen Sultane. S. d'Herbelot.

[2] Musselim, Statthalter, der Nächste im Range nach dem Pascha, der Wojwode ist der Dritte, dann kommen die Agas.

[3] Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonichi und die Griechen von Athen sind sprüchwörtlich die Schlechtsten ihres Stammes.

„Du bist nicht, was du mir erschienen?
Mein Selim, du hast dich traurig verwandelt!
Heut früh so sanft und lieb von Mienen —
Jetzt ist dein Selbst dir umgewandelt!
Du kanntest doch wohl meine Liebe vorher,
Sie war nicht minder, noch ist sie mehr.
Dich sehen und hören und bei dir sein,
Verhaßt mir die Nacht, weil wir allein
Bei Tag uns sehen und sprechen müssen,
Mit dir zu leben, mit dir zu sterben,
Ist meiner Hoffnung einzig Werben!
Dir Aug' und Wang' und Mund zu küssen —
So — so — und so! Halt ein, nicht mehr!
Denn, Allah! deine Lippen brennen!
Welch' plötzlich Fieber hat so sehr
Die Adern dir entzünden können?
Ich hab' es selbst wohl schon empfangen,
Denn glühen fühl' ich meine Wangen.
Dich krank zu pflegen, gesund zu bewachen,
Zu theilen, doch nie zu verschwenden dein Gut
Und ohne Murren, mit lächelndem Muth
Die Armuth leichter dir zu machen,
Dir Alles zu thun, nur Eines nicht,
Dein Auge zu schließen, wenn es bricht,
— Denn solches könnt' ich nicht erleben! —
Das ist, was meine Gedanken erstreben.
Kann ich mehr thun? Verlangst du mehr?
Doch, Selim, gib Antwort, warum so sehr
Geheim zu halten mein Beginnen?
Den Grund kann ich mir nicht ersinnen,
Doch sei's, weil dir es nöthig scheint!
Was aber mit „Waffen und Freunden" gemeint,
Geht über meine Begriffe fort.
Ich glaubte, Giaffir könnte mich hören

Dir meine ew'ge Treue schwören,
Sein Zorn verhinderte nicht mein Wort!
Doch würde er sicher vorübergehn.
Ist denn der Wunsch so sonderbar,
Daß ich will bleiben, wie ich war?
Wen hat Zuleika sonst gesehn,
Seit zarter Kindheit frühster Stunde?
Wem kann sie wünschen nahzustehn,
Als dir, mit dem sie stets im Bunde
Die schöne Jugendzeit genossen?
Sprich, warum soll ich nicht mehr bekennen
Die Neigung, mit dem Leben entsprossen?
Was hat sich so verändern können?
Ich soll die Wahrheit scheuen gar,
Die einst mein Stolz und deiner war?
Dem Blick des Fremden nahzutreten,
Wehrt unser Gott, Gesetz und Glauben.
Nicht soll ein Gedanke sich erlauben
Zu murren wider den Propheten.
Nein! Sein Gebot ist ja mein Glück,
Er ließ mir Alles mit dir zurück.
Ich müßte ja vor Angst vergehen
Bei'm Manne, den ich nie gesehen,
Warum denn soll ich das nicht zeigen?
Was drängst du mich, es zu verschweigen?
Ich weiß, des Pascha's stolzer Muth
War nie auf dich besonders gut,
Er tobt so oft um Nichts mit dir,
Verhüt' es Allah, daß er Gründe
Dazu entdeckt — im Herzen mir
Verheimlichung wiegt schwer, wie Sünde!
Ist das Geheimniß denn Verbrechen —
Und so erscheint sein stilles Lauern!
O Selim, dann bitt' ich dich bald zu sprechen,

Verlaß mich nicht in bangen Schauern!
Ha sieh! dort kommt der Tschokodar,[1]
Mein Vater verläßt das Spiel? Nicht wahr?
Ich zittre, sein Auge zu ertragen,
Warum? O Selim, kannst du's sagen?"

„Zuleika! Ziehe dich zurück!
Ich kann ertragen Giaffirs Blick,
Muß nun mit ihm gezwungen schwatzen
Von Firmans, Steuern und andern Fratzen!
Gar böse Kunde vom Donaustrand:
Der Wessir lichtet seine Reih'n,
Wofür ihm der Giaur mag verbunden sein.
Der Sultan kürzern Weg erfand,
Für theuern Triumph sich zu bedanken.
Doch höre! Wenn die Trommel der Nacht
Die Truppen hat zur Ruh gebracht,
Wird Selim harren an den Schranken,
Dann aus dem Harem schleiche sacht
Zum Meere hin, dort wandeln wir —
Steil sind die Gartenzinnen hier,
Kein Störer kann sie frech erklimmen,
Um zu belauschen unsre Stimmen,
Und thut er's, hab ich guten Stahl,
Den Mancher fühlen soll einmal.
Dann wirst du mehr von Selim erfahren
Als du gehört, und denkst seit Jahren.
Vertrau' mir, Zuleika! Und fürchte mich nicht!
Ich habe den Schlüssel zum Harem, du weißt."
„Dich fürchten, mein Selim? Ach was heißt
Dies Wort, das noch nie" —
„Thu' deine Pflicht!
Ich habe den Schlüssel und Haruns Wacht

[1] Einer aus der Dienerschaft, welcher angesehenen Leuten vorangeht.

Hat schon und hofft auf mehr Geschenke.
Zuleika! du sollst nun erfahren heut Nacht,
Was ich befürcht' und wie ich denke
Vom Unternehmen, das ich meine:
Ich bin nicht, Geliebte, was ich scheine."

Zweiter Gesang.

Die Winde brausen auf Helle's Flut,
Wie in der Sturmnacht, als die Liebe
Unachtsam ließ aus ihrer Hut
Den Schönen, den Kühnen, der ihrem Triebe
Gehorchend, schwamm zu Sestos' Kind,
Ihr einzig Hoffen, treugesinnt.
Ach! Wenn am Himmel einsam lodert
Die Fackel hoch von ihrem Thurm,
Ob auch der Brandung Schaum, der Sturm,
Des Seevogels Schrei die Heimkehr fodert,
Und oben die Wolken und unten die Wogen
Mit Zeichen und Brausen ihm wehren zu gehn —
So will er nichts hören und kann nichts sehn
Was Unheil verkündend ihn rings umzogen.
Sein Auge sieht nur das Liebeslicht,
Den einzigen Stern, der das Dunkel durchbricht,
Sein Ohr nur klingt von Hero's Gesange:
Ihr Wellen! Ach, scheidet die Liebe nicht lange!
Die Sage ist alt, doch stählt die Treue
Ein junges Herz, das sie erneue!
Die Winde brausen und Helle's Flut
Rollt dunkel schwellend in's weite Meer,
Die Schatten der Nacht ziehn schwarz einher,
Verhüllend das Feld, wo fruchtlos Blut
Vergossen für Priamos stolze Wehr.

In Gräbern sein Reich vergessen ruht —
Unsterbliche Träume dort nur fand
Der blinde Greis von Scio's Felsenstrand.

Auch ich war dort! Mein Fuß betrat
Der heil'gen Küste stillen Pfad,
Auch mich hat die schwellende Flut getragen!
O Sänger! Mit dir zu träumen, zu klagen,
Das alte Schlachtfeld zu durchziehn,
Im Wahn, daß jeder Hügel grün
Nicht Fabelhelden zu Ehren gethürmt,
Und daß unzweifelhaft hier der Ort,
Den ja noch heute fort und fort
Dein breiter Hellespont umstürmt —
Das möcht' ich immer! Und kalt der Mann,
Der hier im Anschau'n dich läugnen kann!

Die Nacht umschleiert Helle's Strom,
Noch über den Ida zum dunkeln Dom
Ist nicht der Mond emporgestiegen,
Der schon geleuchtet der Vorzeit Siegen.
Kein Krieger schilt den friedlichen Schimmer,
Doch Hirten segnen ihn noch immer,
Die Heerden grasen auf dem Maal
Des Helden, erlegt vom Dardanischen Pfeile,
Und jenes Hügels mächt'ge Steile,
Die Ammon's Sohn [1] umkreist einmal,
Von Völkern gehäuft, von Fürsten gekrönt,
Ist jetzt eine namenlos öde Stätte.
Von innen — wie eng' dein Ruhebette!

[1] Vor seinem Einfall in Persien krönte er den Altar mit Lorbeeren. Caracalla ahmte es ihm später nach. Der Letzte soll auch einen Freund, Namens Festus, vergiftet haben, um des neuen Patroklusspieles willen. Ich habe Schafe auf den Gräbern des Aesietes und Antilochus weiden sehen, das erste ist mitten in der Ebene.

Von außen — nur der Fremde erwähnt
Den Namen dessen, der lag darin.
Staub überdauert des Denksteins Sinn:
Doch du — dein Staub sogar ist hin!

Spät, spät wird Luna heut' erfreuen
Den Hirten, und Schiffers Furcht zerstreuen;
Kein Leuchthurm zeigt vom Felsenriffe
Die rechte Bahn dem kämpfenden Schiffe.
Die Lichter zerstreut an der Bucht in der Runde
Sind all' erloschen nach und nach,
Die einzige Lampe zur späten Stunde
Glimmt in Zuleika's Thurmgemach.

Ja! dort ist Licht im stillen Zimmer,
Auf seid'ner Ottomane liegen
Die Ambrakugeln, die duftend immer
Durch ihre Feenfinger fliegen;
Daneben, mit Smaragd besetzt,
(Dies Kleinod, ach! vergaß sie jetzt?)
Der Mutter heil'ges Amulet, [1]
Worauf der Kursi-Text gegraben,
Der hier und dort bringt Segensgaben;
Beim Kambolojo [2] auf dem Bett
Ein Koran bunt illuminirt,
Und manche Dichtung, reich verziert,

[1] Der Glaube an Amulets, in Gemmen gegraben, oder in goldene Medaillons, mit Zetteln aus dem Koran, welche um den Hals, das Handgelenk oder den Arm getragen werden, ist im Orient noch allgemein. Der Kursi- (Thron-) Vers im zweiten Kapitel des Koran beschreibt die Attribute des Allerhöchsten und wird als der geachtetste und erhabenste aller Sprüche auf obige Weise eingegraben und von den Frommen getragen.

[2] Ein türkischer Rosenkranz. Die Manuskripte, vorzüglich die persischen, sind reich verziert. Die griechischen Frauen werden in äußerster Unwissenheit gehalten, aber manche Türkenmädchen sind hochgebildet, wenn auch nicht gerade passend in eine christliche Coterie.

Von persischen Schreibern der Zeit entführt,
Und über den Rollen, nicht oft so stumm,
Lehnt die vergessene Laute — und um
Die Lampe von getriebenem Gold
In Vasen aus China viel Blumen hold,
Dort Irans Teppiche reich und fein,
Hier Schiras' duftende Spezerei'n,
Was nur das Aug' und den Sinn erfreut,
Dies Prunkgemach in Fülle beut —
Und doch ist düster seine Pracht:
Der Peri-Zelle Geist, was macht
Sie fern und bei so rauher Nacht?

Gehüllt in das dunkelste Zobelkleid,
Das nur die edelsten Moslims tragen,
Zu wahren die Brust, die nur Selim geweiht,
Ihm theurer, als Eden, vor Wettersplagen,
Vorsicht'gen Schrittes im Dickicht gleitend,
Erschreckend oft, wenn über die Blöße
Hohltönig heulten des Windes Stöße,
Bis auf getret'nem Pfade schreitend,
Ihr banger Busen freier schlug,
So folgte das Mädchen dem stummen Führer
Und ob auch die Furcht nach der Heimkehr frug,
Wie konnte sie Selims Seite fliehn?
Wie lernen, die Zarte, zu schelten ihn?
Sie kamen endlich zur Grotte entfernt,
Ein Werk der Natur, durch Kunst erweitert,
Wo ihre Laute sie oft erheitert,
Wo sie den Koran oft gelernt,
Und ach! in jugendlichen Träumen
Geschwelgt in Paradieses Räumen,
Wohin der Frauen Seele geht —
Was nicht verkündet der Prophet.

Doch Selims Stätte war gewiß,
Nur glaubte sie, daß sein Geschick
In jener Welt für ihn kein Glück,
Da 's ihn von seiner Geliebten riß —
Und welche Houri konnt' ihm weihn
Nur halb die Liebe, als sie allein?

Seit sie zuletzt besucht den Ort,
Schien mancherlei verändert dort,
Vielleicht auch, daß die Nacht entstellte,
Was sonst ein günst'ger Licht erhellte.
Die eherne Lampe warf nur schwach
Den Schein auf eine kleine Strecke,
Doch fiel ihr Auge nach und nach
Auf seltsame Dinge in dunkler Ecke.
Da thürmten sich Waffen, nicht, wie sie dort
Beturbante Delhis im Felde schwingen,
Nein! fremd an Griff und Form die Klingen,
Und eine war roth — vielleicht von Mord!
Ach! kann man anders Blut vergießen?
Auch stand ein Kelch an jenem Ort,
Der schien von Scherbet nicht zu fließen!
Was mag das bedeuten? Sie blickt mit Pein
Auf ihren Selim — Ach! Kann er das sein?

Zur Seite geworfen das stolze Gewand,
Den hohen Turban abgeschwungen,
Ein rother Shawl statt seiner wand
Sich um die Schläfe, leichtgeschlungen;
Der Dolch, auf dessen Griff der Stein
Mocht' einer Krone würdig sein,
Er blitzt nicht mehr an seiner Seite,
Wo ungeschmückt Pistolen drohten;
An seinem Gurt ein Säbel hing
Und seine Schulter los' umfing

Der weiße Mantel, der im Streite
Bedeckt den wandernden Candioten!
Darunter, sein goldgeschuppt Gewand
Sich wie ein Panzerhemd anschmiegte,
Und unterm Knie ein fester Rand
Von Silberplatten sich schient' und fügte.
Ja! Wär's nicht um den Blick und Ton,
Ein arglos Auge sähe schon
In Selim etwas anders nie,
Als einen jungen Galionghi.[1]

„Ich sagt', ich sei nicht, was ich schiene —
Nun siehst du Wahrheit in Wort und Miene
Und Alles, was dir niemals träumte,
Vor dem wohl manchem Andern graut.
Verderblich wär' es, wenn ich säumte —
Du darfst nicht werden Osmans Braut!
Doch hättest du nicht selbst erklärt,
Wie sehr ich deinem Herzen werth,
So konnt' und durft' ich's noch nicht zeigen,
Das finst're Geheimniß, das, mein eigen,
Doch nicht von meiner Liebe spricht.
Die mag Gefahr und Zeit durchwandern!
So höre denn: Freie keinen Andern,
Zuleika! Ich bin dein Bruder nicht!"

Wie? Nicht mein Bruder? Das nimm zurück!
Gott! Bin ich denn allein auf Erden,
Beklagend — und mehr! — den Augenblick,

[1] Ein türkischer Seemann. Die Griechen schiffen, die Türken bedienen das Geschütz. Ihre Tracht ist sehr malerisch; ich habe den Capudan Pascha mehrmals gesehen, der es als eine Art Incognito trug. Die Beine sind jedoch immer nackt. Die Silberplatten, im Texte beschrieben, gehören eigentlich einem arnautischen Räuber, der mein Wirth war (er hatte sein Gewerbe aufgegeben), in seinen Pyrgo, bei Gastonni in Morea. Sie waren eine über die andere geschient, wie auf dem Rücken eines Armadillo.

Der einsam mich ließ geboren werden?
Ach! Willst du mich denn nicht mehr lieben?
Mein sinkend Herz! Wie ahnt' ich's doch!
Erkenne, daß ich dieselbe geblieben,
Die Schwester, Freundin, Zuleika noch!
Du willst mich hier vielleicht erschlagen —
Wenn du zur Rache Grund hast, sieh!
Hier ist meine Brust, ich will ertragen
Den Tod viel eher, als daß ich nie
Dir soll im Leben theuer sein!
Jetzt weiß ich Alles, wie es steht,
Warum dir Giaffir feindgesinnt,
Und ich, ach! ach! bin Giaffirs Kind,
Der dich verachtet und geschmäht!
Nicht Schwester! Willst du schonen mein,
Laß mich nur deine Sklavin sein!"

„Zuleika! Nicht doch! Dein Sklave bin ich!
Mein süßes Lieb, den Sturm beschwöre!
Gekettet bist du doch an mich,
Wie ich dir beim Propheten schwöre —
Als Kummers Balsam stärk' es dich!
So mag der Koranvers [1] einmal,
Der steht auf meiner Klinge Stahl,
Sich in Gefahr uns treu bewähren,
Als ich den theuern Schwur will ehren.
Der Name fällt, den du beweint;

[1] Die Charaktere auf den Türkenklingen enthalten zuweilen den Namen ihrer Manufaktur, doch fast immer einen Text aus dem Koran in goldnen Schriftzügen. Unter denen, die ich besitze, ist eine von sonderbarer Construktion, sie ist sehr breit und geschlängelt, wie ein Bach oder eine flackernde Flamme. Ich fragte den Armenier, der sie verkaufte, welchen Nutzen diese Form gewähren könnte, er sagte auf Italienisch, daß er es nicht wisse, daß aber die Muselmänner glaubten, diese Form brächte schwerere Wunden bei und daß sie dieselbe deßhalb liebten, weil sie più feroce sei. Ich war von diesem Grunde nicht eben erbaut, aber ich kaufte den Säbel der Merkwürdigkeit wegen.

Allein, Zuleika, du mußt wissen,
Das Band ist erweitert, nicht zerrissen,
Obwohl dein Vater mein tödtlichster Feind.
Der meine war für Giaffir das,
Was jüngst dir Selim schien zu sein.
Ein Bruder fiel durch Bruderhaß,
Doch blieb verschont die Jugend mein.
Ich ward mit eitler Lüge betrogen,
— Erwid'rung sie gebührend treffe! —
Mit zarter Pflege nicht erzogen,
Vielmehr wie eines Kains Neffe [1]
Bewacht, wie schlimme Löwenbrut,
Die knirschend könnte die Kette brechen.
Mir kocht des ermordeten Vaters Blut
In jeder Ader, doch will ich's nicht rächen,
Um deinetwillen, vor der Hand,
Nur bleiben darf ich nicht im Land.
Doch erst vernimm, du Vielgeliebte,
Wie Giaffir die grause That verübte!

„Wodurch zuerst entbrannt ihr Streit,
Ob sie verfeindet durch Lieb' oder Neid
Verschläge wenig, wenn ich's wüßte.
Oft weckt der kleinsten Kränkung Leid
In Feuerseelen Rachgelüste.
Abdallah's Arm war stark im Kriege,
Manch' bosnisch Lied noch sein gedenkt,

[1] Es muß bemerkt werden daß jede Anspielung auf das alte Testament, z. B. die Arche und Kain, gleichermaßen dem Moslim, wie dem Juden zustehet. In der That brüsten sich die Erstern, weit besser mit dem Leben, wahr und erdichtet, der Patriarchen bekannt zu sein, als es unsere heilige Schrift verbürgt, denn nicht zufrieden mit Adam, haben sie eine Biographie von Präadamiten. Salamon ist der König aller Zauberkünste, und Moses als Prophet, nur Christo und Muhamed untergeordnet. Zuleika ist der persische Name von Potiphars Frau und ihre Liebe zu Joseph bildet eins der schönsten Gedichte in jener Sprache.

Und Paswans [1] Rebellenhorden kränkt'
Die Wirkung seiner stolzen Siege.
Von seinem Tode red' ich nur,
Den Giaffirs Haß für ihn erdacht,
Und wie ich meine Geburt erfuhr,
Die mich — was sonst auch! — frei gemacht.

„Als Paswan nach durchkämpften Jahren,
Sein Leben, seine Macht zu wahren,
Zu stolz gesessen in Widdin,
Vereinten die Paschas sich wider ihn,
Die Brüder, denn keiner der Letzte war,
Sie führten jeder eine Schaar.
Sie ließen den Roßschweif im Winde fliegen
Zur Heerschau in Sophia's Feld; —
Auf Posten schon die Zelte liegen,
Für Einen, ach! umsonst bestellt!
Was braucht's der Worte? Ein Todestrank,
Auf Giaffirs Anlaß mit Gift gewürzt,
Wie seine Seele schleichend, kürzt
Abdallah's Leben zum letzten Gang.
Er kam ermattet von der Jagd,
Er fühlte Fieber in seinem Bade
Und dachte nicht, daß Bruders Gnade
Ihm solchen Kelch wohl zugedacht.
Ein Sklav', bestochen, reicht' ihn dar,
Er trank — und mehr nicht nöthig war.
Du zweifelst, Zuleika, an meiner Geschichte?
Ruf' Harun — daß er sie gründlich berichte!
Nachdem es vorbei und Paswans Krieg
Gestillt zum Theil, doch nicht durch Sieg,
Gewann er Abdallah's Paschalik.

[1] Paswan Oglu, der Rebell von Widdin, welcher in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

Du weißt nicht, was im Reichsdivan
Mit Schätzen wirkt ein schlechter Mann!
Abdallah's Ehren, sie fielen zurück
An ihn, den Brudermord befleckt.
Zwar macht's den Sündenhort fast leer,
Doch war der Ausfall bald gedeckt,
Und forschest du: wie? Schau nur umher
Und frage den bleichen Landmann, wie
Die Ernte ihm lohne Schweiß und Müh'.
Warum der Wüthrich mich geschont,
Warum ich in seinem Palaste gewohnt —
Ich weiß es nicht, Reu' oder Scham
Und wenig Furcht vor Kindeskraft
Hat meine Rettung mir verschafft.
Aus welcher Grille er mich nahm
Zum Sohn, der ihm nicht war beschieden,
Wer weiß — doch führt' es nicht zum Frieden!
Er kann nicht beugen den stolzen Muth,
Noch ich vergeben des Vaters Blut.

„In deines Vaters Hause sind,
Die brechen sein Brod, nicht treu gesinnt,
Und wollt' ich meine Geburt erzählen,
Seine Tage, ja Stunden wären zu zählen.
Es fehlt nur ein Herz, sie anzuführen,
Nur eine Hand, die That zu berühren,
Doch weiß nur Harun die Geschichte,
Die ich zu Ende jetzt berichte.
Er wuchs in Abdallah's Palaste groß,
Und hatte den Posten in Harems Schooß,
Denselben, wie hier. Er sah ihn sterben —
Allein was konnte der Sklave thun?
Ihn rächen? Ach! Zu spät war's nun!
Das Söhnlein retten vom Verderben?

Er wählte das Letzte, und wie nach der That,
Nach Feindessieg und Freundsverrath
Stolz im Triumphe Giaffir thronte,
Führt er mich hülflos an sein Thor
Und nicht umsonst er ihn beschwor,
Bis er mein junges Leben schonte.
Das Wissen meiner Herkunft wahrend,
Vor Allen und Jedem, zumeist vor mir
Und seine Sicherheit bewahrend
Zog Giaffir nach Asiens Küste hier,
Von Rumili fern und dem Donaustrand,
Mit Keinem, als Harun, dem bekannt
Die böse Mähr! — Doch der Nubier fühlt',
Tyrannengeheimniß sei eine Kette,
Aus der ein Gefangner sich freudig stiehlt
Und sagte mir Alles, daß er sich rette.
So schickt der gerechte Allah immer
Der Schuld nur Sklaven — Freunde nimmer!

„Das Alles, Zuleika, klingt gar schlimm,
Doch Schlimmeres bring' ich noch, vernimm,
Es mag dein sanftes Herz verwunden,
Doch muß ich mich ganz wahr bekunden.
Du stutztest über dies Kleid — ha sieh!
Ich hab' es oft und lange getragen
Und muß es noch, als Galionghi!
Dem du geschworen, laß dir sagen,
Ist Führer jener Piratenhorden,
Die kein Gesetz, als das Schwert erkennen;
Und solltest du ihre Geschichte kennen,
Du stürbest, die so bleich geworden.
Die Waffen dort hat meine Bande gebracht;
Die Hände, zu schwingen sie, weilen nicht fern,
Dem Becher die bärt'gen Gesellen gern

Zusprechen, damit keine Reu' erwacht.
Es mag der Prophet ihnen gnädig sein,
Sie sind ungläubig nur im Wein.

„Was konnt' ich werden? Daheim in der Acht,
Mein Wunsch nach Freiheit mit Hohn verlacht,
Denn Giaffirs Furcht versagte kalt
Mir Roß und Speer, auf das ich gehofft,
Obgleich — o Muhamed! wie oft,
Mich der Despot im Divan schalt,
Als wär' es meine schwache Hand,
Die sich dem Zaum und der Klinge entwand.
Er ging zum Kriege stets allein,
Sperrt' ungeprüft und fremd mich ein,
Der Sorge Haruns überlassen,
Bei Frau'n, von Hoffnung und Ruhm verlassen. —
Einst, während du, in deren Blick
So mild ich längst schon fand mein Glück,
Nach Brusa in Sicherheit gebracht,
Des Feldzugs Ende zu erwarten —
Ließ Harun, der mich treu bewacht
Und meine Seele in der harten
Unthätigkeit verkümmern sah,
Ob auch mit Angst, mich aus der Haft;
Versprechen mußt' ich, wieder da
Zu sein von meiner Wanderschaft,
Wenn Giaffir's Auftrag dem Ende nah.
Die Zunge sucht umsonst zu schildern
Den Rausch des Herzens, die erste Wonne,
Als frei das Auge schwelgt' in Bildern
Von Erd' und Meer und Luft und Sonne,
Als ob mein Geist sie ganz durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder bekannt ihm sei.
Ein Wort allein genügend klänge

Dem Hochgefühle: Ich war frei!
Nach dir selbst wurde die Sehnsucht klein,
Die Welt, der Himmel selbst war mein.

„Das Schifflein eines treuen Mohren
Hatt' ich zur Fahrt mir auserkoren,
Ich sehnte mich, bald zu erblicken
Die Inseln, die mit Juwelen sticken
Alt-Oceans Purpurdiadem.
Ich sucht' und sah sie all' [1] seitdem.
Doch wo und wann ich dem Volk mich verschworen,
Mit dem ich stehen muß und fallen,
Das sag' ich dir zu gelegner Frist,
Wenn alles geschehn und das Loos gefallen
Und die Geschichte vollendet ist.

„Zwar ist gesetzlos diese Brut,
Nur rauh an Form, und wild von Muth
Und jeder Glaube, jedes Geschlecht
Ist ihnen willkommen mit gleichem Recht —
Doch Freimuth und Gewärtigkeit,
Gehorsam, wenn ihr Haupt gebeut,
Ein Herz für jedes Unternehmen,
Das sich nicht fürchten kann, noch grämen,
Das Freundschaft, Treu' und Glauben hält
Und Rache schwört, wenn einer fällt,
Macht sie zum passenden Werkzeug gar
Für mehr, als meine Absicht war.
Und Manche — ich habe sie Alle studirt
Die sich mir besser vorgeführt,
Doch meist hab' ich zum Rath entboten,
Die schlauen, ränkevollen Franken —
Und manche streben nach höhern Gedanken.

1 Die türkischen Begriffe von sämmtlichen Inseln beschränkten sich auf den Archipelagus.

Die Letzten von Lambro's [1] Patrioten
Genießen hier die Wildheit freier
Und streiten oft am Höhlenfeuer
Um Pläne, wie es möglich noch,
Der Raya's [2] Freiheit zu erfechten.
Mag sich ihr Herz erleichtern doch,
Zu schwatzen so von gleichen Rechten,
Die wohl der Mensch gekannt noch nie:
Ich liebe die Freiheit auch, wie sie. —
Ja! wie der Patriarch zur See zu schweifen,
Zu Lande, wie der Tatar, heimlos streifen, [3]
Mein Zelt am Strand, mein Schifflein auf dem Meer
Gilt höher mir, als Stadt und Prunkserai.
Vom Roß getragen, unterm Segel frei,
Durch Wüsten oder vor dem Winde her,
Setz' an, mein Renner, gleite fort, mein Kiel,
Wenn d u nur bist mein Leitstern zu dem Ziel.
Zuleika, theil' und segne meine Barke,
Sei Friedenstaube der Verheißung mir
Und daß im Kampf die Hoffnung neu erstarke,
Sei Regenbogen in der Sturmnacht hier,
Der Abendstrahl, der das Gewölk der Sorgen
Fortlächelt und prophetisch säumt den Morgen.
Gesegnet, wie des Mekka=Muezzins Lied

[1] Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt durch seine Anstrengungen für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, 1789—90. Von den Russen verlassen, wurde er Pirat und der Archipelagus war der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch in Petersburg leben. Er und Rigas waren die beiden berühmtesten griechischen Revolutionäre.

[2] Raya's, Alle, welche die Kopfsteuer, Haratsch genannt, zahlen.

[3] Das Wanderleben der Araber, Tataren und Turkomanen ist in jedem Reisebuche beschrieben. Daß es einen eigenthümlichen Reiz besitzt, läßt sich nicht läugnen. Ein junger französischer Renegat gestand Chateaubriand, daß er niemals allein durch die Wüste galoppire, ohne ein Gefühl des Entzückens, das unbeschreiblich sei.

Dem Pilgrim, der beim Rufe niederkniet,
Sanft, wie die Melodie aus jungen Tagen,
Der stummes Lob die Thränen zitternd sagen,
Lieb, wie Gesang der Heimath dem Verbannten,
Soll mir ertönen deiner Stimme Laut.
Für dich, auf lichtem Eiland ist erbaut
Ein Eden, blühend, wie's die Väter kannten,
Und tausend Schwerter, Selim anvertraut,
Zu Schutz und Trutz, wie du gebietest, blitzen,
Umringt von meinem Volk soll meine Braut
Die Beute von Nationen einst besitzen!
Wer gibt des Harems sorglos ruhig Schmachten
Nicht hin für solche Freuden, solches Trachten?
Zwar seh' ich überall, wo ich auch bliebe
Gefahren zahllos — doch nur eine Liebe!
Und deine sanfte Brust lohnt meine Thaten,
Ob Glück auch zürnt und Freunde mich verrathen,
Wie schön der Traum, wenn ich in finstern Stunden,
Wo Alles wechselt, dich noch treu gefunden!
Sei deine Seele nur, wie Selims fest,
Die meine soll dir mild, wie deine sein,
Dir lindern jeden Harm, mit dir sich freu'n,
Treu, wie dein Schatten, der dich nie verläßt.
Sind wir erst frei, dann führ' ich meine Brüder
Freund' unter sich, all' Anderm Feinde, wieder.
Doch folgen wir darin der Richtung nur,
Die seit Beginn der Menschheit die Natur
Dem Kriegsgeschlecht verhängnißvoll bestimmt.
Sieh doch nur um dich! Welches Ende nimmt
Erob'rung und Gemetzel stets hienieden?
Einöden schafft der Mensch und nennt es Frieden!
Ich will, wie Andre, Kraft, Gewandtheit nützen,
Doch Land nur, wie mein Säbel reicht, besitzen.
Die Macht gewinnt sich Festigkeit und Halt

Durch List entweder, oder durch Gewalt;
Wir wählen Letztre! Der Betrug wird kommen,
Wenn uns die Stadt als Heimath aufgenommen.
Dort mag sich deine Seele selbst verirren —
Oft durch Verführung läßt das Herz sich kirren —
Das in Gefahr sich treu und fest gezeigt.
Das Weib mehr als der Mann, wenn Unheil, Tod
Der Liebe naht, selbst Kummer nur und Noth,
Versinkt im Schooß des Ueberflusses leicht
Und schändet ihren Namen. Wehe mir!
Hinweg, Verdacht! Zuleika, du bist rein!
Doch ist das Leben nur ein Glücksspiel. Hier
Ist nichts mehr zu gewinnen, viel zu scheu'n!
Ja wohl, zu scheu'n! — Die Furcht, daß Osmans Macht
Und Giaffirs harter Spruch dich mir entreißen,
Verweht der günst'ge Lufthauch, den heut' Nacht
Die Liebe meinem Segel hat verheißen.
Gefahr schreckt nicht das Paar, dem sie gelächelt,
Es schweift ihr Schritt, doch Ruh' ihr Herz umfächelt.
Mit dir ist jede Anstrengung mir süß
Und jedes Land ein reizend Paradies!
Denn unsre Welt liegt ja in unsern Armen!
Mag über's Deck der laute Sturmwind gehn,
Kann ich an deinem Herzen nur erwarmen,
Soll meiner Lippen leiser Seufzer flehn
Für dich allein um Rettung und Erbarmen.
Dem Krieg der Elemente trotzt die Liebe,
Vor Menschenarglist sie sich nur bewahre!
Wenn ich auf diese einz'ge Klippe triebe!
Hier droh'n Momente — dort verheerte Jahre! — —
Hinweg, Gedanken, die mich schwarz umringen!
Heut oder nie, wird Rettung uns gelingen.
Mir bleiben wenig Worte, wie ich meine,
Dir eins nur: unsre Feinde zu verlassen!

Wohl Feinde! Wird mich Giaffir minder hassen?
Und ist nicht Osman, der uns trennt, der deine?

„Ich kehrte bei Zeiten in meine Ketten,
Des Wächters Haupt vom Tode zu retten.
Wer wußt' und erzählt' es, daß über die Wogen
Von Insel zu Insel ich gezogen?
Seitdem, obgleich ich getrennt von der Bande,
Nur selten komme aus dem Lande,
Ist keine That geschehn bis heute,
Sie mußte von mir erst gebilligt werden,
Ich forme den Plan, bestimme die Beute,
Mir ziemt's, auch zu theilen die Beschwerden.
Doch halt' ich zu lange dich auf — bei Gott!
Es drängt die Zeit, meine Bark' ist flott,
Wir lassen dahinten Haß und Sorgen!
Mit seinem Troß kommt Osman morgen,
Die Nacht muß brechen deine Ketten —
Willst du den stolzen Bei erretten,
Vielleicht sein Leben auch, der dir
Das deine gab — fort, fort mit mir!
Jedoch, obgleich du geschworen dem Bunde,
Willst du zurück noch treten frei,
Geschreckt von der mitgetheilten Kunde —
Ich bleibe dann hier — nicht um dabei
Zu sein, wenn deine Hochzeit gar —
Doch komm auf mein Haupt die Gefahr!"

Zuleika, stumm und regungslos,
Wie einst das Bild des Kummers stand,
Als, da ihr letztes Hoffen schwand,
Zu Stein erstarrt der Mutter Schooß.
Die Maid glich in dem Augenblick
Nur einer jüngern Niobe.
Doch eh' ihre Lippe und selbst ihr Blick

Versucht die Antwort zu geben — weh!
Dort unterm gewölbten Gartenthor
Flammt lodernd eine Fackel empor,
Noch eine — noch eine — und immer mehr!
„O fliehe, du theurer als Bruder, zum Meer!"
Schon fern durch jedes Dickicht sprühn
Die Schreckenslichter mit wildem Glühn,
Nicht sie allein, denn jede Rechte
Mit nackter Kling' ist bereit zum Gefechte!
Sie theilen sich, kommen und kreisen zumal
Mit suchender Fackel und leuchtendem Stahl
Und hinter Allen, den Säbel schwingend,
Der grimme Giaffir wie rasend andringend,
Schon nah'n sie der Höhle, die sie umgab:
Ach! Muß sie werden Selims Grab?

Er stand ohne Furcht — „'s ist bald vorbei!
Der Kuß, Zuleika, mein letzter sei!
Doch könnte mein Volk, nicht fern vom Strand,
Wohl hören den Knall, und sehn das Sprühn —
Es sind nur wenig — es wäre kühn!
Gleichviel! Ich will mich doch bemühn!"
Und wie er am Eingang der Höhle stand,
Knallt sein Pistol zur Ferne hin.
Zuleika erschrack nicht, noch weint ihr Aug',
Verzweiflung betäubt ihr das Herz und den Sinn.
„Sie hören mich nicht und rudern sie auch,
Ist's nur, daß sie mich sterben sehn.
Der Knall lockt meine Feinde her,
So komm, meines Vaters gute Wehr,
Ungleichern Krieg hast du nie gesehn!
Leb' wohl, Zuleika! Süße, bleib,
Hier bist du sicher geliebtes Weib,
Dich wird sein Zorn berühren kaum,

Bleib still, sonst träfe im finstern Raum
Wohl Schwert oder Kugel den holden Leib!
Du fürchtest für Ihn? Dein Mund mir fluche,
Wenn ich im Kampf den Vater suche!
Doch soll ich zahm die Andern grüßen?
Nein! Jeder mag's, nur Er nicht, büßen!"

Ein Sprung — er hat den Sand erreicht,
Schon sinkt der Erste, der sich zeigt,
Zu seinen Füßen und röchelt dumpf —
Ein schnappend Haupt, ein zuckender Rumpf!
Noch Einer fällt — doch immer enger
Umringt ihn schon die Schaar der Dränger;
Von Rechts nach Links haut er sich Bahn,
Erreicht fast die Wogen, die schwellend ihm nahn,
Sein Boot erscheint — nicht fünf Ruderlängen —
Verzweifelnd ihre Kraft anstrengen
Die Freunde — ach! bringen sie Rettung jetzt?
Die Brandung schon den Fuß ihm netzt,
In's Meer die tapfern Gesellen springen,
Den Schaum durchblitzen die Säbelklingen,
Sie kämpfen rastlos, wild, zum Strand,
Jetzt, jetzt erreichen sie das Land,
Sie kommen — doch nur, daß die Mordschlacht sich mehre —
Sein bestes Herzblut ist im Meere!
Dem Schuß entronnen, vom Stahl nicht verletzt,
Die Feinde täuschend durch Angriffs Schnelle,
War Selim an der Grenze jetzt
Wo sich begegnet Strand und Welle.
Dort, als sein Fuß verließ das Land,
Den letzten Todeshieb schlug die Hand,
Warum, ach! kehrt er noch einmal sich um,
Nach ihr vergebens zu blicken — warum?
Der Aufenthalt, der böse Blick,

Bringt ihm den Kerker oder Tod!
Zum trüben Beweis, in Gefahr und Noth
Bleibt Hoffnung der Liebe so spät zurück!
Er hat sich gekehrt von den schäumenden Wellen,
Dicht hinter ihm landen schon seine Gesellen —
Als jach die Kugel pfeift im Nu!
„So mögen Giaffirs Feinde fallen!"
Ha! Wessen Stimme hört man schallen,
Und wessen Karabiner knallen,
Weß Kugel durch die Nachtluft schwirren,
Zu nah, zu tödtlich gezielt, um zu irren?
Abdallah's Mörder, das warst du!
Der Vater büßt' langsam, daß du ihn gehaßt,
Den Sohn ein schnelleres Schicksal faßt —
Rasch aus der Brust das Blut ihm sprudelt,
Den weißen Meerschaum es besudelt,
Wenn seine Lippe noch etwas stöhnt,
Die rauschende Woge den Laut verhöhnt.

Der Morgen rollt langsam die Wolken fort
Trophäen des Kampfs sind wenig dort,
Es schweigt das Gebrüll, das um Mitternacht
Die Bai umtobt, doch manche Dinge
Der öde Strand bemerklich macht:
Die Stücke von jeder zersplitterten Klinge,
Hier Fußtritt, dort gepreßt in den Sand
Der Abdruck mancher verkrampften Hand,
Nicht fern davon ein Fackelbrand,
Ein ruderloses Boot —
Und am gehäuften Seegras hängt,
Wo sich die Bucht zur Tiefe senkt,
Ein weißer Mantel, entzwei gesprengt,
Mit Flecken, dunkelroth.
Noch spült die Welle machtlos drüber —

Doch wo ist, der ihn trug?
Ihr, die ihr die Leiche beweinen wollt,
Geht, sucht sie, wo die Brandung rollt
Mit ihrer Last Sigäum vorüber
Nach Lemnos' Strand im Flug!
Das Seegevögel den Raub umschreit,
Vor dem sich ihr hungriger Schnabel noch scheut,
Als, auf des schwanken Pfühles Schwellen
Sein Haupt sich hebt mit den steigenden Wellen,
Die Hand, es kann nicht Leben sein,
Scheint doch noch Widerstand zu dräun,
Sie steigt herauf mit der kommenden Flut,
Sinkt mit der Ebbe dann. —
Was liegt d'ran, ob der Leichnam ruht
In einem lebendigen Grabe fortan?
Der Vogel, der ihn frech zerklaubt,
Hat nur den niedern Wurm beraubt.
Das einzige Auge, das einzige Herz,
Das hätte geweint und geblutet vor Schmerz,
Gesammelt die fern zerschellten Gebeine,
Getrauert an seinem Turbansteine, [1]
Dies Herz war gebrochen — das Auge nach —
Noch eh' das seine brach!
An Helle's Flut ertönen laute Klagen,
Der Frauen Aug' ist feucht, die Männer zagen, —
Zuleika, Letzte von Giaffirs Geschlecht,
Dein Herr, der Erwählte, kommt nicht mehr zurecht!
Er soll dein Antlitz nimmer schauen!
Hört nicht sein Ohr
Das laute Wul-Wullih [2] von fern mit Grauen?
Sieh! deine weinenden Mädchen am Thor,

[1] Ein Turban ist auf den Gräbern, doch nur der Männer, in Stein gehauen.

[2] Die Todtenklage der türkischen Frauen. Die stummen Sklaven sind die Männer, deren Begriffe von Decorum ihnen wehren, öffentlich zu klagen.

Die Koransänger, das Lied des Harmes,
Die stummen Sklaven gekreuzten Armes,
Das laute Schluchzen in den Hallen,
Verkünden den Schmerz!
Du sahst nicht deinen Selim fallen —
Im Schreckensmoment, da er ging aus der Höhle,
Erstarrte dein Herz!
Er war die Freud' und Hoffnung deiner Seele
Und der Gedanke voll Schmerz:
Ich kann ihn nicht retten, ob ich auch will!
Reicht' hin, den Tod dir zu geben!
Ein gellender Schrei! — Und Alles still!
Dein jungfräulich Grab möge Frieden umschweben!
O Glückliche! Das Schlimmste nur vom Leben
Verlierst du. Dieser Schmerz, wie tief und schwer,
War doch dein erster; du fühlst nimmermehr,
Du dreimal Glückliche, die bange Scheu
Vor Schmach, Entfernung, Haß und Rach' und Reu'
Und ach! die Qual, die mehr als Wahnsinn brächte,
Den Wurm, der nimmer schlafen will, noch sterben,
Gedanke trüber Tag' und grauser Nächte,
Dem Licht und Dunkel gleiche Pein erwerben,
Der um das Herz, das zuckende, sich windet
Und es zerfleischt, und ach! kein Ende findet!
Weh dir, du grimmer Häuptling! Sinnberaubt
Häufst du umsonst den Staub dir auf dein Haupt,
Umsonst trägst du ein Sacktuch als Gewand, —
Abdallah, Selim fiel durch diese Hand,
Nun mag den Bart sie raufen in der Noth!
Dein Stolz des Herzens, Osmans holde Braut,
Ja, deines Sultans, hätt' er sie geschaut —
Dein Kind ist todt!
Des Alters Hoffnung, deines Zwielichts Strahl,
Der Stern ging unter, der so lieb und froh

Sein einsam Licht auf Helle's Flut gegossen!
Was löscht' ihn aus? Das Blut, das du vergossen!
Horch! die Verzweiflung fragt in wilder Qual:
„Wo ist mein Kind?“ — Ein Echo spottet: „Wo?“ — —

Im Hain der tausend Gräber dort,
Die unten leuchten hell, indessen
Hoch über ihnen die trüben Cypressen
Lebendig dunkeln fort und fort,
Die nimmer welken, ob auch ihr Laub
Gezeichnet ist mit ew'gem Schmerz,
Wie liebend ein verschmähtes Herz
In früher Jugend des Grames Raub —
Gibt's eine Stelle, die blühet immer,
Selbst in dem Todeshain,
Ein Röslein dort mit bleichem Schimmer
Steht einsam, leuchtend, mild und rein.
Es schaut, wie von der Verzweiflung gepflanzt,
So weiß, so zart — der Lufthauch lau
Mit seinen Blättern wirbelnd tanzt.
Doch wenn auch Sturm und gift'ger Thau
Und Hände, der Winter ist nicht so rauh,
Es reißen von seinem Stengel nieder,
Der Morgen sieht es blühen wieder.
Ein Schutzgeist wohnt dem Stamme bei,
Bewässert ihn mit Himmelsthränen
Und Helle's Mädchen müssen wähnen,
Daß diese Blume nicht irdisch sei,
Die nicht der rauhste Sturmwind schreckt,
Die knospet, wo kein Schirm sie deckt,
Nicht welkt, wenn der Frühling den Regen versagt,
Noch vor der Sonnenhitze zagt.
Allmächtlich hört man bei ihr singen
Ein Vöglein, das kein Auge sieht,

Unsichtbar seine luft'gen Schwingen,
Doch süß, wie Harfen der Houris erklingen,
So lang, entzückend tönt sein Lied.
Es wäre der Bülbül, doch sein Gesang,
Wie traurig auch, ganz anders klang,
Und wer ihm lauschte, konnte den Ort
Nicht meiden, sondern weilte dort
In Trauer, wie um seine Liebe,
Und doch so süß die Thräne war,
Der Harm von aller Furcht so baar,
Daß Jeder gern noch länger bliebe,
Kaum tragen konnte, daß der Tag
Den melancholischen Zauber brach,
Und länger wachen wollt' und weinen,
So wild und schön der Sang!
Doch mit des Frühroths erstem Scheinen
Erstarb der Zauberklang.
Und Viele gab's, die wollten Schwören
(So können Jugendträume bethören!)
Der Ton, so rührend und so tief,
Zuleika's Namen rief. [1]
Aus ihrer Cypresse Gipfel stolz,
Das süße Wort in Luft zerschmolz
Und aus dem niedern Grabesmoose
Entsproß die zarte, weiße Rose.

[1] Und luft'ge Zungen lispeln Menschen Namen.
Milton.

Um den Glauben, daß die Seelen der Verstorbenen Vogelgestalt annehmen, brauchen wir nicht nach dem Orient zu reisen. Lord Littletons Geistergeschichte, der Glaube der Herzogin von Kendal, daß Georg I. in der Gestalt eines Raben in ihr Fenster geflogen sei (siehe Orford's Reminiscenzen) und manches Andere, bringt uns diesen Aberglauben näher. Der sonderbarste war die fixe Idee einer Lady in Worcester, daß ihre Tochter in der Gestalt eines Singvogels existire. Sie ließ sich daher ihren Kirchstuhl in der Cathedrale mit ganzen Käfigen voll dieser Gattung versehen, und da sie reich war, und eine Wohlthäterin zur Verschönerung der Kirche, so machte man ihrer harmlosen Thorheit keine Einwürfe.

Ein Marmorstein lag früher dort,
Am Abend gelegt am Morgen fort!
Es trug wohl keine sterbliche Hand
Den festen Pfeiler an den Strand.
Am Morgen, wie Helle's Sagen bekunden,
Ward er, wo Selim fiel, gefunden,
Umrauscht von der stürzenden Flut, deren Welle
Versagt den Gebeinen die heilige Stelle —
Und Nachts dort man zu sehen glaubt
Beturbant ein gespenstig Haupt.
Der Stein am meerumwogten Strand
Wird „der Piraten Pfühl" genannt.
Es blühte, wo er lag im Heiligthume,
Und blüht, bis diesen Tag die Trauerblume,
Bethaut und einsam, kalt und rein und bleich,
Der Schönheit Wang' in Schmerzensthränen gleich.

Werner. /:1822:/

Tragödie.

Nach der Erzählung „Kruitzner" von Miß Harriet Lee.

(Goethe'n gewidmet).

Personen:

Werner.
Ulrich.
Strahlenheim.
Idenstein.
Gabor.
Fritz.
Heinrich.
Erich.
Arnheim.
Meister.
Rudolph.
Ludwig.
Prior Albert.
Josephine.
Ida von Strahlenheim.

Diese Scene ist theils an der schlesischen Gränze, theils auf Schloß Siegendorf bei Prag. Zeit: Schluß des dreißigjährigen Kriegs.

Erster Akt.

Saal eines zerfallenen Schlosses in der Nähe eines Städtchens an der Nordgränze von Schlesien. — Stürmische Nacht.

Werner und Josephine.

Josephine. Sei ruhiger, Geliebter!
Werner. Ich bin ruhig.
Josephine. Ja, gegen mich, doch ist's nur äußerlich:
Dein Schritt ist hastig, und wer ginge so
Durch's Zimmer, wenn sein Herz in Ruhe wäre?
Ja, wär's ein Garten, dann schienst du mir fröhlich
Und Bienen gleich von Blum' zu Blume fliegend;
Doch hier!
Werner. 's ist kalt, die schwankende Tapete
Läßt uns den Wind herein: es fröstelt mich.
Josephine. Ach nein!
Werner (lächelnd.) Wie, Liebe? würdest du mir's wünschen?
Josephine. Ich wünschte dir ein sanft harmonisch Blut.
Werner. Mag's fließen bis es hinströmt oder stockt!
Wie bald? es gilt mir gleich.
Josephine. Bin ich dir Nichts?
Werner. O Alles, Alles!
Josephine. Und du wünschest etwas,
Das mir das Herz muß brechen?
Werner (geht langsam auf sie zu). Ohne dich,
Gleichgültig ist's, was ich gewesen wäre,
Viel Gutes und viel Schlimmes: was ich bin,
Du weißt es; was ich könnt' und sollte sein,
Du weißt es nicht, doch lieb' ich dich, und nichts
Soll je uns scheiden.

(Er macht einige abgebrochene Schritte, dann nähert er sich Josephinen.)

Diese stürm'sche Nacht
Vielleicht regt so mich auf: ich bin empfindlich,
Und war vor Kurzem krank, du weißt es, ach!
Aus Leiden, die die meinen übertrafen,
Denn du, Geliebte, hast mich ja gewartet.

Josephine. Dich wohl zu sehn, ist viel, doch glücklich dich
Zu sehn —

Werner. Wo sahst du Glückliche? Mich laß
Unglücklich mit den Andern sein!

Josephine. Denk' nur,
Wie mancher jetzt, dem Wetter preisgegeben,
Im scharfen Wind und dichten Regen zittert;
Zur Erde beugt ihn jeder Tropfen tiefer,
Die keine Kammer für den Armen hat,
Als unter ihrem Boden.

Werner. Das ist nicht
Das Schlimmste: wozu Kammern? Ruh' ist Alles.
Die Armen, die du nanntest — ja, der Wind
Umsaust sie, traurig tropft der Regen
Auf sie herab, und unterwühlt das Mark
In ihren frierenden Gebeinen schmerzlich.
Ich war ein Krieger, Jäger, war ein Wandrer,
Und bin ein Bettler jetzt, und werde drum
Das Ding, wovon du sprichst, ein wenig kennen.

Josephine. Und bist du nicht geschützt nun vor dem allem?

Werner. Ja, und vor diesem auch allein.

Josephine. Es ist
Doch etwas.

Werner. Für den Bauer, ja.

Josephine. Und sollte
Der Höhere nicht für die Zuflucht danken,
Die ihm der Jugend feinere Gewöhnung
Noch nöth'ger als dem Bauer macht, wenn ihn
Das Glück verläßt am kahlen Strand des Lebens?

Werner. Es ist nicht das, du weißt, es ist nicht das!
Wir haben dieses alles ja getragen,
Ich will nicht sagen in Geduld, nur du
Hast das, — doch haben wir's getragen.

Josephine. Nun?

Werner. Was unsre äußern Leiden übersteigt,
— Wie herzzernagend sie auch seien — was
Mich oft gequält, und mehr als jemals, jetzt —
Wär' diese ungelegne Krankheit nicht
Gekommen, die an dieser öden Gränze
Mich festhielt, und nicht meine Kräfte nur,
Auch unsre Mittel raubte, hier uns bannt, —
Nein, dies ist mehr als ich ertragen kann!
Ich hätte können glücklich sein, du glücklich,
Mein Stand gewahrt, mein, meines Vaters Name
Aufrecht erhalten, und, noch mehr als dies —

Josephine (einfallend). Mein Sohn! — ach, unser Ulrich! — unser Sohn! —
In diesen lang verwaisten Armen wieder,
Und einer Mutter Sehnsucht ganz gestillt!
Zwölf Jahre! damals war er acht: er war
So schön, wie herrlich wird er jetzt erst sein.
Mein Ulrich! o mein Angebeteter!

Werner. Gar oft bin ich Fortunens Wild gewesen,
Nun aber hat sie meinen Geist erfaßt,
Wo er sich keinen Ausweg finden kann,
Krank, arm und einsam!

Josephine. Einsam, theurer Gatte!

Werner. Noch schlimmer gar! denn was ich liebe, theilt
Dies Loos, das ärger ist als Einsamkeit.
Einsam wär' ich gestorben, alles wäre
Vorbei, in einem namenlosen Grab.

Josephine. Und ich? ich hätte dich nicht überlebt!
Nimm Trost an: sieh, wir haben lang gekämpft,

Und wer die Fehde mit Fortunen führt,
Besiegt sie endlich oder macht sie müde,
Sein Ziel erreicht er oder fühlt nichts mehr.
Fasse Muth! wir werden unsern Knaben finden.

Werner. Schon hatten wir vor unsern Augen ihn,
Und reichlichen Ersatz für jeden Kummer, —
Und so zermalmt jetzt!

Josephine. Wir sind nicht zermalmt.

Werner. Am Pfennig fehlt's!

Josephine. Wir waren niemals reich.

Werner. Doch mir ward Reichthum, Rang und Macht zu Theil:
Des Glücks genoß ich, liebt' es, ach! mißbraucht' es,
Und büßt' es ein durch meines Vaters Zorn,
In übermüth'ger Jugend; doch den Mißbrauch
Bezahlte langes Leid. Des Vaters Tod
Erschloß den Weg mir, doch nicht ohne Schlingen;
Denn jener kalte, schleichende Verwandte,
Der mich so lange bewachte, wie die Schlange
Den scheuen Vogel, hat mich sicher schon
Verdrängt aus meinen Rechten, und besitzt
Die Herrschaft nun, die ihn zum Fürsten macht.

Josephine. Wer weiß? vielleicht ist unser Sohn zu seinem
Großvater heimgekehrt, behauptet jetzt
Dein Recht für dich.

Werner. Ich habe keine Hoffnung.
Seit seinem unbegreiflichen Verschwinden
Von meinem Vater, recht als wollt' er mich
In meiner Schuld beerben, hört man nichts
Von ihm. Ich ließ ihn zum Großvater ziehn,
Der seinen Zorn vom dritten Glied zu wenden
Verheißen hatte; doch der Himmel scheint
Sein strenges Recht zu fodern, und am Sohn
Des Vaters Schuld und Thorheit heimzusuchen.

Josephine. Ich hege beßre Hoffnung: haben wir
Doch Strahlenheim's Verfolgung stets vereitelt.

Werner. Wir hätten's, wär' die Unglückskrankheit nicht,
Die schlimmer noch als tödtlich ist, gekommen,
Die nicht das Leben, aber allen Trost
Des Lebens raubt! — nun fühl' ich mich erst recht
Verstrickt in dieses gier'gen Teufels Schlingen:
Wie kann ich wissen, ob er uns nicht hier
Schon ausgespürt?

Josephine. Er hat dich nie gesehn,
Und seine Späher, die so lang dir folgten,
Sind noch in Hamburg. Unser plötzlicher
Aufbruch von dort, und dieser Namenswechsel
Beugt jeglicher Entdeckung vor: man hält
Uns hier für nichts, als was wir scheinen.

Werner. Scheinen!
Sag', was wir sind! an Hoffnung selbst! Ha, ha,
Zwei kranke Bettler!

Josephine. Ach, dies bittre Lachen!

Werner. Wer sucht' in diesem Bild die hohe Seele]
Des Sprößlings eines alten edlen Stamms?
Wer fände wohl in dieser Bettlertracht
Den Erben eines halben Fürstenthums?
In diesem eingesunknen, kranken Auge
Den Stolz auf Rang und Herkunft? Wer auf dieser
Gefurchten Stirn, von Hunger hohlen Wange
Den Herrn, der täglich tausend Mannen speist?

Josephine. Auf diesen weltlichen Besitz, mein Werner,
Sahst du nicht so, als du zur Braut mich nahmst,
Das fremde Kind des flüchtigen Verbannten.

Werner. Des Flüchtlings Kind und ein verstoßner Sohn,
Es war ein passend Paar! Doch hofft' ich noch
Zum Rang, der uns gebührt, dich zu erheben.

Dein Haus war edel, wenn gesunken auch,
Und würdig mit dem unsern zu verschmelzen.

Josephine. Dein Vater hat nicht so von uns gedacht.
Doch hätte mich mein Rang allein zum Bund
Mit dir berechtigt, ich hätt' ihn für das
Genommen, was er ist.

Werner. Was ist er dir?

Josephine. So viel als er uns stets genützt hat — nichts.

Werner. Nichts?

Josephine. Oder schlimmer noch: er war ein Krebs,
Der dir am Herzen fraß von Anbeginn.
Nie hätten wir die Armuth, oder doch
Nicht schmerzlicher gefühlt als Millionen;
Wär' dies Phantom von Ahnen nicht gewesen,
Du hätt'st dein Brod, wie Tausende, verdient,
Du hätt'st, wenn dies zu niedrig dich gedäucht,
Durch Handel oder bürgerlich Gewerbe
Dein Glück dir zu verbessern trachten können.

Werner (lächelnd). Ein hanseat'scher Bürger! trefflich! trefflich!

Josephine. Was du auch mochtest sein, mir warst du stets
Des Herzens erste Wahl, das dich erkor,
Nicht deinen Rang und Stolz und Hoffnung kennend,
Nein, deinen Kummer nur: so lang er währt,
Laß mich ihn lindern oder theilen; endet er,
Mag auch mit ihm und dir der meine enden!

Werner. Mein guter Engel! ja, das wirst du stets!
Nie trieb mich diese Raschheit oder Schwäche,
Mich, wenn auch in Gedanken nur, an dir
Und deinem Hause zu versündigen!
Nein, du hast nicht mein Glück zerstört! Ich selbst,
In meiner Jugend, war von solcher Art,
Daß ich ein Reich zu Grunde richten konnte,
Wenn es mein Erbe war! Doch nun, gezüchtigt,

Erniedrigt, müd, voll Kenntniß meiner selbst —
All' dies dir und dem Sohne zu verlieren!
O glaube mir, mit zweiundzwanzig Lenzen
Vom Vater aus dem Vaterhaus verbannt,
Das letzte Reis des tausendjähr'gen Stamms,
— Das war ich — hat mich mein Loos nicht geschmerzt,
Wie meines Sohns und seiner Mutter Loos,
Die mein Vergehn in ihrer Unschuld büßten;
Und damals war ich doch von Leidenschaften
Umstrickt wie von Gorgonenschlangen.

(Es klopft an der Thüre.)

Josephine. Horch!

Werner. Man klopft!

Josephine. Wer mag es sein? in tiefer Nacht?
Wir haben selten nur Besuch.

Werner. Zur Armuth
Kommt Niemand, als wer ärmer sie will machen.
Wohlan, ich bin bereit.

(In den Busen greifend, als suchte er nach einer Waffe.)

Josephine. O blick' nicht so!
Ich will zur Thüre. Sicher ist es nichts,
In diesem öden winterlichen Orte.
Die Wüste schützt ja hier den Menschen vor
Dem Menschen. (Sie öffnet).

Idenstein (tritt auf.) Schönen guten Abend meiner
Noch schönern Wirthin und dem würdigen —
Wie heißt Ihr doch, mein Freund?

Werner. Habt Ihr das Herz,
Darnach zu fragen?

Idenstein. Ich das Herz? Hilf Gott!
Ich hab' es nicht! Ihr blickt als fragt' ich Euch
Nach etwas Besserem, als Eurem Namen.

Werner. Nach etwas Bessrem!

Idenstein. Besser oder schlimmer,
So wie die Eh': was soll ich weiter sagen?
Ihr seid nun einen Monat unser Gast
Hier in des Fürsten Schloß — zwar, Seine Hoheit
Läßt's schon zwölf Jahre lang den Geistern über
Und Ratten, aber immer bleibt's ein Schloß —
Ihr waret unser Miethsmann, und noch wissen
Wir Euren Namen nicht.

Werner. Mein Nam' ist Werner.

Idenstein. Ein guter Nam', ein ehrenwerther Name,
So gut als einer je auf Handlungsschilden
Vergoldet stand. Ich habe einen Vetter
Im Lazareth zu Hamburg, der ein Weib
Mit diesem selben Namen hat. Er ist
Dort angestellt, Gehülfe des Chirurgen,
Mit Anwartschaft auf dessen Platz, und hat
Mirakel schon verrichtet im Berufsweg.
Seid Ihr vielleicht verwandt mit meinem Vetter?

Werner. Was? ich?

Josephine. O ja, wir sind's, doch nur entfernt.

(Bei Seite zu Werner.)

Laß diesen abgeschmackten Schwätzer doch
Gewähren, bis wir wissen was er will!

Idenstein. Ei so, das freut mich! hab' mir's doch gedacht!
War mir so blutsfreundschaftlich stets um's Herz!
Blut ist nicht Wasser, Vetter, — drum so bringt
Ein wenig Wein, auf bessere Bekanntschaft
Zu trinken: Vetter sollten Freunde sein.

Werner. Mich däucht, Ihr habt bereits genug getrunken,
Und wär's auch nicht, ich hab' Euch keinen Wein,
Wenn's nicht von Eurem ist, den müßt Ihr kennen;
Ihr seht ja, ich bin arm und krank, und wollt
Nicht sehen, daß ich gern allein sein möchte.
Zur Sache denn! was führt Euch her?

Idenstein. Was wird
Hieher mich führen?
Werner. Herr, ich weiß es nicht,
Doch, wie mich däucht, vermuth' ich schon, was Euch
Von hinnen bringen wird.
Josephine (bei Seite). Geduld, mein Werner!
Idenstein. So wißt Ihr nicht was vorgefallen ist?
Josephine. Wie sollten wir's?
Idenstein. Der Fluß ist ausgetreten.
Josephine. Ach ja, das wissen wir, zu unserm Leid,
Fünf Tage schon, das hält uns ja zurück.
Idenstein. Doch eines wißt Ihr nicht: ein großer Herr,
Der gern dem Strom und drei Postknechten hätte
Getrotzt, ist unterhalb der Furth ertrunken,
Mit drei Postpferden, einem Affen, Diener
Und Hund.
Josephine. Die Armen! wißt Ihr's auch gewiß?
Idenstein. Vom Affen, ja, vom Diener und dem Vieh,
Doch wie's der Excellenz ergangen ist,
Weiß man noch nicht: die Herrn ertrinken schwer,
Wie sich's auch ziemt für angestellte Leute;
Doch so viel ist gewiß, vom Oderfluß
Hat er geschluckt zum Platzen für zwei Bauern;
Zwei Wanderer, ein Ungar und ein Sachse,
Die ihn mit eigener Gefahr den Strudeln
Des Stroms entrissen, haben hergesandt,
Ein Unterkommen oder Grab für ihn
Zu suchen, je nachdem's nun mit ihm steht.
Josephine. Wohin wollt Ihr ihn bringen? hieher, hoff' ich:
Wenn wir Euch dienen können, sprecht nur, sprecht!
Idenstein. Hieher? nein, in des Fürsten eignes Zimmer,
Wie's einem hohen Gaste ziemt; es ist
Zwar dumpf und feucht, es stand zwölf Jahre leer,
Allein er kommt von einem feuchtern Ort

Und wird sich schwerlich dort ein Fieber holen,
Wenn ihn das Fieber noch erreichen kann;
Wo nicht, so wird ihm morgen schlechter noch
Gebettet: wie dem sei, er findet Feuer
Und jedes Mittel für den schlimmsten Fall,
Das heißt, daß er am Leben bleibt.

Josephine. Der Arme!
Das wird er doch, ich hoff's von ganzem Herzen.

Werner. Wißt Ihr nicht seinen Namen, Kastellan?
(Zu seiner Gattin heimlich.)
Entferne dich, ich will den Narr'n sondiren. (Josephine ab.)

Idenstein. Ich, seinen Namen? guter Gott! wer weiß,
Ob er jetzt nur noch einen Namen hat?
's ist Zeit genug zu fragen, wenn er Euch
Antworten kann; wo nicht, auf seine Gruft
Den Namen seines Erben einzumeißeln.
Mich däucht, Ihr habt mich eben noch geschmäht,
Daß ich nach Namen fragte.

Werner. Ja fürwahr,
Das that ich, und Ihr redet gut und weislich.

Gabor (tritt auf). Wenn ich beschwerlich bin —

Idenstein. Nichts von Beschwerde!
Dies ist das Schloß, (auf Werner zeigend) ein Fremder dies, wie Ihr;
Ich bitt' Euch, macht's Euch hier bequem! doch wo
Ist seine Excellenz? was macht der Herr?

Gabor. Er ist durchnäßt und matt, doch ungefährdet;
In einer Hütte wechselt' er die Kleider,
Wie ich die meinen, eh' ich ging hieher;
Er hat sich nächstens ganz erholt vom Bad,
Gleich wird er hier sein.

Idenstein. Heda! heda! munter!
Ihr draußen, Hermann, Weilburg, Peter, Konrad!
(zu den eintretenden Dienern)

Ein Edelmann schläft heute bei uns, bringt
Das rothe Zimmer schnell in Ordnung, heizt
Den Ofen, ich will in den Keller gehn,
Frau Idenstein soll — meine Hälfte, Fremdling —
Das Bettgeräthe liefern, denn, die Wahrheit
Zu sagen, sind sie damit wundersparsam
Im Weichbild unsres Schlosses seit zwölf Jahren,
Da seine Hoheit es verließ. Und dann
Wird seine Excellenz doch ohne Zweifel
Zu Abend essen wollen?

Gabor. Meiner Treu!
Ich kann's nicht sagen, doch mir däucht, das Kissen
Wird ihm erwünschter als die Tafel sein
Nach dieser Einweichung in Eurem Fluß;
Doch daß das Essen nicht verloren geht,
Gedenk' ich selbst mich drüber her zu machen,
Nebst einem Freund, der Eure Gastfreundschaft
Mit Wandrers-Appetit beehren wird.

Idenstein. Doch ist's gewiß, daß Seine Excellenz? —
Allein sein Name, Freund?

Gabor. Ich weiß ihn nicht.

Idenstein. Und doch habt Ihr das Leben ihm gerettet.

Gabor. Ich half nur meinem Freund dabei.

Idenstein. Nun, das
Ist seltsam, einem Mann das Leben retten,
Denn man nicht kennt.

Gabor. O nicht so sehr: es gibt
Gewisse Leute, die ich so gut kenne,
Daß ich mir kaum die Mühe geben möchte.

Idenstein. Ich bitt' Euch, guter Freund, und wer seid Ihr?

Gabor. Ein Ungar, dem Geblüte nach.

Idenstein. Und heißt? —

Gabor. Thut nichts zur Sache.

Idenstein (bei Seite). Ist die ganze Welt

Denn anonym geworden, daß sich keiner will
Bemühen mir zu sagen wie er heißt? (Laut.)
Hat Seine Excellenz ein groß Gefolge.

Gabor. Ziemlich.

Idenstein. Wie viel?

Gabor. Ich hab' sie nicht gezählt.
Ein Zufall führt' uns her, und just noch recht,
Zum Wagenfenster ihn herauszureißen.

Idenstein. Was gäb' ich nicht, um einen großen Herrn
Zu retten! Ihr bekommt gewiß dafür
Ein schön Stück Geld.

Gabor. Vielleicht.

Idenstein. Was meint Ihr wohl?

Gabor. Hab' mich noch nie mit Feilschen abgegeben.
Inzwischen wär' mein liebster Lohn ein Glas
Hochheimer, und, versteht mich wohl, ein Römer,
Rebenumlaubt, mit einem hübschen Trinkspruch,
Und übervoll von Eurem ältesten;
Dafür versprech' ich Euch, im Fall Ihr je
Einmal in Wassersnoth gerathen solltet
— Wiewohl, mich däucht, von allen Todesarten
Paßt keine weniger für Euch, — so will
Ich Euch umsonst herauszieh'n. Schnell, mein Freund!
Und denkt, für jeden Becher, den ich schlucke,
Rollt eine Welle minder über Euch.

Idenstein. (bei Seite). Der Kerl gefällt mir nicht, verschlossen scheint er
Und zäh, zwei Dinge, die mir nicht behagen.
Wiewohl, Wein soll er haben; wenn ihn der
Nicht aufthaut, läßt die Neugier mich heut' Nacht
Nicht schlafen. (Ab.)

Gabor (zu Werner). Dieser Ceremonienmeister
Ist wohl der Kastellan des Schlosses, denk' ich?
Es ist ein hübscher Bau, allein zerfallen.

Werner. Das Zimmer, das man dem Geretteten
Bereitet, wird für einen kranken Gast
In passenderem Stand befunden werden.

Gabor. Dann wundert's mich, daß Ihr es nicht bezogt,
Ihr scheint mir schwächlich.

Werner (rasch). Herr!

Gabor. Bitt' Euch, verzeiht:
Hab' ich Euch irgendwie beleidigt?

Werner. Nein,
Allein wir sind uns fremd.

Gabor. Das ist ja eben
Der Grund, warum ich's anders haben möchte:
Wo mir recht ist, sagt' unser Wirth, der Schreier,
Ihr wär't hier nur ein Zeit- und Zufallsgast,
Das Gegenstück zu mir und meinem Freund.

Werner. Ganz recht.

Gabor. Nun, da wir nie zuvor uns sah'n
Und uns nie mehr vielleicht begegnen werden,
So dacht' ich diesen alten Kerker da
— Mir ist er's — etwas freundlicher zu machen
Und Euch zu unsrer Mahlzeit einzuladen.

Werner. Bitt' Euch, entschuldigt mich: mein Zustand —

Gabor. Ganz
Wie's Euch beliebt. Ich bin Soldat gewesen,
Und hab' vielleicht was Derbes im Betragen.

Werner. Auch ich war Krieger, einen Kriegergruß
Kann ich erwidern.

Gabor. Wie? in wessen Diensten?
In kaiserlichen?

Werner (schnell, dann gleich sich unterbrechend).

Ich befehligte —
Nein, diente! wollt' ich sagen, — doch es ist
Schon lange her, es war, als Böhmen erstmals
Sein Banner gegen Oesterreich erhob.

Gabor. Nun, das ist jetzt vorüber, und der Friede
Gibt ein paar tausend tapfre Herzen preis,
Und heißt sie leben, wie's am besten geht.
Die Wahrheit zu bekennen, ein'ge ziehn
Den Kürzesten.

Werner. Wer so?

Gabor. Wer ihnen in
Die Hände fällt. Ganz Schlesien und die Wälder
Der Lausitz sind gepachtet von den Haufen
Der abgedankten Truppen, die vom Land
Den Unterhalt erpressen: in den Schlössern
Muß man stets wachsam auf den Mauern sein,
Und außer ihrem Schutz gehn reiche Grafen
Und aufgeblas'ne Freiherrn üble Wege.
Mein Trost ist: mag ich wandern wo ich will,
Ich habe nur noch wenig zu verlieren.

Werner. Ich — nichts.

Gabor. Das ist noch schlimmer. Wie? Ihr seid
Soldat gewesen, wie Ihr sagt?

Werner. So ist's.

Gabor. Ihr seht noch immer einem gleich. Soldaten
Sind oder sollten Kameraden sein,
Sogar in Feindesheeren: unsre Schwerter,
Wenn sie entblößt sind, müssen sich begegnen,
Mit unsern Feuerröhren müssen wir
Im Feld einander nach den Herzen zielen;
Doch wenn ein Friede, Stillstand, und was sonst
Den Stahl zur Scheide sendet, und den Funken,
Der von der Pfanne aufblitzt, schlafen legt,
Dann sind wir Brüder. — Ihr seid arm und krank,
Ich bin nicht reich, allein ich bin gesund,
Mir fehlt nichts, was ich nicht entbehren könnte:
Euch mangelt dieses — (zieht die Börse).

Theilen wir, Kam'rad!

Werner. Wer sagt Euch denn, daß ich ein Bettler sei?
Gabor. Ihr selber sagt's, da Ihr Euch einen Kriegsmann
In Friedenszeiten nennt.
Werner (ihn mißtrauisch ansehend).
Ihr kennt mich nicht?
Gabor. Ich kenne Niemand, kenn' mich selber nicht,
Wie sollt' ich einen kennen, den ich bis
Vor einer halben Stunde nie gesehn?
Werner. Ich dank' Euch, Herr! dies Euer Anerbieten
Ist edel gegen einen Freund, und nicht
Unfreundlich gegen einen Unbekannten,
Obwohl kaum klug; nichtsdestominder dank' ich.
Ich bin ein Bettler, bin's in allem, nur
Nach dem Gewerbe nicht, und würd' ich je
Von einem betteln, sollt' es jener sein,
Der mir zuerst anbot, was Wenigen
Durch Bitten selbst erreichbar ist. Verzeiht. (Ab.)
Gabor (allein). Ein wack'rer Bursche seinem Aussehn nach,
Doch mürbe, wie fast alle braven Bursche,
Durch Leiden oder durch Vergnügungen,
Die uns das Leben vor der Zeit entsaugen;
Weiß kaum, auf welchem Weg 's am schnellsten geht!
Allein es scheint, er sah schon bess're Tage,
Und wer nicht, der den gestrigen gesehn? —
Doch hier kommt unser weiser Kastellan,
Und bringt den Wein; je nun, dem Wein zu lieb
Will ich den Schenken mir gefallen lassen.
Idenstein (tritt auf). Da ist der Lebensbalsam! Zwanzig
Jahr' alt,
Wie einen Tag.
Gabor. Das ist die Periode,
Die junge Weiber macht und alten Wein;
Wie schade, daß von zwei so edlen Dingen
Der Jahre Zahl, was sie dem einen gibt,

Dem andern nimmt. Schenkt ein bis an den Rand!
Dies unsrer Wirthin, Eurem schönen Weibe!
(Ergreift den Becher.)

Idenstein. Schön! — Nun, ich hoffe, Euer Weingeschmack
Kommt dem für Schönheit gleich; jedoch ich will
Bescheid thun.

Gabor. Ist die liebenswürd'ge Frau,
Die mir im nächsten Saal begegnete,
Und mir mit einem Anstand, einem Blick,
Der diesem Schloß zur Zeit des Glanzes besser
Gestanden hätte, doch in einem Kleid,
Das freilich paßt zur jetzigen Verwüstung, —
Den Gruß zurückgab, ist's nicht Eure Gattin?

Idenstein. Ich wollt', sie wär's! allein Ihr seid im Irrthum:
Es ist des Fremden Frau.

Gabor. Dem Aussehn nach
Könnt's die Gemahlin eines Fürsten sein;
Obgleich die Zeit auch sie berührt hat, ist sie
Noch reich an Reiz und reicher noch an Würde.

Idenstein. Und das ist mehr, als sich Frau Idenstein
Nachsagen läßt, zum Mindsten in Betreff
Der Reize! was die Würde anbelangt,
Von dieser ward ihr Einiges verliehn,
Was ich ihr möchte schenken; aber laßt
Das gut sein.

Gabor. Ja. Doch wer mag dieser Fremde
Wohl sein? 's ist klar, auch er hat ein Benehmen,
Das über seine Glücksumstände geht.

Idenstein. Da bin ich andrer Meinung, Freund. Er ist
So arm wie Hiob, nur nicht so geduldig;
Sonst weiß ich nichts von ihm, als seinen Namen,
Und den erfuhr ich erst vergangne Nacht.

Gabor. Wie kam er denn hieher?

Idenstein. In einem ganz
Erbarmenswerthen alten Rumpelkasten,
Vor einem Mond, und gleich drauf ward er krank,
Fast todeskrank. Er hätte sterben sollen.

Gabor. Sehr ehrlich und gefühlvoll! Doch warum?

Idenstein. Was ist das Leben ohne Lebensmittel?
Er hat nicht einen Stüber.

Gabor. Diesenfalls
Muß ich mich sehr verwundern, daß ein Mann
Von solcher offenbaren Lebensklugheit
So aufgegebne Gäste hier beherbergt,
In diesem edlen Hause!

Idenstein. Freilich, ja.
Doch Mitleid, wißt Ihr, zwingt des Menschen Herz
Zu dummen Streichen; zudem hatten sie
Damalen noch etwelche Kostbarkeiten,
Womit ihr Unterhalt bis diesen Tag
Gedeckt war, und so, dacht' ich, könnten sie
So gut hier sein, als in der kleinen Schenke,
Und gab ein paar der ältesten Gemächer
Des Schlosses ihnen frei. Sie dienten mir,
Dieselben auszutrocknen, wenigstens
So lange sie das Heizen zahlen konnten.

Gabor. Die armen Seelen!

Idenstein. Ja, verzweifelt arm.

Gabor. Und noch dazu der Armuth ungewohnt,
Wenn ich nicht irre. Wohin wollten sie?

Idenstein. Das weiß der Himmel, wenn nicht grade dahin.
Vor kurzer Zeit schien dies der nächste Weg
Für Werner.

Gabor. Werner! so hört' ich ihn nennen,
Doch kann's ein falscher Name sein.

Idenstein. Vermuthlich. —
Doch horch! ein Lärm von Rädern und von Stimmen!

Schau, Fackeln! So gewißlich als das Schicksal,
Ist seine Excellenz gekommen. Nun,
Ich muß an meinen Posten; wollt Ihr nicht
Mit mir, ihm aus dem Wagen helfen, und
Die unterthän'ge Pflicht am Thor erbieten?

Gabor. Ich zog ihn aus demselben Wagen, als
Er seine Grafschaft oder Baronie
Geboten hätte, den empörten Fluß
Von seiner gurgelnden Kehle wegzutreiben.
Jetzt hat er Diener g'nug: sie standen fern,
Die nassen Ohren an dem Ufer schüttelnd
Und Hülfe! schreiend, aber keine leistend;
Was Eure sogenannte Pflicht betrifft,
So hab' ich schon die meinige gethan,
Thut Ihr nun Eure: fort, und beugt und krümmt
Euch vor ihm!

Idenstein. Ich mich krümmen! — Aber ich
Versäume die Gelegenheit! — Die Pest
Darauf! er wird hier sein, und ich nicht da! (Eilt ab.)

Werner (kommt zurück: zu sich selbst). Ich hörte Lärm von Rädern und von Stimmen:
Wie jeder Laut mir jetzt zuwider ist!
(Er erblickt Gabor.)
Noch hier? ist er nicht ein Spion vielleicht
Von meinem Feind? Sein offnes Anerbieten,
So unverhofft, und gegen einen Fremden,
Mir sah es wie geheime Tücke aus,
Denn Freunde sind in solchen Dingen langsam.

Gabor. Ihr scheint abwesend, Herr; und doch ist's jetzt
Nicht Zeit zum Sinnen. Diese alten Mauern
Wird bald vielfältiges Geräusch erfüllen.
Der Graf hier, oder Freiherr, oder was
Der halbertrunk'ne Edelmann mag sein,
Dem dieses abgeleg'ne dürft'ge Städtchen

Und seine einsamen Bewohner mehr
Achtung bezeigen, als die Elemente,
Ist angekommen.

Idenstein (draußen.) Hieher, hieher, Excellenz!
Habt Acht, die Treppe ist ein wenig finster
Und ein'germaßen auch zerfallen; hätten wir
Solch' einen hohen Gast vermuthen können —
O bitte, gnäd'ger Herr, nehmt meinen Arm!

Strahlenheim, Idenstein und Gefolge, zum Theil aus Strahlenheims Dienern, zum Theil aus den Lehnsleuten des Schlosses bestehend.

Strahlenheim. Ich will auf einen Augenblick hier ausruhn.

Idenstein (zu den Dienern). He, einen Sessel! Schurken! flink! (Strahlenheim setzt sich.)

Werner (bei Seite). Er ist's!

Strahlenh. Nun ist mir besser. Wer sind diese Fremden?

Idenstein. Wenn Eure Excellenz erlaubt, der Eine
Sagt, er sei Euch kein Fremder.

Werner (laut und hastig. Wer sagt das?
(Alle blicken verwundert auf ihn.)

Idenstein. Von Euch sprach Niemand, Niemand sprach mit Euch,
Doch hier steht Einer, den der gnäd'ge Herr
Vielleicht erkennen wird. (Auf Gabor deutend.)

Gabor. Ich will sein hohes
Gedächtniß nicht belästigen.

Strahlenh. Ach, nun
Versteh' ich, dies ist einer von den Fremden,
Die mich gerettet. Ist dies nicht der Andre?
(Auf Werner deutend.)
Mein Zustand, als man mir zu Hülfe kam,
War so, daß er die Ungewißheit, wem ich
So hoch verpflichtet bin, entschuld'gen muß.

Idenstein. Der? nein doch, Euer Gnaden! der bedarf
Der Hülfe mehr als daß er sie kann leisten.

Es ist ein armer Mann, krank, reisemüde,
Und kürzlich erst aus einem Bett erstanden,
Aus dem er nimmer träumte zu erstehn.

Strahlenh. Mich däucht', es waren zwei.

Gabor. Ja, auf der Wand'rung.
Allein bei Eure Gnaden Rettung kann ich
Nur Einen nennen, und der ist nicht hier.
Er war der Erste bei dem ganzen Vorgang;
Es war sein Glück, das ihn zum Ersten machte.
Mein Wille war nicht schlechter, aber ich
Ward überholt durch seine Kraft und Jugend.
Verschwendet nicht den Dank an mich; ich war
Ein will'ger Beistand nur des edlern Führers.

Strahlenh. Wo ist er?

Ein Diener. Gnäd'ger Herr, in jener Hütte,
Wo Eure Excellenz ein Stündchen ruhte,
Verweilt' er sich, und morgen will er hier sein.

Strahlenh. Bis dahin kann ich Euch nur Dank bezeugen,
Und dann —

Gabor. Ich will nicht mehr, verdiene kaum
So viel. Mein Freund mag für sich selber sprechen.

Strahlenh. (seine Augen auf Werner heftend, für sich).
Es kann nicht sein! und doch muß man ihn hüten.
Jetzt sind es zwanzig Jahre, seit ich ihn
Mit diesen Augen sah, und wenn auch meine
Agenten nie die ihrigen von ihm verwandten,
Hielt Klugheit doch das meine von ihm ab,
Damit er nicht argwöhnte meinen Plan.
Warum ließ ich in Hamburg doch die Leute,
Die mir jetzt sagen könnten, ob er's ist?
Schon glaubt' ich Herr von Siegendorf zu sein
Und reiste schleunig ab, obgleich mich selbst
Die Elemente zu bekämpfen scheinen,

Und diese unverhoffte Ueberschwemmung
Mich hier gefangen hält, bis —
(Er hält inne und blickt auf Werner, dann fährt er fort.)
Diesen Mann
Muß man bewachen; wenn er's wirklich ist,
Hat er sich so verändert, daß sein Vater,
Wenn er erstünde von dem Grab, an ihm
Unwissentlich vorübergehen würde,
Ich muß behutsam sein: Ein Fehler könnte
Das Spiel verderben.

Idenstein. Euer Gnaden scheint
Gedankenvoll. Geruht Ihr nicht von hinnen?

Strahlenh. Die überstandene Beschwerde gibt
Dem müden Geist des Sinnens äußern Anschein.
Ich will zur Ruhe.

Idenstein. Das Gemach des Fürsten
Ist zubereitet, ganz wie Seine Hoheit
Bei ihrem letzten Hiesein es bewohnt,
In voller Pracht. (Bei Seite)
Etwas zerschlissen zwar,
Und teuflisch feucht, doch ziemlich hübsch bei Licht,
Und gut genug für Eu'r hochadlig Blut
Mit zwanzig Feldern auf dem Todtenschild;
Mag nun ihr Träger unter einem Ding
Heut schlafen, dem gleich, das ihn ewig einst
Bedecken wird.

Strahlenh. (aufstehend). Gut' Nacht denn, gute Leute!
(Zu Gabor.)
Ich hoffe, Herr, der Morgen findet mich
Geschickter, Eure Dienste zu belohnen,
Indeß ersuch' ich Euch, in mein Gemach
Auf einen Augenblick mich zu geleiten.

Gabor. Zu Euren Diensten.

Strahlenh. (thut einige Schritte, dann hält er inne und wendet sich zu Werner). Freund!

Werner. Herr?

Idenstein. Herr! o Herr!
Warum nicht gnäd'ger Herr? nicht Excellenz?
Ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr, entschuldigt doch
Des armen Mannes schlechte Lebensart!
Er ist an die Gesellschaft solcher hohen
Personen nicht gewöhnt.

Strahlenh. Still, Kastellan!

Idenstein. O ich bin stumm.

Strahlenh. (zu Werner.) Seid Ihr schon lang hier?

Werner. Lang?

Strahlenh. Ich suchte eine Antwort, und kein Echo.

Werner. Das könnt Ihr beides bei den Wänden suchen:
Ich gebe Unbekannten keine Antwort.

Strahlenh. Wahrhaftig? aber dennoch dürftet Ihr,
Wenn man Euch freundlich fragt, mit Höflichkeit
Antworten.

Werner. Wenn ich weiß, daß man's so meint,
Will ich's erwidern.

Strahlenh. Hier der Kastellan
Sagt, eine Krankheit hab' Euch aufgehalten.
Wenn ich Euch unterstützen kann — vielleicht
Gehn wir denselben Weg?

Werner (rasch). Ich gehe nicht
Denselben Weg!

Strahlenh. Woher könnt Ihr das wissen?
Ihr kennt ja meine Straße nicht!

Werner. Es gibt
Nur Eine Straße, die der Reiche und
Der Arme müssen in Gemeinschaft geh'n.
Ihr habt den grausen Pfad vor ein paar Stunden,
Vor ein paar Tagen hab' ich ihn verlassen.

Von nun an scheiden unsre Wege sich,
Obwohl sie zu derselben Heimath führen.

Strahlenh. Hm, über Eurem Stand ist Eure Sprache.

Werner (bitter). So?

Strahlenh. Ueber Eure Kleidung mindestens.

Werner. Es ist mir lieb, daß sie nicht drunter ist,
Wie's manchmal Leuten geht in bessrem Kleide.
Doch kurz, was wollt Ihr von mir?

Strahlenh. (bestürzt). Ich?

Werner. Ja, Ihr!
Ihr kennt mich nicht, und fragt mich aus, und seid
Verwundert, daß ich keine Antwort gebe,
Da mir doch unbekannt der Frager ist.
Belehrt mich, was Ihr von mir haben wollt,
Dann will ich Euch gerecht sein, oder mir.

Strahlenh. Nicht wußt' ich, daß Ihr Gründe habt zum Rückhalt.

Werner. Die hat fast Jeder: habt Ihr keine?

Strahlenh. Keine,
Die einen Fremden reizten.

Werner. Dann verzeiht
Dem unbekannten und demüth'gen Fremdling,
Wenn er das für den Mann zu bleiben wünscht,
Der nichts mit ihm gemein kann haben.

Strahlenh. Herr,
Ich will Euch nicht aus Eurer Laune treiben,
Obwohl sie nicht sehr artig ist; ich wollt'
Euch dienen bloß: gut' Nacht denn. Kastellan,
Zeigt uns den Weg!

(Zu Gabor.)

Ihr folgt mir, Herr?

(Strahlenheim, Idenstein, Gabor und Gefolge gehen ab.)

Werner (allein). Er ist's!
Ich bin im Netz. Eh' ich Hamburg verließ,

Vertraute Giulio, sein Geschäftsmann, mir,
Daß ihm der brandenburg'sche Kurfürst einen
Verhaftsbefehl vergünstigt gegen Kreutzner,
— Denn unter diesem Namen lebt' ich dort —
Wenn ich mich auf der Gränze blicken ließe;
Die freie Stadt nur schützte meine Freiheit,
Bis ich so thöricht war, sie zu verlassen!
Allein ich glaubte, dieses schlechte Kleid
Und meine unbekannte Straße würden
Des Feindes träge Hunde irre leiten.
Was ist zu machen? Er erkennt mich nicht;
Auch war das Auge nur des Argwohns ihn
Nach zwanzig Jahren zu erkennen fähig,
So selten und so frostig sah'n wir uns
In jüngern Jahren. Aber sein Gefolge!
Ja, nun erklär' ich mir des Ungars Großmuth!
Der ist nichts als ein Werkzeug Strahlenheims!
Ein Spion, der mich ausforschen soll und hüten.
Hülflos! krank! arm! dazu von wilden Fluten
Umfangen, die der Reiche nicht bezwingt,
Trotz aller Macht, die ihm gegeben ist,
Durch Menschenleben die Gefahr zu meistern —
Was kann ich hoffen? Noch vor einer Stunde
Schien meine Lage mehr als trostlos mir,
Und war ein Paradies doch gegen diese.
Nur einen Tag noch, und ich bin entdeckt,
So nahe dem Besitze meiner Ehren
Und meiner Rechte, meiner Erbschaft, ach!
Wenn ein paar Tropfen Goldes mir die Flucht
Erleichterten.

Idenstein und Fritz treten auf im Gespräche.

Fritz. Sogleich.

Idenstein. Es ist unmöglich.

Fritz. Und doch müßt Ihr's versuchen, jedenfalls!

Wenn's mit dem ersten Boten auch mißlingt,
So müßt Ihr andre senden, bis die Antwort
Von Frankfurt, von dem Commandanten kommt.

Idenstein. Thun will ich, was ich kann.

Fritz. Spart keine Mühe;
Es wird Euch zehnfach vergolten werden.

Idenstein. Der Freiherr ist zur Ruh?

Fritz. Er liegt in einem
Bequemen Sessel am Kamin und schlummert;
Er hat befohlen, daß man ihn vor Eilf
Nicht wecke, dann will er zu Bette geh'n.

Idenstein. Eh' eine Stunde um ist, will ich thun,
Was ich für ihn vermag.

Fritz. Erinnert Euch! (Ab.)

Idenstein. Der Teufel hol' die großen Herrn! die meinen,
Die ganze Welt sei ihretwegen da!
Jetzt soll ich ein halb Dutzend frierende
Lohnsleute ihrer schlechten Streu entreißen
Und mit Gefahr des Lebens durch den Fluß
Nach Frankfurt schicken. Dünkt mich doch, der Freiherr
Hätt' vor zwei Stunden Mitleid lernen können!
Nein — müssen! damit Punctum. — Seid Ihr da,
Herr Werner?

Werner. Ihr habt Euren edlen Gast
Recht schnell verlassen.

Idenstein. Ja, es schläfert ihn,
Und scheint ihm nicht genehm, daß außer ihm
Noch jemand schlafe. Da ist ein Paket,
Das soll nach Frankfurt an den Commandanten,
Um jeden Preis. Doch ich darf keine Zeit
Damit verlieren. Gute Nacht! (Ab.)

Werner. Nach Frankfurt!
So, so? das macht sich. Ja, der Commandant!
Das paßt ganz gut zu allen frühern Schritten

Des kalten feinen Teufels, der sich zwischen
Mich und mein Vaterhaus gestellt. Kein Zweifel,
Er schreibt um Mannschaft, will mich ungesäumt
In eine abgelegene Festung bringen.
Doch eher —

(Er sieht sich um und ergreift ein Messer, das auf einem Tisch in einer Vertiefung liegt.)

Nun bin ich mein eigner Herr!
Horch! Tritte! — Weiß ich denn, ob Strahlenheim
Auch auf den Schein des Gesetzes wartet,
Womit er den Gewaltstreich will bemänteln?
Gewiß ist's, daß ich ihm verdächtig bin.
Ich bin allein, er hat ein groß Gefolge;
Ich bin ein schwacher Flüchtling, er ist stark
In Gold, in Dienern, in Gewalt und Rang,
Ich namenlos, wo nicht, mit meinem Namen,
Der mich verderbt, bis ich mein Schloß erreiche;
Er aufgebläht von Titeln, die noch mehr
Bei diesen kleinlich blöden Bürgern gelten
Als anderswo. — Horch! horch! es nähert sich!
Ich will mich im geheimen Gang verbergen,
Der zu dem — nein, es war nur Einbildung! —
Still, wie die athemlose Pause zwischen
Dem Blitz und Donner! — Alles still. — Ich muß
Den Geist beschwicht'gen unter der Gefahr.
Doch will ich geh'n, und sehen ob der Gang
Noch unentdeckt ist, den ich ausgefunden:
Er kann als sichre Zufluchtsstätte mir
Im schlimmsten Fall auf ein paar Stunden dienen.

(Er öffnet eine Tapetenthüre und geht hinein, indem er hinter sich zuschließt.)

Gabor und Josephine treten auf.

Gabor. Wo ist denn Euer Mann?

Josephine. Ich glaubte, hier,
Ich hab' ihn hier vor Kurzem erst verlassen.

Doch gibt's in diesen Zimmern mehrere
Ausgänge, und er hat den Kastellan
Vielleicht begleitet.

Gabor. Herr von Strahlenheim
Hat viele Fragen an den Kastellan
Gerichtet über Euren Herrn, und, kurz
Gesagt, ich zweifle, daß er's gut meint.

Josephine. Ach!
Was hat der reiche, stolze Freiherr mit
Dem unbekannten Werner denn gemein?

Gabor. Ihr müßt's am besten wissen.

Josephine. Oder wenn auch.
Was treibt Euch an, für ihn Euch zu bemüh'n,
Und nicht für Jenen, den Ihr doch gerettet?

Gabor. Ich half ihn retten, in Gefahr, doch nicht
Verhieß ich, seiner Tyrannei zu dienen.
Ich kenne diese Edlen, weiß es wohl,
Wie sie den Armen tausendfach zertreten.
Ich hab's erfahren, und mein Geist kocht auf,
Wenn ich sie mit dem Schwachen kämpfen sehe.
Dies ist mein einz'ger Grund.

Josephine. Nicht leicht möcht's sein,
Von Eurer guten Absicht meinen Gatten
Zu überzeugen.

Gabor. Ist er so mißtrauisch?

Josephine. Er war's nicht immer: Zeit und Unglück machten
Ihn so, wie Ihr ihn kennt.

Gabor. Das thut mir leid.
Mißtrau'n ist eine schwere Rüstung, die
Mehr hindern kann, als schirmen. Gute Nacht!
Mit Tagesanbruch hoff' ich ihn zu treffen. (Ab.)

Idenstein kommt mit einigen Bauern zurück. Josephine zieht sich in den Hintergrund.

Erster Bauer. Ja, wenn ich aber bei dem Ritt ertrinke?

Idenstein. Ei nun, so wirst du gut dafür bezahlt,
Du hast um diesen Preis, ich wette drauf,
Schon mehr als das Ertrinken bloß gewagt.

Zweiter Bauer. Doch unsre Weiber, unsre Kinder?

Idenstein. Werden
Nicht schlechter dran sein, können noch gewinnen.

Dritter Bauer. Ich habe keine, ich will's wagen.

Idenstein. Brav!
So ist es recht! das ist ein ganzer Kerl,
Das gibt 'nmal 'n tüchtigen Soldaten!
Du sollst zur fürstlichen Leibgarde kommen,
Wenn dir's gelingt, und überdem sollst du
Zwei blanke Thaler haben.

Dritter Bauer. Was, nicht mehr?

Idenstein. Hol' euren Geiz der Teufel doch! wie reimt
Dies niedre Laster sich mit so viel Ehrgeiz?
Ich sag' dir, schnöder Kerl, zwei Thaler machen
In kleinem Geld ein halbes Kapital!
Und wagen täglich fünfmalhunderttausend Helden
Ihr Leben nicht für einen Zehntelsthaler?
Wann hattest du die halbe Summe nur?

Dritter Bauer. Niemals. Und dennoch muß ich dreie haben!

Idenstein. Hast du vergessen, Schurke, der du bist,
Wer dein geborner Herr ist?

Dritter Bauer. Nein, der Fürst,
Und nicht der Fremde.

Idenstein. Wenn der Fürst nicht da ist,
Du Schuft, bin ich Herr, und der Freiherr ist
Mein bester Freund: Herr Vetter Idenstein!
Sprach er, beordert mir ein Dutzend Flegel!
Und so, ihr Flegel, auf! marsch, sag' ich, marsch!
Und wenn die Oder nur ein Eselsohr
Von dem Paket bespritzt, so seht mir zu!
Für jedes Blättchen wird ein Fell von euch

Als Pergament gespannt auf eine Trommel,
Wie Zisca's Haut, und gegen widerspänstige
Vasallen geschlagen, die Unmögliches
Nicht möglich machen. Fort, ihr Erdenwürmer!

(Ab, indem er sie vor sich hertreibt.)

Josephine (hervorkommend). Gern mied' ich diese allzuhäufigen Scenen
Der Adelherrschaft über schwache Opfer;
Ich kann nicht helfen, mag es drum nicht seh'n.
Selbst hier auf diesem fernen, namenlosen
Und dumpfen Fleck, dem kleinsten auf der Karte
Der Landschaft, macht sich der armseligste
Reichthum noch gegen Aerm're zum Tyrannen,
Der Knechtschaft Rangstolz gegen Wesen, die
Noch knecht'scher sind; das Laster in dem Elend
Schminkt sich mit Bettlerprunk. O welch' ein Zustand!
In meinem theuren, sonnigen Toskana
Da war der Edle Bürger, Kaufmann nur,
Wie Cosmo. Uebel gab's, doch solche nicht.
In unsern reifen, vollen Thälern ward
Die Armuth freundlicher, wo jeder Halm
Ein Mahl war, jede Rebe von dem Trank,
Der Menschenherzen froh macht, überfloß,
Und wo die ewig gegenwärt'ge Sonne,
Bewölkt nur selten, und dann ihre Wärme
Als Zeichen ihrer Strahlen hinterlassend,
Den schlechten Mantel und das dünne Kleid
Gelinder als den Kaiserpurpur macht.
Doch hier! die nordischen Tyrannen scheinen
Den Eiswind ihres Himmels nachzuahmen,
Den bebenden Vasallen durch die Lumpen
Heimsuchend, um zu quälen seinen Geist,
Wie seinen Leib die Elemente quälen.
Zu solchen Herrschern wünscht mein Gatte sich!

So ist sein Ahnenstolz, daß zwanzig Jahre
Voll Leiden, die kein schlechtgeborner Vater,
Kein zorniger Bürger über seinen Sohn
Sich überwinden könnte, zu verhängen,
Kein Stäubchen seiner früheren Natur
Geändert haben, aber ich empfing,
Die ich gleich edlem Stamm entsprossen bin,
Von meinem milden Vater andre Lehren.
O Vater, mög' dein lang geprüfter, nun
Belohnter Geist, mög' er herab auf uns
Und unsern lang ersehnten Ulrich blicken.
Ich liebe meinen Sohn, wie du mich liebtest.
— Gott! was ist das? Du, Werner? kann es sein?
Und so?

Werner tritt schnell, das Messer in der Hand, zu der Tapetenthüre herein, die er mit stürmischer Eile hinter sich schließt.

Werner (sie nicht gleich erkennend). Entdeckt! so stirb!
(er erkennt sie.)
Ach, Josephine!
Warum noch nicht zur Ruhe?

Josephine. Ruhe? Gott!
Was soll das?

Werner (zeigt ihr eine Rolle). Hier ist Gold! Gold, Josephine!
Das wird uns aus dem schnöden Kerker helfen!

Josephine. Wie kommst du zu dem Golde? — Dieses Messer!

Werner. Noch ist's unblutig — noch! hinweg, geschwind
In unser Zimmer!

Josephine. Woher kommst du denn?

Werner. Frag' nicht! laß uns nur denken, wo jetzt hin!
Dies, dies (das Gold emporhebend.)
zeigt uns den Weg! jetzt tränk' ich's ihnen ein.

Josephine. Ich wag' es nicht, dich ehrlos mir zu denken.

Werner. Ehrlos!

Josephine. So sagt' ich.

Werner. Fort! nur fort! dies ist
Die letzte Nacht, denk' ich, die hier uns findet.

Josephine. Und nicht die schlimmste, will ich hoffen.

Werner. Hoffen!
Ich mach's gewiß! doch komm auf unser Zimmer!

Josephine. Nur Eine Frage: was hast du gethan?

Werner (wild). Eins ungethan gelassen: dieses Eine
Hätt' alles gut gemacht. Laß mich's nicht denken!
Hinweg!

Josephine. Ach, daß ich an dir zweifeln muß.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein anderer Saal im Schlosse.

Idenstein, Fritz und Diener.

Idenstein. Ei, schöne Dinge, saubere Geschichten,
Ein Freiherr wird in eines Fürsten Schloß
Geplündert, wo man bis auf diese Stunde
Von einem solchen Frevel nicht gehört.

Fritz. Das hielt' auch schwer, die Ratten müßten denn
Den Mäusen ein Tapetenfetzchen stehlen.

Idenstein. O daß ich diesen Tag erleben muß!
Die Ehre unsrer Stadt ist hin auf immer!

Fritz. Gut, doch jetzt gilt's den Sünder auszufinden.
Der Freiherr ist entschlossen, diese Summe
Nicht blindlings aufzuopfern.

Idenstein. So auch ich!

Fritz. Nun denn, auf wen habt Ihr Verdacht?
Idenstein. Verdacht?
Auf Jedermann, da draußen und da drinnen,
Da droben und da drunten, helf mir Gott!
Fritz. Gibt's keinen andern Eingang in das Zimmer?
Idenstein. Nein, keinen.
Fritz. Seid Ihr sicher?
Idenstein. Ganz gewiß.
Ich leb' und diene hier von Kindheit auf,
Und gäb's dergleichen, müßt' ich's längst schon wissen,
Vom Hören oder Seh'n.
Fritz. Dann ist es einer,
Der Zutritt hatte zu dem Vorgemach.
Idenstein. Unzweifelhaft.
Fritz. Der Mann mit Namen Werner
Ist arm.
Idenstein. Arm wie ein Filz; allein er wohnt
So weit entfernt, im andern Flügel drüben,
Der mit des Freiherrn Zimmer nicht die fernste
Verbindung hat, daß er es nicht kann sein;
Zudem nahm ich im Saal gut' Nacht von ihm,
Der eine Meile fast entlegen ist
Und nur zu seinem eignen Zimmer führt,
Gerade zu derselben Zeit, wo diese
Einbrecherische, dieb'sche Schandthat muß
Begangen worden sein.
Fritz. Dann ist noch einer:
Der Unbekannte.
Idenstein. Jener Ungar?
Fritz. Der
Den Freiherrn aus der Oder fischen half.
Idenstein. Nicht unwahrscheinlich. Aber halt einmal!
Kann's denn nicht einer vom Gefolge sein?
Fritz. Was? wir, Herr?

Idenstein. Nein, nicht Ihr, doch einer
Der niedrigeren Schurken wohl. Ihr sagt,
Der Freiherr hab' im großen Stuhl geschlafen,
Im Sammtstuhl, mit dem Schlafrock angethan,
Vor ihm der Nachttisch, eine Schatulle drauf
Mit Briefen, mit verschiedenen Papieren
Und mehreren Rollen Golds, wovon nur Eine
Verschwand — die Thüre unverriegelt, leicht
Zugänglich Jedem.

Fritz. Sachte, guter Herr!
Die Ehre unsres Corps ist unbefleckt
Vom Haushofmeister bis zum Küchenjungen,
Versteht sich, ausgenommen den Berufsweg
Des kleinen Unterschleifs in Rechnungen,
Gewicht, Maß, Speisekammer, Keller, Milchschrank,
Wo Jeder seinen Zoll nimmt, so wie auch
Im Porto, Zinseinziehen, in dem Einkauf
Zu Gastungen, und im Verständniß mit
Den ehrlichen Lief'ranten edler Herrn;
Doch solchen schnöden, kleinen, frechen Diebstahl
Verachten wir wie Kostgeld; überdem,
Wenn's einer unsrer Leute je gethan,
So wär' er nicht so geistesschwach gewesen,
Den Hals an Eine Rolle nur zu wagen,
Dann hätt' er alles weggefegt, sogar
Wo möglich die Schatulle.

Idenstein. 's ist was dran —

Fritz. Nein, Herr, Ihr dürft versichert sein, von uns
War's keiner, sondern ein gewöhnlicher
Geringer Taschendieb, der keine Kunst
Und kein Genie besitzt. Die einz'ge Frag' ist:
Wer hatte denn noch Zutritt außer Euch
Und jenem Ungar?

Idenstein. Ihr meint doch nicht mich?

Fritz. Nein, guter Herr, ich lasse Euren Gaben
Mehr Ehre widerfahren.
Idenstein. So? Und meinen
Grundsätzen, will ich hoffen.
Fritz. Das versteht sich.
Allein zur Sache jetzt. Was ist zu thun?
Idenstein. Nichts, aber sagen läßt sich viel dazu.
Wir wollen einen Preis aussetzen, wollen
Himmel und Erde, und die Polizei
— Wiewohl wir in der Nähe keine haben
Und die von Frankfurt uns die nächste ist —
In Aufruhr bringen, Steckbrief über Steckbrief
Ausschreiben — keinen Drucker gibt's hier nicht —
Durch meinen Schreiber sie vorlesen lassen,
Denn das kann Niemand außer ihm und mir,
Und Bauern streifen lassen, Bettler auszuschälen —
Und leere Taschen zu durchstöbern, auch
Zigeuner und solch' Lumpenvolk zu greifen.
Gefang'ne gibt's doch, wenn auch nicht den Thäter,
Und für sein Gold, wenn's auch unsichtbar bleibt,
Hat doch der Freiherr die Genugthuung,
Daß er es doppelt in den Tiegel wirft,
Den Geist von dieser Rolle zu beschwören.
Das ist die Alchymie für Eures Herrn
Verlust.
Fritz. O, ihm ward eine bessere!
Idenstein. Worin?
Fritz. In einer ungeheuern Erbschaft.
Graf Siegendorf, entfernt mit ihm verwandt,
Ist unweit Prags auf seinem Schloß gestorben,
Nun ist er auf dem Weg Besitz zu nehmen.
Idenstein. War denn kein Erbe da?
Fritz. Doch, aber er
Ist lang schon aus dem Aug' der Welt verschwunden,

Vielleicht gar aus der Welt; er war so ein
Verlorner Sohn, auf dem seit zwanzig Jahren
Des Vaters Fluch geruht, für den der Vater
Das fette Kalb nicht schlachten wollte, drum
Muß er sich mit den Trebern jetzt begnügen.
Doch wenn er jemals wiederkommen wollte,
Der Freiherr fände Mittel ihn zu schweigen;
Er ist staatsklug und einflußreich bei einem
Gewissen Hofe.

Idenstein. Er ist glücklich.

Fritz. Noch
Lebt zwar ein Enkel, den der sel'ge Graf
Aus seines Sohnes Händen forderte
Und als den Erben Siegendorf's erzog,
Allein er ist von zweifelhafter Herkunft.

Idenstein. Wie so?

Fritz. Sein Vater schloß zur linken Hand
Ein thöricht Liebs- und Heirathsbündniß mit der
Schwarzäug'gen Tochter eines welschen Flüchtlings,
Auch adlig, heißt's, doch keine Heirath für
Ein Haus wie Siegendorf's. Der Greis verschmerzte
Dies Bündniß niemals, nie ließ er die Eltern
Vor sich, wiewohl er ihren Sohn aufnahm.

Idenstein. Wenn dieser Junge Feuer hat, ficht er
Noch Euren Anspruch an, und webt ein Netz,
Aus dem sich Euer Herr mit Mühe wickelt.

Fritz. Nun, was das Feuer anbelangt, da fehlt's
Ihm nicht, man nennt ihn eine glückliche
Mischung des Vaters und des Ahns; er soll
Wie jener ungestüm, und tiefversteckt
Wie dieser sein. Doch das Seltsamste ist:
Seit etlich Monden ist auch er verschwunden.

Idenstein. Den Teufel ist er!

Fritz. Freilich, der nur kann's

Ihm eingeblasen haben, grade vor
Des Alten Tode, dessen Herz er brach.

Idenstein. Kam man auf keinen Grund?

Fritz. Auf hundert wohl,
Doch keiner war vielleicht der treffende.
Der Eine wollte wissen, er sei fort-
Gezogen, seine Eltern aufzusuchen,
Der Andre meinte, weil der alte Mann
Den jungen Geist zu kurz gehalten habe,
— Doch das kann nicht wohl sein: er liebt' ihn kindisch —
Ein Dritter gibt den Drang nach Kriegsruhm an,
Doch da der Friede bald nach seiner Flucht
Geschlossen wurde, müßt' er wohl indessen,
Wär' das der Grund, zurückgekommen sein;
Ein Vierter hegt den christlichen Verdacht,
Er sei, da etwas wundersam Geheimes
Ihm innewohnt', im wilden Unmaß seiner
Natur den schwarzen Banden zugefallen,
Die in der Lausitz, in den böhmischen Wäldern
Und Schlesiens Bergen mit Verwüstung hausen,
Seit dieser Krieg zuletzt in ein System
Von Raubkrieg, ganz nach alter Landsknechtsart,
Verfiel, jedwede Schaar mit ihrem Hauptmann,
Und alle wider's ganze menschliche
Geschlecht.

Idenstein. Das kann nicht sein! ein junger Erbe
Zum Reichthum und zur Ueppigkeit erzogen,
Soll Ehr' und Leben mit Tollköpfen und
Verlaufnem Kriegsgesindel wagen?

Fritz. Das
Mag Gott am besten wissen! doch es gibt
Naturen von so wildem Thatendurst,
Daß sie Gefahr wie ein Vergnügen suchen.
Ich hab' gehört, daß nichts den Wilden zähmen,

Den Tiger bänd'gen könnte, wenn sie gleich
Mit Milch und Honig aufgezogen waren.
Und endlich, dieser Tilly, Wallenstein,
Gustav und Banner, Torstenson und Weimar,
Sie waren, doch in größ'rem Maß, dasselbe;
Nun da sie hin sind und der Friede blüht,
Muß, wer nach diesem Zeitvertreib begehrt,
Auf seine eigene Rechnung ihn verfolgen.
— Hier kommt der Freiherr, und der fremde Sachse,
Der gestern sein vornehmster Retter war,
Doch erst heut früh die Hütte an der Oder
Verlassen wollte.

Strahlenheim und Ulrich. Die Vorigen.

Strahlenh. Da Ihr jeden Lohn
Als einen unvollkomm'nen Dank verschmäht,
So scheltet Ihr selbst diesen, edler Fremdling!
Denn Ihr laßt mich der Worte Unwerth fühlen,
Und meiner kahlen Dankbarkeit mich schämen:
So karg scheint alles, im Vergleich mit dem,
Was Euer edler Muth für mich gewagt.

Ulrich. Ich bitt' Euch, sprecht nicht weiter von der Sache.

Strahlenh. Doch kann ich Euch nicht dienen? Ihr seid jung
Und von dem Holz, aus dem man Helden schnitzelt,
Schön von Gesicht, und tapfer, wie ich weiß,
Ich lebte ja sonst nicht, um es zu sagen, —
Gewiß an Leib und Seele so geformt,
Daß Ihr dem Krieg in's Flammenauge wünscht
Zu blicken, glühend auf den Ruhm bedacht,
Da Ihr um eines Unbekannten willen
Ein ruhmlos Ende habt gewagt in einem
Gefährlichen, doch andern Element.
Ihr seid gemacht zum Kriegsdienst; auch ich habe
Gedient, Rang gaben mir Geburt und Dienst
Und Freunde, die die Euren werden sein.

Die Friedenspause freilich scheint jetzt solche
Aussichten sparsam zu begünstigen,
Allein sie wird nicht dauern, denn die Geister
Der Menschen sind zu ruhelos dafür:
Nach dreißigjähr'gen Kämpfen ist der Friede
Doch nur ein kleiner Krieg, wie jeder Wald
Uns darthut, oder ein bewaffneter
Stillstand. Der Krieg wird seine Rechte fordern,
Indessen kann Euch wohl ein Posten werden,
Auf welchen bald ein bessrer folgt: Ihr steigt
Durch meinen Einfluß schnell und hoch. Ich rede
Von Brandenburg, wo mir der Kurfürst wohl will.
In Böhmen bin ich fremd wie Ihr, und nun
Steh'n wir grad' auf der Grenze.

Ulrich. Meine Kleidung
Ist sächsisch, wie Ihr seht, und drum mein Dienst
Dem eignen Fürstenhaus geweiht. Wenn ich
Die Anerbietung von mir lehnen muß,
Geschieht's mit dem Gefühl, das sie veranlaßt.

Strahlenh. Wie? dies ist Wucher! ich dank' Euch mein Leben,
Und Ihr verschmäht die Zinsen meiner Schuld,
Um mehr Verpflichtung noch auf mich zu häufen,
Bis ich mich beuge unter ihrer Last.

Ulrich. Sagt so, wenn ich einst die Bezahlung ford're.

Strahlenh. Nun wohl, Herr, da Ihr denn nicht wollt
— Ihr seid
Von edler Herkunft?

Ulrich. Die Verwandten sagen's.

Strahlenh. Und Euer Thun beweist es: darf ich Euch
Um Euren Namen fragen?

Ulrich. Ulrich heiß' ich.

Strahlenh. Und Euer Haus?

Ulrich. Wenn ich sein würdig bin,
Sollt Ihr's erfahren.

Strahlenh. (bei Seite) Das ist sicherlich
Ein Oesterreicher, dem der Drang der Zeit
An diesen wilden, unruhvollen Grenzen,
Wo man den Namen seines Lands verabscheut,
Sich seines Stamms zu rühmen nicht erlaubt.
(Laut zu Fritz und Idenstein)
Wie steht's ihr Herren, mit der Untersuchung?
Idenstein. Nun, leidlich, Excellenz.
Strahlenh. So darf ich hoffen,
Daß man den Dieb jetzt hat?
Idenstein. Hm, nicht so ganz.
Strahlenh. So hat man doch Verdacht!
Idenstein. O ja, was das
Betrifft, recht viel Verdacht!
Strahlenh. Wer mag es sein?
Idenstein. Wie, gnäd'ger Herr, Ihr wißt es nicht?
Strahlenh. Wie sollt' ich?
Ich schlief ja fest.
Idenstein. Und gerade so auch ich,
Daher ich nicht mehr davon wissen kann,
Als Euer Excellenz.
Strahlenh. Der Tölpel!
Idenstein. Wie?
Wenn Eure Gnaden, der bestohlne Theil,
Den Schurken nicht erkennt, wie soll denn ich,
Der nicht bestohlen ward, den Räuber aus
So vielen finden können? Unter'm Haufen,
Mit Eurer Excellenz Erlaubniß, sieht
Der Dieb aus wie die andern, ja noch besser!
Nur vor Gericht, im Kerker kennt der Weise
Den Schurken an der Physiognomie;
Doch wett' ich, sieht man ihn nur einmal dort,
Ob man ihn schuldig findet oder nicht,
So wird's doch sein Gesicht sein.

Strahlenh. (zu Fritz) Sag' mir, Fritz,
Was ist gescheh'n, den Thäter zu entdecken?
Fritz. Noch nicht viel, gnäd'ger Herr; man hat Verdacht.
Strahlenh. Auch abgesehen vom Verlust — der mir
Jetzt eben, ich gesteh's, empfindlich ist —
Möcht' ich aus Gründen des Gemeinwohls schon
Den Schurken finden: ein so schlauer Dieb,
Der sich durch meine Diener, durch so viel
Bewohnte, helle Zimmer bis zu mir
Zu schleichen und vor meinen kaum geschlossenen Augen
Das Geld zu stehlen wußte, könnte bald,
Herr Kastellan, hier sauber machen.
Idenstein. Ja,
Wenn's 'was zu nehmen gäbe, gnäd'ger Herr.
Ulrich. Was soll das alles?
Strahlenh. Ihr kamt erst heut früh,
Und wißt nicht, daß ich diese Nacht beraubt ward.
Ulrich. Ich hörte davon murmeln, als ich durch
Des Schlosses äußere Gemächer kam;
Was ist es?
Strahlenh. Eine seltsame Geschichte;
Der Kastellan kann Euch das Näh're sagen.
Idenstein. Sehr wohl! Ihr seht —
Strahlenh. (ungeduldig) Verschiebt mir die Erzählung, bis
Ihr der Geduld des Hörers sicher seid.
Idenstein. Das lernt sich aus der Probe nur. Ihr seht —
Strahlenh. (unterbricht ihn abermals und wendet sich zu Ulrich)
Mit einem Wort, ich schlief in einem Stuhl,
Vor mir lag die Chatulle, Gold darauf,
Mehr als ich gern verlieren mag, und wenn
Auch nur zum Theil! da wagt's ein schlauer Kopf,
Durch alle meine Diener sich zu schleichen,
Und hundert goldene Dukaten mir
Hinweg zu tragen, die ich gerne wieder

Zu haben wünschte: das ist die Geschichte!
Vielleicht fügt Ihr — ich bin noch etwas schwach —
Der großen gestrigen Verpflichtung noch
Die kleinere, wiewohl nicht kleine, bei,
Und helft den lauen Leuten hier im Suchen?

Ulrich. Sehr gern, und ohne Zeitverlust —
(Zu Idenstein) Kommt her,
Wohledler!

Idenstein. Doch so große Hast verspricht
Nicht viel Erfolg, und —

Ulrich. Stehenbleiben bringt
Gar nichts! drum fort! wir sprechen unterwegs.

Idenstein. Doch —

Ulrich. Zeigt den Ort, dann sollt Ihr Antwort haben.

Fritz. Ich will's, mit Seiner Excellenz Erlaubniß.

Strahlenh. Thu' das, und nehmt den alten Esel mit.

Fritz. Hinweg!

Ulrich. Komm, altes Spruchbuch, sag' dein Räthsel!
(Ab mit Idenstein und Fritz.)

Strahlenh. (allein) Ein tücht'ger, kriegerischer Junge! schön,
Wie Herkules vor seiner ersten Arbeit,
Mit einem Antlitz, über seine Jahre
Gedankenvoll, so lang er ruhig ist,
Doch plötzlich flammt sein Auge und begegnet
Dem fremden Blick. Ich möcht' ihn an mich fesseln:
Ich brauche solche Geister jetzt um mich,
Denn diese Erbschaft ist des Kampfes werth.
Und bin ich nicht der Mann, der friedlich weicht,
So sind's auch Jene nicht, die zwischen mir
Und meinem Wunsche steh'n. Der Sohn sei kühn,
Sagt man, doch spielt' er einst den Taugenichts
In einer Stunde grillenhafter Thorheit,
Sein Recht dem Glück heimstellend; das ist gut.
Der Vater, den ich Jahre lang verfolgt,

Dem Bluthund gleich, ihn nie vor Augen habend,
Doch immer im Geruch, war mir entgangen,
Doch jetzt hab' ich ihn, hier! das ist noch besser.
Er muß es sein! Die Zeichen treffen zu!
Sorglose Stimmen selbst, des Forschens Grund
Nicht kennend, geben mir Gewißheit. Ja!
Der Mann, sein Aeußres, die geheime Ankunft,
Die Zeit, die Schild'rung, die der Kastellan
Mir von dem würdigen, doch fremden Ausseh'n
Des Weibs, das ich noch nicht gesehen, gab;
Der Widerwille dann, mit dem wir uns
Begegneten, wie Löw' und Schlange sich
Begrüßen, denen ein verborgener
Instinkt es sagt, daß sie Todfeinde sind,
Und keiner doch des andern Beute von
Natur, — das alles gibt mir die Gewißheit!
Und doch, wir entern erst. In wenig Stunden
Kommt der Befehl von Frankfurt, wenn der Fluß
Nicht höher steigt, und diese Witterung
Begünstigt seinen Fall; dann soll er fest
Im Kerker sitzen, wo er seinen Stand
Und wahren Namen mag gesteh'n; und dann
Ist's auch kein Unglück, wenn's ein Andrer wäre.
Selbst dieser Raub — wär' nur nicht der Verlust! —
Kommt mir durchaus gelegen! er ist arm,
Das ist verdächtig: er ist unbekannt,
So fehlt's ihm an Rechtfertigung. Nun ja,
Wir können seine Schuld ihm nicht beweisen,
Doch wie beweist er seine Unschuld uns? —
Hätt' er mit meinen Planen nichts zu schaffen,
Wär' er in andrer Lage, fiele wohl
Auf jenen Ungar eher mein Verdacht:
Der hat ein Wesen, das mir nicht gefällt,
Und war allein, den Kastellan, die Diener

Des Fürsten und die meinen ausgenommen,
Dort zugelassen.

(Gabor tritt auf.)

Nun, mein Freund, wie geht's?

Gabor. Wie's einem geht, dem's allenthalben wohl geht,
Wenn er gegessen und geschlafen hat, —
Macht nicht viel aus! und Euch, mein gnäd'ger Herr?

Strahlenh. Besser im Bett, als in der Börse, Freund,
Ich muß hier eine theure Zeche zahlen.

Gabor. Ich habe von dem Unglücksfall gehört,
Allein für Euch ist's eine Kleinigkeit.

Strahlenh. Ihr dächtet kaum so, wär' der Schaden Euer.

Gabor. So viel auf einmal hab' ich nie gehabt
In meinem Leben, kann drum nicht entscheiden.
Allein ich kam hierher, um Euch zu suchen.
Die Boten sind zurück; ich eilte ihnen
Zuvor bei meiner Rückkunft.

Strahlenh. Ihr? wie so?

Gabor. Ich ging mit Tagesanbruch, um den Fall
Des Wassers zu erwarten, weil ich gern
Die Reise wieder angetreten hätte.
Die Boten waren, wie ich selbst, gehemmt,
Und da die Sache nicht zu ändern ist,
Will ich nun zuseh'n, wie's dem Fluß beliebt.

Strahlenh. Ich wollte, diese Hunde lägen drin!
Warum versuchten sie's nicht wenigstens?
Ich hatt' es doch um jeden Preis befohlen!

Gabor. Wenn Ihr dem Oderstrom gebieten könntet,
Sich zu zertheilen, so wie Moses einst
Dem rothen Meer, — kaum röther als die Flut
Des angeschwollnen Flusses, — und er folgt' Euch,
Dann hätten sie's vielleicht versuchen können.

Strahlenh. Ich muß hinaus und sehen. O die Schufte!
Die Schurken! doch sie sollen's büßen! (Schnell ab.)

Gabor (allein). Seht
Den edlen, stolzen, herrischen Baron!
Den Auszug dessen, was vom Ritterthum
Der Recken jener guten alten Zeit
Geblieben ist. Noch gestern hätt' er freudig
Sein Land, wenn er eins hat, und lieber noch
All' seine sechszehn Ahnen hergegeben
Für so viel Luft, als eine Blase füllt,
Derweil er gurgelnd halben Leibs durch's Fenster
Der umgestürzten, vollen Kutsche ragte;
Jetzt stürmt er ein halb Dutzend Arme, weil
Sie auch ihr Leben lieben. — Er hat Recht!
's ist seltsam, daß sie's thun, wenn sie ein solcher
Nach Lust und Laune opfern darf. O Welt,
Du bist fürwahr ein jammervoller Spaß! (Ab.)

Zweite Scene.

Werners Zimmer.

Josephine und Ulrich.

Josephine. Tritt rückwärts, laß dich noch einmal betrachten!
Mein Ulrich! mein Geliebter! kann es sein?
Ist's möglich? nach zwölf Jahren?
Ulrich. Theure Mutter!
Josephine. Ja, in Erfüllung geht mein Traum: — wie schön!
Wie über meine Wünsche! Himmel, nimm
Der Mutter Dank, der Mutter Freudenthränen!
Dies ist dein Werk! — Ach, und in dieser Stunde!
Er kommt nicht bloß als Sohn, er kommt als Retter.
Ulrich. Wenn solche Freude meiner harrt, muß ich
Die jetzige verdoppeln, und mein Herz
Von einer langen Schuld der Pflicht erleichtern,

Der Liebe nicht, — die fehlt' Euch nie! — Vergib mir!
Dies lange Zögern war nicht meine Schuld.

Josephine. Ich weiß es, doch ich denke keines Grams,
Ich glaube nicht, daß ich ihn je gefühlt,
So hat der Freude Strom ihn vom Gedächtniß
Hinweggespült. Mein Sohn!

Werner tritt auf.

Werner. Was gibt's? mehr Fremde noch?

Josephine. Nein! sieh ihn an! was siehst du?

Werner. Einen Jüngling
Für's Erste —

Ulrich (knieend). Seit zwölf langen Jahren, Vater!

Werner. O Gott!

Josephine. Er schwankt!

Werner. Nein, nein! mir ist schon besser.
Ulrich! (Umarmt ihn.)

Ulrich. Mein Vater! Siegendorf!

Werner (erschrocken). Still, Knabe!
Die Wände könnten diesen Namen hören.

Ulrich. Nun, und?

Werner. Und? — doch davon hernach. Gedenke,
Ich darf als Werner nur gekannt hier sein.
Komm, komm in meine Arme noch einmal!
Du zeigst mir, ach! was ich hätt' einst sein sollen
Und nicht gewesen bin. Nein, Josephine,
Gewiß, nicht Vaterliebe blendet mich;
Aus tausend Jünglingen der strengsten Auswahl
Erwählte diesen sich mein Herz zum Sohn!

Ulrich. Doch kanntet Ihr mich nicht!

Werner. Ach, meine Seele
War schwer von etwas, das mich Jedermann
In einem trüben Lichte sehen läßt.

Ulrich. Mir diente mein Gedächtniß freundlicher,
Ich habe nichts vergessen, nicht das Kleinste!

Und oft in jenen stolzen Fürstensälen
Von — ich will keinen Namen nennen, Ihr
Heißt's ja gefährlich — mitten in der Pracht
Von Eures Vaters Herrenhaus sah ich
An manchem Abend nach den böhm'schen Bergen
Und weinte, daß ein neuer Tag schon über
Uns unterging, die Höhen zwischen uns.
Nie trennen sie uns mehr.

Werner. Ich weiß es nicht.
Hast du erfahren, daß mein Vater todt ist?

Ulrich. O Himmel! ich verließ den Greis noch frisch,
Der Eiche gleichend, die, zwar mürbe, noch
Den Elementen trotzt, wenn jüngre Bäume
Rings um sie fallen. Kaum drei Monde sind's.

Werner. Warum verließest du ihn?

Josephine (umarmt Ulrich). Kannst du fragen?
Ist er nicht hier?

Werner. Er suchte seine Eltern!
Und fand sie, aber ach! wie fand er sie?

Ulrich. Das alles wird sich ändern. Jetzt gilt's handeln
Und unsre Rechte, oder vielmehr Eure,
Behaupten, denn ich leiste drauf Verzicht,
Wenn Euer Vater über seine Güter
Nicht so verfügt hat, daß ich näher bin
Und mein Recht scheinbar geltend machen muß.
Doch hoff' ich, daß Euch alles bleiben wird.

Werner. Hast du von Strahlenheim gehört?

Ulrich. Seit gestern
Verdankt er mir das Leben; er ist hier.

Werner. Die Schlange, Kind, hast du gerettet, die
Uns Alle stechen wird.

Ulrich. Ihr sprecht in Räthseln;
Was ist uns dieser Strahlenheim?

Werner. Ach, alles!

Er ist's, der unsre Lande anspricht, ein
Entfernter Vetter und der nächste Feind.

Ulrich. Ich habe diesen Namen nie gehört.
Der Graf, ja, sprach manchmal von einem Vetter,
Der, wenn sein eigner Stamm erlöschen sollte,
Entfernten Antheil an der Erbschaft hätte;
Doch seine Titel nannte man mir nie.
Nun, wie denn sei, sein Recht muß unsrem weichen.

Werner. In Prag, ja; aber hier ist er allmächtig,
Und hat in Netze deinen Vater schon
Verwickelt, welchen er durch bloßes Glück
Und keine Gunst noch Hülf' entgangen ist.

Ulrich. Kennt er Euch von Person?

Werner. Nein, aber er
Argwöhnt verschlagen, wer ich sei, und ich
Verdanke diese Frist vielleicht nur seiner
Unsicherheit.

Ulrich. Ich glaub', Ihr thut ihm Unrecht —
Entschuldigt dieses Wort — doch Strahlenheim
Ist anders als Ihr meint, und wär' er's auch,
So ist er mir für Einst und Jetzt verpflichtet.
Ich rettet' ihn, darum vertraut er mir,
Er ward beraubt, als er hieher gekommen,
Ist krank, ein Fremder, darum außer Stand,
Den Schurken zu verfolgen, der ihm stahl;
Ich habe mich verbunden, dies zu thun,
Und dieser Auftrag führt mich eigentlich
Hieher, doch, eines Andern Schlacken suchend,
Hab' ich hier meinen ganzen Schatz gefunden!
Euch, Euch, geliebte Eltern!

Werner (fährt auf). Wer hat dich
Gelehrt, den Namen Schurke auszusprechen?

Ulrich. Welch' bessrer Name ziemt gemeinen Dieben?

Werner. Wer hieß dich einen Unbekannten zeichnen
Mit einem Höllenbrandmal?

Ulrich. Mein Gefühl
Hieß mich den Schuft nach seiner That benennen.

Werner. Wer hieß dich, lang gesuchter und nun leider
Gefundner Knabe, deinen Vater schmäh'n?

Ulrich. Ich sprach von einem Schurken. Was hat der
Mit meinem Vater denn zu schaffen?

Werner. Alles!
Der Schurke ist dein Vater!

Josephine. Glaub' ihm nicht!
Mein Sohn! und doch —

(Die Stimme versagt ihr.)

Ulrich (zuckt zusammen, blickt ernst auf Werner, dann sagt er langsam).
Und Ihr gesteht es selbst?

Werner. Eh' du den Vater zu verachten wagst,
Ahnde sein Thun und lern' es unterscheiden!
Jung, ungestüm, ein Neuling in der Welt,
Im Schoß des Ueberflusses aufgewachsen,
Kannst du die Macht der Leidenschaft, des Elends
Versuchung du ermessen? Warte nur!
— Nicht lang, es kommt der Nacht gleich, plötzlich — Warte,
Bis dir die Hoffnungen wie mir verwelken,
Bis Sorg' und Schande deine Mägde sind,
Hunger und Armuth deine Tafelgäste,
Dein Bettgenoss' Verzweiflung: dann steh auf,
Doch nicht vom Schlaf, und richte! Wenn der Tag
Dir kommt, der dir die Schlange zeigt, geringelt
Um alles, was dir und den Deinen lieb
Und edel ist, auf deinem Pfade schlafend,
Nur ihre Kreise zwischen deinem Fuß
Und deinem Glück: wenn Einer, der nur lebt,
Dir Namen, Land, das Leben selbst zu nehmen,
In deiner Macht ist, Zufall dein Geleiter,

Dein Mantel Mitternacht, der blanke Dolch
In deiner Hand, die ganze Erde schlummernd,
Dein ärgster Feind von ihr verlassen und
Den Tod einladend, dem er ähnlich sieht,
Und der allein dir hilft, — dank' deinem Gott,
Wenn du, wie ich, mit schlechtem Raub zufrieden,
Hinweg dich kehrst. — Das that ich.

Ulrich. Aber —

Werner (die Worte heftig hervorstoßend). Hör' mich!
Ich will kein menschlich Wort ertragen — selbst
Das eigne nicht, wenn es noch menschlich ist! —
Du kennst den Menschen nicht — ich aber kenn' ihn!
Er ist gemein, falsch, räuberisch. Du glaubst
Dich sicher, weil du jung und tapfer bist!
Doch keiner ist's vor der Verzweiflung, wen'ge vor
Sophisterei. Mein Todfeind Strahlenheim,
In eines Fürsten Schloß und Schlafgemach,
Lag unter meinem Dolch! Ein Augenblick,
Nur eine Regung, nur der leicht'ste Antrieb
Schafft' ihn und meine Sorgen aus der Welt.
Schon war er mein, das Messer war gehoben —
Es sank, und ich bin sein! Bist du's nicht auch?
Wer sagt dir, daß er dich nicht kennt? wer sagt
Dir, ob er dich nicht hergelockt, dich zu
Verderben oder dich mit deinen Eltern
Im Kerker zu begraben?

(Er hält inne.)

Ulrich. Weiter! weiter!

Werner. Mich hat er stets gekannt, hat mich verfolgt
Durch jeden Zeit- und Glücks- und Namenswechsel!
Warum nicht dich? kennst du die Menschen besser?
Mir legt' er Netze, warf mir Schlangen in
Den Weg, die ich in meiner Jugendkraft
Von mir gestoßen hätte, aber jetzt

Durch jeden Stoß nur neu mit Gift erfülle!
Wirst du geduld'ger sein? O Ulrich, Ulrich!
Es gibt Verbrechen, die der Augenblick
Verzeihlich macht, es gibt Versuchungen,
Die die Natur nicht meistern kann noch meiden.

Ulrich (sieht zuerst ihn, dann Josephinen an). O Mutter!

Werner. Ja, ich dacht' es: du hast jetzt
Die Eltern halb nur noch. Und ich verliere
Vater und Sohn zugleich, und steh' allein.

(Er stürzt hinaus.)

Ulrich. O bleibe!

Josephine. Folg' ihm nicht, bis dieser Sturm
Der Leidenschaft sich legt. Glaubst du, ich wäre,
Wenn es ihm frommen würde, nicht gefolgt?

Ulrich. Ich will gehorchen, Mutter, wenn auch ungern.
Das Erste, was ich dir beweise, soll
Kein Ungehorsam sein.

Josephine. O er ist gut!
Verdamm' ihn nicht aus seinem eignen Munde!
Mir glaube, die so viel mit ihm ertrug,
So viel für ihn! dies ist die Oberfläche
Von seiner Seele nur, der tiefe Grund
Ist reich an bessern Dingen.

Ulrich. So sind dies
Nur meines Vaters Lehren? meine Mutter
Denkt anders?

Josephine. Er auch denkt nicht wie er spricht.
Ach! lange kummervolle Jahre machten's,
Daß er zuweilen so ist.

Ulrich. Nenne mir
Nun deutlicher den Anspruch Strahlenheims,
Daß ich, bekannt mit der Gestalt der Sache,
Ihm gegenüber treten oder doch
Aus dieser jetz'gen Noth euch retten kann:

Dafür verbürg' ich mich; doch wär' ich nur
Um ein paar Stunden früher angekommen!

Josephine. Ja, wärst du das!

Gabor, Idenstein und Diener treten auf.

Gabor (zu Ulrich). Euch such' ich, Kamerad!
Das ist mein Lohn!

Ulrich. Was meint Ihr?

Gabor. Tod und Teufel!
Das zu erleben! (Zu Idenstein.)
Ha, wär' Euer Alter,
Wär' Eure Narrheit nicht, ich wollt' Euch —

Idenstein. Hülfe!
Hand weg! was? einen Kastellan antasten!

Gabor. Glaubt nicht, ich ehrt' Euch hoch genug, um Euch
Vom Rabenstein die Kehle zu erretten,
Indem ich Euch erdroßle.

Idenstein. Dank' Euch für
Die Galgenfrist, doch kenn' ich andre, denen
Sie nöthiger ist als mir.

Ulrich. Erklärt dies schnöde
Gezänke, oder —

Gabor. Nun, mit einem Wort:
Der Freiherr ist bestohlen worden, und
Dies würdige Subjekt läßt sich herab,
Mir seinen edlen Argwohn aufzubürden,
Mir, den er nie geseh'n bis gestern Abend!

Idenstein. Meint Er, ich soll die eigenen Bekannten
Verdächt'gen? Er muß wissen, daß ich bess're
Gesellschaft hab'!

Gabor. Ihr sollt die beste haben,
Gleich! und der Menschen letzte, die der Würmer!
Boßhafter Hund! (Legt Hand an ihn.)

Ulrich. (einspringend) Nein, keine Gewaltthat! Er
Ist alt und wehrlos! Gabor, mäßigt Euch!

Gabor (Idenstein loslassend). Fürwahr, ich bin ein Narr, mich zu vergessen,
Weil Narren mich für einen Schurken halten:
's ist eine Ehre für mich.

Ulrich (zu Idenstein). Wie geht's Euch?

Idenstein. Hülfe!

Ulrich. Ich hab' Euch ja geholfen.

Idenstein. Bringt ihn um,
Dann ist's so.

Gabor. Ich bin ruhig, bleib' am Leben.

Idenstein. Das sollt Ihr nicht, bei Gott! wenn's irgend noch
Recht und Gerechtigkeit in Deutschland gibt!
Der Freiherr soll hier richten!

Gabor. Hat er Euch
Gehetzt zu der Beschuldigung?

Idenstein. Wer sonst?

Gabor. Das nächste Mal lass' ich ihn untersinken,
Eh' ich für seine Rettung hängen muß.
Da kommt er!

Strahlenheim tritt auf.

Gabor (ihm entgegen). Gnäd'ger Herr, hier bin ich!

Strahlenh. Gut!

Gabor. Habt Ihr etwas mit mir?

Strahlenh. Was sollt' ich haben?

Gabor. Ihr wißt's am besten, wenn das Wasser gestern
Nicht Eu'r Gedächtniß weggewaschen hat;
Doch das ist Kleinigkeit! Ich stehe hier
Verklagt, in unzweideut'gen Worten, von
Dem Kastellan, Euch oder Euer Zimmer
Beraubt zu haben: kommt die Klag' von Euch?
Kommt sie von ihm?

Strahlenh. Ich klage Niemand an.

Gabor. Ihr sprecht mich frei, Baron?

Strahlenh. Weiß ich doch nicht,
Wen ich anklagen, wen freisprechen soll;
Kaum wer verdächtig ist.

Gabor. Doch solltet Ihr
Zum mind'sten wissen, wer's nicht ist. Ich bin
Beschimpft, zertreten hier von dem Gesindel,
Und fordre Hülfe! lehrt sie ihre Pflicht!
Bei sich nach Dieben suchen, wär' ein Theil
Davon, wenn sie's nach Pflicht ausüben müßten:
Doch kurz und gut, ich habe einen Kläger,
Drum sei's ein Mann, der meiner würdig. Ich
Bin Euresgleichen.

Strahlenh. Ihr!

Gabor. Ja, Herr! und, wie
Ihr wißt, noch etwas drüber; doch nur zu!
Ich frage nicht nach Winken, Muthmaßungen,
Umständen und Beweisen; weiß ich doch,
Nach meiner That für Euch und Eurer Schuld,
Daß ich doch auf den Lohn gewartet hätte,
Eh' ich bezahlt mich machte, — wenn ich je
So gierig wär' nach Eurem Gold gewesen!
Eins weiß ich auch: wär' ich der Schurke wirklich,
Den man mir vorwirft, mein Verdienst um Euch
Verböt' Euch, auf den Tod mich zu verfolgen,
Es wäre denn, Ihr wagtet eine Schmach,
Die Euer Wappenschild auslöschen würde.
Doch das thut nichts: Gerechtigkeit begehr'
Ich gegen Eure ungerechten Diener,
Von Euren Lippen will ich Widerruf
Jedweden Beifalls ihrer Unverschämtheit:
Das schuldet Ihr dem Fremden, der nicht mehr
Begehrt, nie so viel zu begehren dachte!

Strahlenh. Die Sprache klingt nach Unschuld.

Gabor. Tod und Teufel!

Wer wagt es zu bezweifeln, als ein Schurke,
Der keine kennt?

Strahlenh. Ihr werdet warm, mein Herr.

Gabor. Soll ich denn zum Eiszapfen werden vor
Dem Athem solcher Schuft' und ihres Herrn?

Strahlenh. Ulrich, Ihr kennt den Mann: ich fand in Eurer
Gesellschaft ihn.

Gabor. Und wir Euch in der Oder:
Ich wollt', daß wir Euch drin gelassen hätten!

Strahlenh. Nehmt meinen Dank, Herr!

Gabor. Den hab' ich verdient,
Doch mehr hätt ich vielleicht verdient von Andern,
Hätt' ich Euch Eurem Schicksal überlassen.

Strahlenh. Ulrich, Ihr kennt den Mann?

Gabor. Nicht mehr als Ihr,
Wenn er mir meine Ehre nicht behauptet.

Ulrich. Für Euren Muth bürg' ich von Herzen, und
So weit der kurze Umgang mir verstattet,
Auch für die Ehre.

Strahlenh. Dann bin ich befriedigt.

Gabor (höhnisch). Gar leicht und schnell, scheint mir's!
Ist denn des Zaubers
In seinem Worte mehr, als in dem meinen?

Strahlenh. Ich sagte bloß, ich sei befriedigt, nicht
Daß Ihr auch freigesprochen seid.

Gabor. Schon wieder!
Bin ich beschuldigt oder nicht?

Strahlenh. Ihr werdet
Zu unverschämt, Herr Ungar! wenn der Anschein,
Wenn allgemeiner Argwohn Euch verklagt,
Ist's meine Schuld? Ist's nicht genug, daß ich
Die Frag' Euch über Schuld und Unschuld spare?

Gabor. Mein gnäd'ger Herr, dies sind gemeine Kniffe,
Armselige Zweideutigkeiten: Ihr

Wißt wohl, daß Euer Zweifel hier

(auf die Umstehenden deutend.)

Gewißheit,

Ein jeder Blick von Euch ein Wort schon ist,
Und Eurer Stirne Runzeln schon ein Urtheil.
Es reizt Euch, Eure Macht an mir zu üben,
Weil Ihr sie habt; doch nehmt Euch wohl in Acht!
Ihr kennt den nicht, auf den Ihr treten wollt.

Strahlenh. Drohst du?

Gabor. Weit weniger als Ihr beschuldigt.
Ihr droht versteckt mir den gemeinsten Schimpf,
Und ich erwidre drauf mit offner Warnung.

Strahlenh. Verpflichtet bin ich Euch, Ihr sagt es selbst,
Und scheint gesonnen, Euch bezahlt zu machen.

Gabor. Mit Eurem Golde nicht!

Strahlenh. Mit schaaler Frechheit.

(Zu Idenstein und den Dienern.)

Ihr braucht den Mann nicht ferner zu beläst'gen,
Laßt ihn nur gehen. Guten Morgen, Ulrich!

(Strahlenheim, Idenstein und Gefolge ab.)

Gabor (folgt ihm.) Ich will ihm nach, und —

Ulrich (hält ihn). Keinen Schritt!

Gabor. Wer darf

Mir's wehren?

Ulrich. Eure eigene Vernunft
Und das Bedenken eines Augenblicks.

Gabor. Muß ich dies tragen?

Ulrich. Pah! wir alle müssen
Den Hochmuth überleg'ner Wesen tragen:
Der Größte bändigt Satan nicht, der Kleinste
Nicht seine Stellvertreter hier auf Erden.
Ihr habt den Elementen kühn getrotzt,
Ihr hieltet aus, wo's diesem Seidenwurm

Bayerische Staats-Bibliothek München

Die Haut gekostet hätte, wie? und scheut
Zwei scharfe Worte, einen häm'schen Blick?

Gabor. Soll ich's ertragen, Dieb zu heißen? wär's
Ein Räuber im Gebirg, ich hätt's ertragen:
Es liegt 'was Kühnes drin, 'was Männliches, —
Doch einem Schlafenden sein Geld zu stehlen! —

Ulrich. So scheint's, Ihr seid nicht schuldig?

Gabor. Hör' ich recht?
Auch Ihr?

Ulrich. Ich habe einfach nur gefragt.

Gabor. Wenn mich der Richter fragte, sagt' ich Nein!
Doch Euch antwort' ich so.

(Er zieht.)

Ulrich (zieht gleichfalls). Von ganzem Herzen.

Josephine. Zu Hülfe, Leute! Hülfe! Gott! ein Mord!

(Josephine schreiend ab.)

Gabor und Ulrich fechten. Hierauf Strahlenheim, Josephine und Idenstein. Bei ihrem Eintritte wird Gabor entwaffnet.

Josephine. O heil'ger Gott! er lebt!

Strahlenh. (zu Josephine). Wer lebt?

Josephine. Mein —

Ulrich (unterbricht sie mit einem strengen Blick, dann gegen Strahlenheim).

Beide!
Hier ist nicht viel gescheh'n.

Strahlenh. Was war der Grund?

Ulrich. Ihr, Freiherr, glaub' ich, aber da die Wirkung
Unschädlich ist, so laßt es Euch nicht kümmern.
— Gabor, nehmt Euer Schwert.

(Er spricht die folgenden Worte langsam und nachdrücklich mit gedämpfter Stimme zu Gabor.)

Das nächste Mal
Entblößt's nicht wieder gegen Eure Freunde.

Gabor. Nehmt meinen Dank, mehr für den guten Rath,
Als für mein Leben.

Strahlenh. Diese Händel müssen enden.

Gabor (sein Schwert nehmend). Sie sollen's. Ulrich, Ihr habt mich verletzt,
Durch bösen Argwohn mehr als durch das Schwert;
Ich wollte wahrlich lieber, dieses säße
In meiner Brust, als jener in der Euren.
Des gnäd'gen Herren abgeschmackten Vorwurf
Konnt' ich ertragen noch, — Unwissenheit
Und dummes Mißtrau'n sind ein Theil von seinem
Allodium, und werden länger dauern
Als seine Landschaft. Doch ich werd' ihm noch
Gelegen kommen. — Ihr habt mich besiegt.
Ich war der Narr der Leidenschaft, zu glauben,
Mit Euch könnt' ich mich messen, den ich doch
Erprobt in größeren Gefahren sah,
Als dieser Arm hier bringen kann. Wir treffen
Vielleicht uns wieder, — doch in Freundschaft nur! (Gabor ab.)

Strahlenh. Ich will nicht mehr ertragen! Dieser Schimpf,
Den er der Frechheit, ja vielleicht der Schuld
Noch folgen läßt, verlöscht die kleine Pflicht,
Die er durch den gepries'nen Beistand Eurer
Weit tücht'gern Hülfe mir hat auferlegt.
Hat er Euch nicht verwundet?

Ulrich. Nicht geritzt.

Strahlenh. (zu Idenstein). Sorgt, Kastellan, daß man den Burschen festnimmt!
Ich widerrufe meine früh're Nachsicht:
Er soll nach Frankfurt, mit Bedeckung, gleich,
So wie die Wasser sich verlaufen haben.

Idenst. Festnehmen! ihn! Er hat sein Schwert, und weiß
Es zu gebrauchen, scheint's: 's ist sein Gewerbe
Vermuthlich; — ich bin Civilist.

Strahlenh. Narr! sind
Die zwanzig Mann auf Eurer Fährte nicht
Gnug für ein Dutzend Solche? Fort! ihm nach!

Ulrich. Ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr!

Strahlenh. Gehorsam will ich:
Kein Wort mehr!

Idenstein. Gut! wenn es denn sein muß, marsch,
Ihr Leut'! Ich bin der Commandant, und führe
Den Nachtrab an: kein kluger Feldherr setzt
Sein kostbar Leben aus, auf dem das Ganze
Beruht; — ich liebe diesen Kriegsartikel.

(Idenstein und Diener ab.)

Strahlenh. Kommt hieher, Ulrich: — was will dieses Weib?
Ah! nun erkenn' ich sie, es ist die Frau
Des Fremden, den man Werner nennt.

Ulrich. So heißt er.

Strahlenh. So? — Wo ist Euer Gatte, schöne Frau?

Josephine. Wer sucht ihn?

Strahlenh. Niemand — für den Augenblick.
Doch Ulrich, gerne spräch' ich ein paar Worte
Mit Euch allein.

Ulrich. Ich bin bereit zu folgen.

Josephine. Nicht so. Ihr seit der spät're Gast hier und
Habt über alle Orte zu verfügen.

(Im Abgehen leise zu Ulrich.)

Ulrich, sei auf der Hut, bedenke, was
Ein rasches Wort vermag!

Ulrich (eben so). Sei unbesorgt! (Josephine ab.)

Strahlenh. Ich darf Euch trauen, Ulrich, wie ich glaube;
Ihr seid mein Retter, — eine solche That
Erzeugt ein unbegränztes Zutrau'n.

Ulrich. Sprecht.

Strahlenh. Geheimnißvolle, lang begründete
Verhältnisse, die sich nicht völlig jetzt
Erörtern lassen, machen diesen Mann
Mir schädlich, ja vielleicht verderblich gar.

Ulrich. Wen? diesen Gabor? diesen Ungar?

Strahlenh. Nein,

Den Werner mit dem falschen Kleid und Namen.

Ulrich. Wie kann dies sein? er ist der Armen Aermster,
In seinem hohlen Aug' haust gelbes Siechthum:
Der Mann ist hülflos.

Strahlenh. Er ist — gleichviel — doch,
Ist er der Mann, wofür ich ihn muß halten,
— Und daß er's ist, bezeugt mir alles hier,
Und viel, was nicht hier ist, — muß man ihn greifen,
Eh' noch zwölf Stunden um sind.

Ulrich. Was hab' ich
Damit zu thun?

Strahlenh. Ich sendete nach Frankfurt,
Zum Commandanten, meinem Freund, um Mannschaft,
— Ich habe Vollmacht vom Haus Brandenburg, —
Doch dies verwünschte Wasser sperrt den Weg,
Und wird ihn noch auf ein'ge Stunden sperren.

Ulrich. Es fällt.

Strahlenh. Das ist mir lieb.

Ulrich. Doch was soll ich
Dabei?

Strahlenh. Ihr habt so viel für mich gethan,
Daß Ihr nicht kalt sein werdet, wo's für mich
Mehr als das Leben gilt, das Ihr gerettet. —
Nehmt ihn auf's Korn! Der Mann vermeidet mich;
Er weiß, ich kenn' ihn jetzt: bewacht mir ihn!
Wie Ihr das wilde Schwein bewachen würdet,
Wenn es hervorbricht gegen Euren Stand.
Nieder muß er wie das!

Ulrich. Warum denn?

Strahlenh. Er
Steht zwischen mir und einem schönen Erbe.
O sähet Ihrs! Allein Ihr sollt.

Ulrich. Das hoff' ich.

Strahlenh. Das reichste ist's im reichen Böhmerland,
Vom Kriegsbrand nicht verheert. Es liegt so nahe
Dem festen Prag, daß Feu'r und Schwert nur leicht
Es angestreift, so daß es, seinen Reichthum
Nicht mitgezählt, zwiefachen Werth jetzt hat,
Vergleicht man's ganzen Ländern nah und fern,
Die Wüsten wurden.

Ulrich. Ihr beschreibt es treu.

Strahlenh. Ja, säh't Ihr's nur, dann könntet Ihr so sagen, —
Doch, wie gesagt, Ihr sollt.

Ulrich. Ich nehm's als Omen.

Strahlenh. Dann fordert einen Lohn von ihm und mir,
Der Beider würdig ist, und ew'ge Dienste
Von mir und meinem Haus.

Ulrich. Und dieser flücht'ge,
Verlass'ne, kranke Mann steht zwischen Euch
Und diesem Paradies?

(Bei Seite.)

Wie Adam zwischen
Dem seinen und dem Teufel.

Strahlenh. Ja.

Ulrich. Hat er
Kein Recht?

Strahlenh. Recht! nein doch. Ein enterbter
Verschwender, der seit zwanzig Jahren schon
Mit allem, was er that, sein Haus entehrt hat,
Zumeist durch seine Heirath, und sein Leben
Bei schacherhaften Bürgern, schmutz'gen Krämern,
In einer Judenstadt.

Ulrich. So hat er denn
Ein Weib?

Strahlenh. Es würd' Euch leid thun, müßtet Ihr

Sie Mutter nennen. Ihr habt die Person
Geseh'n, die er sein Weib nennt.
Ulrich. Ist sie's nicht?
Strahlenh. So wenig, als er Euer Vater ist!
Ein welsches Mädchen, eines Flüchtlings Tochter,
Und lebt von Lieb' und Nichts mit diesem Werner.
Ulrich. So sind sie kinderlos?
Strahlenh. Es ist, nein! war
Ein Bastard da, den nahm der alte Mann,
Der Ahn, — wie ja das Alter immer schwach ist, —
Zu sich, an ihm den Busen sich zu wärmen,
Denn es ging kühl mit ihm dem Grabe zu.
Doch steht der Balg mir nicht im Weg: er ist
Entflohen, Niemand weiß wohin; und wenn
Auch nicht, sein Recht allein wär' zu verächtlich,
Um Stich zu halten. — Warum lächelt Ihr?
Ulrich. Ob Eurer eitlen Furcht: ein armer Mann
Am Grab — ein Kind von zweifelhafter Herkunft
Schreckt einen Großen?
Strahlenh. Alles ist zu fürchten,
Wo Alles zu gewinnen.
Ulrich. Ja, und Alles
Zu thun, wo's Halten oder Fassen heißt!
Strahlenh. Ihr trefft die nächste Saite meines Herzens.
Zähl' ich auf Euch?
Ulrich. Es wär' zu spät zum Zweifeln.
Strahlenh. Nicht kind'schem Mitleid öffnet Eure Brust,
Denn zum Erbarmen ist des Mannes Ausseh'n:
Er ist im Elend, kann mein Räuber sein,
So gut wie der verdächtigere Bursche,
Nur daß der Anschein minder ihn verklagt:
Er wohnt entfernt, von seinem Zimmer führt
Kein Weg zu meinem, und, um wahr zu sein,
Zu gut denk' ich von dem verwandten Blut,

Um eine solche That ihm zuzutrauen;
Zudem war er Soldat, und das ein braver,
Obwohl zu rasch.

Ulrich. Und diese, gnäd'ger Herr,
— Wir wissen's aus Erfahrung — plündern erst
Wenn sie den Schädel eingeschlagen haben:
Dann sind sie Erben, Diebe sind sie nicht.
Der Todte, der nichts fühlt, kann nichts verlieren,
Wird nie beraubt: die Beut' ist sein Vermächtniß,
Sonst nichts.

Strahlenh. Ihr seid ein rechter Schalk! Doch sagt,
Kann ich mich drauf verlassen, daß Ihr ihn
In's Auge faßt, und, wenn er sich nur rührt,
So daß es nach Verstecken aussieht oder Flucht,
Sogleich mir Nachricht gebt?

Ulrich. Verlaßt Euch drauf!
Nicht besser hütet Ihr ihn selbst: so treu
Will ich sein Wächter sein.

Strahlenh. Dann bin ich Euer,
Und das für immer.

Ulrich. Das ist meine Absicht.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Saal im Schloß, mit einer Thür in den geheimen Gang.

Werner und Gabor.

Gabor. Ihr wißt nun alles, Herr: vergönnt Ihr mir
Zuflucht für wen'ge Stunden, gut! wo nicht,
So muß ich anderswo mein Glück versuchen.

Werner. Wie kann ich, der ich selbst so elend bin,

Dem Unglück Obdach geben, das mir selbst
So nöthig ist, wie dem gehetzten Hirsch
Das Lager?

Gabor. Oder wie dem wunden Löwen
Die kühle Schlucht. Ihr seht mir eher aus
Wie Einer, der sich plötzlich rückwärts kehrt,
Des Jägers Eingeweide zu zerreißen.

Werner. Hm?

Gabor. Ich frage nicht darnach ob es so ist,
Ich wäre selber sehr geneigt dazu; —
Doch wollt Ihr mir ein schirmend Obdach geben?
Ich bin bedrängt wie Ihr, bin arm wie Ihr,
Beschimpft —

Werner (unterbricht ihn). Beschimpft! wer sagt Euch das?

Gabor. Kein Mensch;
Auch ich sag's nicht: mit Eurer Armuth schloß
Mein Gleichniß, doch mich hab' ich so genannt,
Und wünscht' in Wahrheit noch hinzuzufügen,
Ich sei's so unverdient wie Ihr.

Gabor. Wie ich?
Schon wieder?

Gabor. Oder wie ein and'rer Ehrenmann;
Was Teufels wollt Ihr denn? Glaubt Ihr mich auch
Der Schandthat schuldig?

Werner. Nein, ich kann nicht.

Gabor. Was!
Das ist ein ehrlich Herz! Der junge Tapfre,
Der schäb'ge Kastellan, der dicke Freiherr,
Sie hatten All' mich im Verdacht; warum?
Weil ich die schlecht'sten Kleider unter ihnen,
Den schlecht'sten Namen trug, — und würde doch,
Wenn Momus' Fenster wär' an unsrer Brust,
Es meine Seele weiter öffnen dürfen

Als ihre; — doch so ist's: Ihr hülflos, arm,
Und beides mehr als ich —

Werner. Wie wißt Ihr das?

Gabor. Ja, Ihr habt Recht: ich bitt' um Euren Schutz
Und nenn' Euch hülflos! schlügt Ihr mir's jetzt ab,
Geschäh' mir Recht. Doch Euch, der dieses Lebens
Heilsame Bitterkeit zu kennen scheint,
Sagt ein verwandt Gefühl, daß alles Gold
Der neuen Welt, mit dem der Spanier prunkt,
Den Mann, der seinen Werth erwogen hat
Nach strenger Schätzung, nimmer kann verführen,
Als so nur — da gesteh' ich seine Macht,
Weil ich sie fühle — daß es keinen Alp
Bei Nacht auf's Herz ihm kommen läßt.

Werner. Was meint Ihr?

Gabor. Just was ich sag', ich denk' ich rede deutlich:
Ihr seid kein Dieb, ich auch nicht, und wir sollten uns
Als Ehrenmänner beisteh'n.

Werner. Es ist eine
Verdammte Welt, Herr.

Gabor. Das ist auch die nächste
Von den zwei künft'gen, wie die Priester sagen,
Und diese müssen's doch am besten wissen!
Drum klammr' ich mich an dieser fest, da mir
Das Martyrthum zuwider ist, zumal
Mit einer Grabschrift, die vom Diebstahl handelt.
Für eine Nacht nur gebt mir Obdach! Morgen
Versuch' ich's, wie die Taube, mit der Flut,
In Hoffnung, daß sie dann gefallen ist.

Werner. Gefallen? wie? ist Hoffnung da?

Gabor. Seit Mittag

Werner. Dann können wir gerettet sein.

Gabor. Seid Ihr
Auch in Gefahr?

Werner. Die Armuth ist es immer.

Gabor. Das weiß ich schon seit lange. Wollt Ihr nicht
Die meine mindern?

Werner. Eure Armuth?

Gabor. Nein,
Ein Arzt für dieses Uebel scheint Ihr nicht:
Ich meinte die Gefahr: Ihr habt ein Obdach,
Ich habe keins; nur einen Winkel such' ich.

Werner. Recht! denn wie sollt' ein armer Mensch wie ich
Gold haben?

Gabor. Kaum mit Ehren, muß ich sagen,
Wiewohl ich Euch das Gold des Freiherrn gönnte.

Werner. Wagt Ihr Anzüglichkeiten?

Gabor. Was?

Werner. Wißt Ihr
Mit wem Ihr sprecht?

Gabor. Nein, pflege mich auch nicht
Sehr drum zu kümmern.

(Geräusch draußen.)

Horch, sie kommen!

Werner. Wer?

Gabor. Der Kastellan und seine Menschenhunde
Sind hinter mir: gern wollt' ich ihnen steh'n,
Doch wär's umsonst, Gerechtigkeit zu hoffen
Von solcher Hand. Wohin soll ich mich wenden?
Zeigt mir doch irgend einen Ort! Ich schwör' Euch,
Wenn Glauben noch in einem Menschen wohnt,
Ich bin unschuldig! denkt Euch nur einmal
In meine Lage?

Werner. (bei Seite) Allgerechter Gott!
Jenseits ist deine Hölle nicht. Bin ich
Noch Staub?

Gabor. Ihr seid gerührt, es steht Euch schön!
Vielleicht leb' ich und kann es noch vergelten.

Werner. Seid Ihr kein Späher Strahlenheims?

Gabor. Ich nicht!
Und wenn auch, was gäb's zu erspäh'n bei Euch?
Obwohl mir beifällt — seine häuf'gen Fragen
Nach Euch und Eurem Weibe sind verdächtig; —
Ihr aber müßt den Grund am besten kennen:
Ich bin sein Todfeind.

Werner. Ihr?

Gabor. Nach der Behandlung
Für jenen Dienst, den ich ihm leisten half
Bin ich sein Feind; wenn Ihr sein Freund nicht seid,
Helft mir!

Werner. Ich will's.

Gabor. Doch wie?

Werner (zeigt ihm die geheime Thüre). Seht, hier ist eine
Geheime Feder: ich entdeckte sie,
Bedenkt es wohl! durch Zufall, und benützte
Sie bloß als Zuflucht.

Gabor. Oeffnet, und ich benütze sie
Zu gleichem Zweck.

Werner. Ich fand sie wie ich sagte:
Der Gang führt durch gewund'ne Mauern hin,
So dick, daß Wege geh'n durch ihre Rippen
Und ihrer Pracht und Stärke nichts benehmen, —
Durch hohle Zellen, dunkle Nischen — ich
Weiß nicht wohin: Ihr dürft ihn nicht verfolgen,
Gebt Euer Wort.

Gabor. Braucht's nicht: wie fänd ich mich
Im Finstern durch ein gothisch Labyrinth
Von unbekannten Gängen?

Werner. Gut! doch wer
Mag wissen, bis zu welchem Ort sie führen?
Ich nicht! merkt's Euch! allein wer weiß, ob sie
Nicht gar in's Zimmer führen Eures Feindes?

So seltsam legten uns're deutschen Väter
Vor Alters diese Gallerien an,
Da man noch minder gegen Elemente,
Als gegen seinen nächsten Nachbar baute.
Ihr dürft nicht über's zweite Eck hinaus;
Thut Ihr's — obwohl ich nie es überschritten —
So hab' ich keine Schuld, wohin Ihr auch
Gerathen mögt.

Gabor. Nein, ich. Habt tausend Dank!

Werner. Die Feder findet Ihr von innen leichter;
Wollt Ihr zurück, weicht sie dem kleinsten Druck.

Gabor. Ich will hinein, lebt wohl!

(Verschwindet in der Wand)

Werner (allein). Was that ich? — ach!
Was hätt' ich nicht gethan, um dieses Schritts
Gefahr mir zu ersparen? Mag es denn
Als Sühne gelten, daß ich Den errette,
Den ich für mich zum Opfer bringen konnte.
— Da kommen sie, nicht wissend, daß das Wild
Vor ihren Augen steht!

Idenstein und seine Gesellen treten auf.

Idenstein. Ist er nicht hier?
So muß er durch die düstern goth'schen Fenster
Verschwunden sein mit Hülfe gnädiger
Auf roth und gelbes Glas gemalter Heil'gen,
Durch das der Abend morgenhaft auf lange
Perlfarb'ne Bärte, purpurrothe Kreuze,
Vergold'te Bischofsstäbe, Infuln fällt,
Auf Helme, Panzerhemden, lange Schwerter,
Gekreuzte Waffen, den phantast'schen Schmuck
Der Fenster, die von tapfern Rittern voll sind
Und heil'gen Eremiten, deren Bild
Und Ruhm an ein paar Fensterscheiben hängen,
Die jeder Windstoß so gebrechlich zeigt,

Als Ruhm und Leben sein kann. — Er ist fort,
Auf jeden Fall.

Werner. Wen sucht Ihr?

Idenstein. Einen Schurken.

Werner. Was braucht Ihr dann so weit zu geh'n?

Idenstein. Wir suchen
Des Freiherrn Dieb.

Werner. Seid Ihr gewiß, daß Ihr
Den Mann errathen?

Idenstein. So gewiß, als Ihr
Hier steht. Doch wo ist er?

Werner. Wer?

Idenstein. Den wir suchen.

Werner. Ihr seht, er ist nicht hier.

Idenstein. Und doch verfolgten
Wir ihn hieher: seid Ihr Genossen oder
Treibt Ihr die schwarze Kunst?

Werner. Die schwärzeste
Für manchen Mann, denn offen ist mein Treiben.

Idenstein. Mag leicht sein, hab' ich eine Frage oder zwei
Bald an Euch selbst zu thun; doch jetzo gilt's
Den Streifzug nach dem Andern fortzusetzen.

Werner. Am besten gingt Ihr gleich an das Verhör:
Nicht immer möcht' ich so geduldig sein.

Idenstein. Ich wüßte gerne für gewiß, ob Ihr
Der Mann denn wirklich seid, dem Strahlenheim
So nachspürt?

Werner. Unverschämter, habt Ihr nicht
Gesagt, er sei nicht hier?

Idenstein. Der Eine, ja;
Doch sucht er einen Andern eifriger,
Und bald vielleicht mit einer Macht, die seine
Und meine übersteigt. Doch, es hat Eile:
Kommt! munter, meine Jungen! wir geh'n fehl.

(Idenstein und die Diener ab.)

Werner. In welches Wirrsal hat mein düstres Loos
Mich nun verstrickt! Die eine Missethat
Verletzt mich weniger, die ich beging,
Als mich's die andre größre büßen läßt,
Daß ich sie unterlassen habe. Nieder,
Geschäft'ger Teufel, der in meiner Brust
Mit Flüsterworten sich erhebt! du kommst
Zu spät, ich habe nichts mit Blut zu schaffen.

Ulrich (tritt auf). Euch sucht' ich, Vater.

Werner. Ist es nicht gefährlich?

Ulrich. Nein, Strahlenheim hat keine Ahnung von
Den Banden, die uns aneinander knüpfen:
Noch mehr! er schickt als Späher mich zu Euch,
So völlig, glaubt er, sei ich ihm ergeben.

Werner. Ich kann's nicht denken: dies ist eine Schlinge,
Die er uns Beiden legt, um Sohn und Vater
Zumal zu haschen.

Ulrich. Nein! ich bleibe nicht
Bei jeder kleinlichen Besorgniß steh'n,
Ich kann nicht straucheln über Zweifel, die
Wie Dorngesträuch in meinen Pfad sich stellen:
Durchbrechen muß ich, wie der nackte Bauer,
Der waffenlose, wenn die Wölfin rauscht
Im Dickicht, wo er Holz um Taglohn fällt!
Die Netze sind für Drosseln, nicht für Adler:
Wir überfliegen, wir zerreißen sie.

Werner. Zeig' mir nur wie?

Ulrich. Könnt Ihr es nicht errathen?

Werner. Nein.

Ulrich. Das ist seltsam. Kam Euch der Gedanke
Nicht gestern Nacht?

Werner. Ich kann dich nicht versteh'n.

Ulrich. Dann werden wir uns niemals mehr versteh'n.
Doch das Gespräch zu wechseln —

Werner. Fortzusetzen,
Meinst du: es handelt sich von unsrer Rettung.

Ulrich. Ganz recht! ich bin belehrt. Ich sehe nun
Die Sache klarer und erkenne wohl,
Wie unsre ganze Lage sich gestaltet.
Das Wasser fällt: die nächsten Stunden bringen
Von Frankfurt die verlangten Myrmidonen:
Ihr seid Gefang'ner dann, im besten Fall,
Und ein Verstoßener, ein Bastard ich
Durch diesen Freiherrn, der sich Platz will machen.

Werner. Doch nun dein Mittel! zu entkommen dacht' ich
Durch dies verwünschte Gold: nun aber darf
Ich's nicht gebrauchen, zeigen, darf's kaum anseh'n.
Mir ist, als trüg's zur Aufschrift mein Vergeh'n
Auf jedem Stück, und nicht des Staats Gepräge;
Und statt des Fürstenhaupts mein eigenes,
Voll Schlangen, die um meine Schläfe zischen
Und allen laut zurufen: Seht, ein Schurke!

Ulrich. Ihr dürft's nicht zeigen, wenigstens nicht jetzt:
Nehmt diesen Ring. (Er gibt ihm ein Juwel.)

Werner. Ein Edelstein! — Er ist
Von meinem Vater.

Ulrich. Und gehört nun Euch.
Mit dem müßt Ihr den Kastellan bestechen,
Daß er Euch seine alte Kutsche gibt
Und Pferde, um die Reise mit der Mutter
Bei Tagesanbruch fortzusetzen.

Werner. Wie?
Und in Gefahr auch dich, den Spätgefund'nen,
Zu lassen?

Ulrich. Fürchtet nichts! gefährlich wär's
Nur dann, wenn wir zusammen wollten fliehn,
Denn dadurch würde unser Bund verrathen.
Das Wasser sperrt den Weg nur zwischen hier

Und Frankfurt: das begünstigt uns. Der Weg
Nach Böhmen ist zwar schlimm, doch nicht ungangbar,
Und habt Ihr Vorsprung nur von ein paar Stunden,
So harren gleiche Schwierigkeiten der
Verfolger. Einen Schritt jenseits der Gränze,
Und Ihr seid sicher.

Werner. Edler Junge!

Ulrich. Still!

Still! kein Frohlocken! auf Schloß Siegendorf
Ist's Zeit zum Jubeln! Laßt kein Goldstück blicken:
Dem Kastellan zeigt diesen Edelstein, —
Ich kenn' den Menschen und durchschau' ihn ganz; —
Das wird Euch doppelt nützen: Strahlenheim
Hat Gold verloren, kein Juwel, drum kann
Der Ring nicht ihm gehören; ferner ist
Der Mann, der einen solchen Schatz besaß,
Des Diebstahls an dem Freiherrn kaum verdächtig,
Da er den Ring in mehr verwandeln kann,
Als Strahlenheim im Schlaf verloren hat.
Seid nicht zu schüchtern gegen Idenstein,
Doch auch zu stolz nicht, und er wird Euch dienen.

Werner. Ich will in allem deinem Rathe folgen.

Ulrich. Gern hätt' ich Euch die Müh' erspart, allein,
Hätt' ich für Euch Theilnahme sehen lassen,
Ja, gar mit einem Edelstein um mich
Geblitzt, dann wär' der ganze Plan verrathen.

Werner. Schutzengel! dies belohnt mich überreich
Für die Vergangenheit! Doch, wie wird's dir
Ergehen, wenn wir fort sind?

Ulrich. Strahlenheim
Hat keine Ahnung, daß ich Euch verwandt bin.
Ich bleibe einen Tag, vielleicht auch zwei,
Wieg' alle Zweifel ein, dann komm' ich nach.

Werner. Und dann trennt nichts uns mehr!

Ulrich. Das weiß ich nicht,
Doch Einmal sehen wir uns noch.
Werner. Mein Knabe!
Mein Freund, mein einzig Kind, mein einz'ger Schutz!
O hasse mich nicht!
Ulrich. Meinen Vater hassen!
Werner. Mein Vater haßte mich, — warum nicht auch
Mein Sohn?
Ulrich. Er hat Euch nicht gekannt wie ich.
Werner. O, Skorpionen sind in deinen Worten!
Du kennst mich? du kannst's nicht in der Gestalt,
Ich bin nicht ich, doch — hasse nur mich nicht! —
Bald werd' ich's wieder sein.
Ulrich. Ich will's erwarten!
Indessen, was ein Sohn für seine Eltern
Thun kann, das, glaubt mir, soll von mir geschehn.
Werner. Ich weiß es und ich fühl' es, aber auch
Noch etwas fühl' ich — daß du mich verachtest.
Ulrich. Wie sollt' ich das?
Werner. Ach, muß ich meine Schande
Dir wiederholen?
Ulrich. Nein! ich habe sie
Und Euch ergründet. Laßt uns nicht davon
Mehr reden. Oder, wenn es je sein muß,
Nicht jetzt; mit diesem Fehler habt Ihr all'
Die jetz'gen Schwierigkeiten unsres Hauses,
Das im geheimen Kampf mit Strahlenheims
Begriffen ist, verdoppelt; alles was
Uns obliegt jetzt, ist, seine Plane zu
Vernichten. Einen Weg hab' ich gezeigt.
Werner. Den einz'gen, und mit Freuden grüß' ich ihn,
Wie meinen Sohn, der mir an Einem Tag
Sich selbst und seines Vaters Rettung zeigte!
Ulrich. Gerettet sollt Ihr werden! laßt Euch das

Genügen. — Würde Strahlenheims Erscheinung
In Böhmen Euer oder mein Recht stören,
Wenn wir einmal Besitz genommen haben?

Werner. Gewiß, so wie jetzt unsre Lage ist,
Obgleich der erstere Besitzer wohl
Der gültigste, wie immer, wird erscheinen,
Zumal wenn er der nächste ist im Blut.

Ulrich. Blut! ja, das ist ein gar vieldeutig Wort!
Es ist was andres in den Adern, ist
Was andres außer ihnen; muß auch wohl
So sein, wo Blutsverwandte, wie man's heißt,
Sich fremd sind wie theban'sche Brüder; wenn
Ein schlechter Tropfen drin ist, reinigen
Ein paar vergoßne Unzen leicht den Rest.

Werner. Ich kann dich nicht verstehn.

Ulrich. Das mag wohl sein,
Ist wohl auch recht, und doch — nun, macht Euch fertig,
Ihr müßt fort mit der Mutter diese Nacht.
Da kommt der Kastellan; sondirt ihn mit
Dem Ring, er wird in seine feile Seele
So wie das Senkblei in die Tiefe tauchen
Und Schmutz und Koth und Schlamm, auch wie das Blei,
Zu Tage fördern, doch er dienet uns
Durch diese Syrten unser Schiff zu führen.
Die Fracht ist reich, drum hebt die Schnur bei Zeiten!
Lebt wohl! kaum hab' ich Zeit, doch Eure Hand,
Mein Vater!

Werner. An mein Herz!

Ulrich. Man könnt' uns sehn:
Macht das Gefühl der Stunde dienstbar! bleibt
Mir fern wie einem Feind!

Werner. Verflucht sei Jener,
Der unser bestes, süßestes Gefühl

Uns zu ersticken zwingt, und obendrein
In solcher Stunde!

Ulrich. Flucht nur, es erleichtert's.
Da ist der Kastellan.

(Idenstein tritt auf).

Herr Idenstein,
Wie steht's mit Eurer Jagd? Habt Ihr den Schurken?

Idenstein. Ach nein.

Ulrich. Nun, es gibt viele noch; vielleicht
Habt Ihr mehr Glück auf einer andern Jagd.
Wo ist der Freiherr?

Idenstein. Wieder in sein Zimmer
Gegangen, und nun fällt mir bei — er fragt
Nach Euch mit adeliger Ungeduld.

Ulrich. Schnell muß man diesen großen Herrn entsprechen,
Schnell, wie des Rosses Sprung dem Sporendruck; —
Gut, daß sie Pferde haben, sonst besorgt' ich,
Daß Menschen ihren Wagen müßten ziehn,
Wie Könige den Sesostris.

Idenstein. Wer war der?

Ulrich. Ein alter Böhme und Zigeunerkaiser.

Idenstein. Zigeuner oder Böhme, das ist gleich;
Sie heißen beides. War er wirklich einer?

Ulrich. Man sagt's. Doch ich muß gehn. Herr Kastellan,
Eu'r Diener. (Zu Werner leicht hin.)

Werner, wenn Ihr Euch so nennt,
Der Eure. (Ab.)

Idenstein. Ein beredter, hübscher Jüngling!
Und wohlgesittet! Er kennt seine Stellung,
Herr, seht Ihr wohl? Wie unterschied er uns
Nach unsrem Rang!

Werner. Ich sah's und billige
Sein richtig Urtheil und das Eure.

Idenstein. Gut,

Recht gut! So kennt Ihr Eure Stellung auch, —
Und dennoch wüßt' ich nicht, daß ich sie kennte.

Werner (hält ihm den Ring vor). Hilft dies vielleicht Euch
zur Erkenntniß?

Idenstein. Wie?
Was? Ein Juwel?

Werner. Und Euer auf Bedingung.

Idenstein. Mein! nennt sie!

Werner. Daß ich im dreifachen Werth
Ihn einst einlösen darf, denn es ist ein
Familienring.

Idenstein. Familienring! und Euer!
Ein Edelstein! ich bin ganz außer Athem.

Werner. Auch müßt Ihr eine Stunde noch vor Tag
Mir Mittel schaffen, daß ich diesen Ort
Verlassen kann.

Idenstein. Doch ist's auch wirklich? laßt mich sehn:
Ein Diamant! weiß Gott!

Werner. Kommt, ich vertrau' Euch;
Ihr habt wohl längst geahnet, daß mein Rang
Dies Kleid hier übertrifft.

Idenstein. Ich kann's nicht sagen,
Obgleich dies (auf den Ring deutend)
darnach aussieht; hier erkenn' ich
Die ächte Ader eines edlen Bluts.

Werner. Ich habe Gründe, die mir's wichtig machen,
Die Reise heimlich fortzusetzen.

Idenstein. Wie?
So seid denn Ihr's, den Strahlenheim verfolgt?

Werner. Ich bin es nicht, doch nähm' er mich dafür,
So hätt' ich jetzt so viel Verlegenheit
Davon, und er selbst später, daß ich gern
Um Beider willen jeden Lärm vermiede.

Idenstein. Nun, seid Ihr's oder nicht, mich geht's nichts an,
Und außerdem, ich kriegte kaum die Hälfte
Von diesem stolzen, kargen Edelmann,
Der um ein paar vermißte Stückchen Geldes
Das ganze Land in Aufruhr bringen will
Und nie doch einen festen Lohn versprechen —
Ja, dies! Noch einen Blick!

Werner. Schaut dreist darauf:
So wie der Morgen graut, gehört er Euch.

Idenstein. Du süße Leuchte! mehr als Stein der Weisen!
Probstein der Weisheit selbst! Du leuchtendes
Auge des Bergschachts! Leitstern du der Seele!
Du ächter Pol, nach dem die Herzen treulich
Nordwärts, wie zitternde Bussolen, zeigen!
Du feuriger Erdgeist, der im Diadem
Der Kön'ge thronend mehr Verehrung anzieht
Für sich als für die Majestät, die unter
Der Krone schwitzt, von deren Last ihr Haupt
Nur Schmerzen hat, wie so viel tausend Herzen,
Die bluten müssen, um ihr Glanz zu leihn!
Du mein? schon schein' ich mir ein kleiner König, ein
Beglückter Alchymist, ein weiser Magier,
Der, ohne seiner Seele Heil zu opfern,
Den Teufel bannte. Kommt, Herr Werner, oder
Wie nenn' ich sonst Euch?

Werner. Heißt mich Werner nur;
Einst nennt Ihr mich bei einem stolzern Namen.

Idenstein. Ich glaube dir! Du bist der Geist von dem
Mir oft geträumt, in einem schlechten Kleide. —
Komm nur, ich diene dir: frei sollst du sein,
Frei wie die Luft, der Wasserflut zum Trotz:
Komm, laß uns fort, ich will dir zeigen, daß
Ich ehrlich bin — o Kleinod! — ich will dich

Mit solchen Mitteln zu der Flucht versehn,
Daß, wärst du eine Schnecke, Vögel dich
Nicht überholen sollten. — Laß mich ihn
Noch einmal sehn! Ich hab' in Hamburg einen
Milchbruder, der auf edle Steine sich
Versteht: — wie viel Karate mag er wägen?
Ich schaff' dir Flügel, Werner, komm! (Beide ab.)

Zweite Scene.

Strahlenheims Gemach. — Nacht.

Strahlenheim und Fritz.

Fritz. So, alles ist bereit, mein gnäd'ger Herr.

Strahlenh. Ich bin nicht schläfrig, und muß doch zu Bett,
Zur Ruhe, sagt' ich gern, doch etwas Schweres
Drückt meinen Geist, es ist zu dumpf zum Wachen
Und zu lebendig für den Schlaf, es liegt
Auf mir, wie eine Wolke hängt am Himmel,
Die keinen Sonnenstrahl durchgleiten läßt,
Auch nicht als Regen niedergehen will
Und enden, sondern zwischen Erde sich
Und Himmel lagert, so wie zwischen Menschen
Der Neid, ein ew'ger Nebelvorhang; ich
Will auf mein Kissen.

Fritz. Mögt Ihr wohl dort ruhn.

Strahlenh. Ich fühl's und fürcht' es.

Fritz. Warum fürchten?

Strahlenh. Ich
Weiß nicht warum, und fürcht' es um so mehr,
Weil eine unbeschreibliche — — doch das
Ist Thorheit. Sind die Schlösser des Gemachs,
Wie ich es wünschte, heut verändert worden?

Das Abenteuer der vergangnen Nacht
Gebietet es.

Fritz. Ja wohl, nach Eurem Willen,
Und unter meiner eignen Aufsicht und
Des jungen Sachsen, welcher Euch gerettet.
Ulrich, so glaub' ich, nennt man ihn.

Strahlenh. Glaubst du!
Du übermüth'ger Sklave du, was hast
Du für ein Recht, zu schelten dein Gedächtniß,
Das schnell und stolz und glücklich sollte sein,
Wenn es den Namen dessen fassen darf,
Der deinen Herrn gerettet hat! Das ist
Die Litanei, die mußt du täglich beten,
Wenn deine Pflicht dir lieb ist. Geh' mir weg!
Du glaubst? so, so, du, der du heulend standst
Und triefend an dem Ufer, während ich
Des Todes Beute war, und jener Fremde
Den Strom besiegte und mich wiederbrachte,
Daß ich ihm danken, dich verachten kann.
Du glaubst! kannst dich kaum mehr auf ihn besinnen!
Ich will den Athem nicht an dich verlieren.
Erwecke mich bei Zeiten.

Fritz. Gute Nacht!
Der nächste Morgen sendet Euer Gnaden
Gewiß erneute Kraft und Heiterkeit.

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Der geheime Gang.

Gabor (allein). Vier, fünf, sechs Stunden hab' ich nun gezählt,
Wie ein Vorposten, auf der trägen Uhr,
Dem hohlen Mund der Zeit, der, wenn er auch

Zur Freude tönt, mit jedem Klange doch
Ein Theilchen von der Lust des Lebens nimmt.
Es ist doch eine ew'ge Todtenglocke,
Selbst wenn sie läutet zu dem Hochzeitfest:
Um eine Hoffnung wimmert jeder Schlag,
Der Liebe Sterblied, die ohn' Auferstehn
Im Grabe des Besitzes schläft, indeß
Verlebter Eltern Grabgeläut im Ohr
Des Sohns ein dreifach lustig Echo findet.
'S ist kalt, 's ist Nacht, — ich habe in die Hand gehaucht,
Die Schritte hin und her gezählt, den Kopf
An fünfzig Strebepfeilern angestoßen,
Ratten und Fledermäus' in allgemeinen
Aufruhr gebracht, bis ihr verdammtes Rascheln
Und Schwirren mich fast nichts mehr hören läßt.
Ein Licht! — es ist entfernt, — wenn man im Dunkeln
Die Ferne messen kann: — doch blinkt es wie
Durch eine Spalte, durch ein Schlüsselloch,
In der verbot'nen Richtung: — ich muß hin,
Trotz des Verbots, die Neugier spornt mich an.
Ein ferner Lichtschein, das ist ein Ereigniß
In solcher Höhle. Himmel, laß mich nicht
Zu etwas kommen, das mich reizen könnte,
Sonst helfe mir der Himmel, daß ich es
Erlange oder meide. Scheint noch immer!
Und wär's der Stern des Lucifer, ja wär'
Er's selbst, von seinem Glanz umgeben,
Ich könnte mich nicht länger halten. Sacht!
Recht gut! Um diese Ecke wär' ich! so! —
Ach nein! — Ganz recht! es zieht sich wieder näher.
Hier ist ein düstrer Winkel — so, das ist
Nun überstanden. — Ich will ruhn. — Gesetzt,
Es führt in größere Gefahr, als die,
Der ich entging? thut nichts, 's ist eine neue:

Neue Gefahren sind wie neue Liebchen
Magnetischer: — voran, wohin's auch sei!
Ich habe meinen Dolch, der schützt mich auf
Den Nothfall. — Brenne fort, du kleines Licht!
Du bist mein unbeweglich Irrlicht, bist
Mein ehrlicher Laternengeist! — So! so!
Er hört auf die Beschwörung und hält Stand.

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

Garten. — Morgendämmerung.

Werner tritt auf.

Werner. Mich floh der Schlaf — die Stunde naht: bereit
Ist alles, Idenstein hat Wort gehalten,
Und an des Städtchens Außenseite harrt,
Am Waldessaum, der Wagen unser. Nun
Beginnen schon die scheidenden Gestirne
Am Himmel zu erblassen, und zum letztenmal
Blick' ich auf diese Schreckensmauern. Nie,
Nie werd' ich sie vergessen! Bettelarm
Kam ich hieher, doch ehrlos nicht! und nun
Geh' ich mit einem Flecken fort, wenn nicht
Auf meinem Namen, doch in meinem Herzen!
Mit einem Wurm, der nimmer sterben wird,
Den all' der künft'ge Glanz der Lande, Rechte
Und Oberherrlichkeit von Siegendorf
Kaum einen Augenblick in Schlaf wird lullen.
Ich muß auf Mittel zum Ersatze denken,
Um meine Seele zu beschwichtigen;
Doch wie, wenn ich mich nicht verrathen soll? —
Und dennoch muß es sein: die erste Stunde
Der Rettung soll mir den Gedanken reifen.

Der Wahnsinn meines Elends führte mich
Zu dieser Schandthat; Reue muß sie sühnen:
Nein, ich will nichts von Strahlenheim auf dem
Gewissen haben, ob er gleich mir all'
Das Meine rauben wollte, Freiheit, Land
Und Leben — und doch schläft er jetzt! gesund
Vielleicht wie Kinder; prächtige Gardinen
Umrauschen vom Betthimmel ihn, er ruht
Auf seidnen Kissen, so wie damals als —
Horch! was für ein Geräusch? — zum zweiten Mal!
Die Zweige schüttern, lose Steine sind
Von der Terrasse dort gefallen.

(Ulrich springt von der Terrasse herab.)

Ulrich!

Du stets Willkommner! dreifach jetzt willkommen!
Dies kindliche —

Ulrich. Halt! ehe wir uns nah'n,
Sagt mir —

Werner. Was soll der Blick?

Ulrich. Seh' ich den Vater?
Seh' ich —?

Werner. Was?

Ulrich. Einen Mörder!

Werner. Bist du toll!
Schamlose Frage!

Ulrich. Gebt mir Antwort, wenn
Euch Euer Leben werth ist oder meins.

Werner. Was willst du?

Ulrich. Seid Ihr oder seid Ihr nicht
Der Mörder Strahlenheims?

Werner. Ich bin kein Mörder,
Bin keines Menschen Mörder. Was soll das?

Ulrich. Habt Ihr nicht diese Nacht, wie gestern, wieder
Betreten den geheimen Gang? Habt Ihr

Nicht wieder Strahlenheims Gemach besucht?
Und —

Werner. Weiter!

Ulrich. Starb er nicht von Eurer Hand?

Werner. O Gott, Allmächtiger!

Ulrich. So seid Ihr schuldlos!
Mein Vater schuldlos! Kommt in meine Arme!
Ja — Eure Stimme — Euer Blick — ja, ja!
Doch sagt es!

Werner. Faßt' ich je in Herz und Sinn
Mit Vorbedacht solch' blutige Gedanken,
Strebt' ich nicht gleich zur Hölle sie zurück
Zu stoßen — wenn sie einmal flüchtig durch
Die Wuth des schwergedrückten Geistes blitzten,
Dann schließe sich der Himmel meinem Hoffen,
Auf ewig sich vor meinen Augen zu!

Ulrich. Doch Strahlenheim ist todt.

Werner. Es ist entsetzlich!
Ist scheußlich, wie es hassenswürdig ist! —
Doch was soll ich damit zu schaffen haben?

Ulrich. Kein Riegel ist zerbrochen; von Gewalt
Ist nirgends eine Spur als an der Leiche.
Ein Theil der Dienerschaft ward aufgeweckt,
Allein der Kastellan ist nicht zugegen,
Drum nahm ich's über mich, die Polizei
Schnell aufzubieten. Es ist außer Zweifel,
Man kam in's Zimmer auf geheimem Weg.
Vergebt, wenn die Natur mich —

Werner. O mein Sohn!
Welch' unbekannte Qualen eines finstern
Geschicks versammeln sich wie Wetterwolken
Jetzt über unserm Haus!

Ulrich. Ich sprech' Euch frei,
Mein Vater, aber wird die Welt es thun?

Und wird's der Richter, wenn — Doch Ihr müßt fort!
Den Augenblick!

Werner. Nein! Trotz will ich ihm bieten!
Wer wagt's, an mir zu zweifeln?

Ulrich. Doch es war
Kein anderer Besuch, kein Gast bei Euch,
Kein lebend Wesen als die Mutter?

Werner. Ach!
Der Ungar!

Ulrich. Der ist fort, er ist verschwunden
Vor Sonnenuntergang!

Werner. Nein, ich verbarg ihn
In dem geheimen, dem unsel'gen Gang!

Ulrich. Dort find' ich ihn! (Will fort.)

Werner. Es ist zu spät: er hat
Das Schloß vor mir verlassen, denn ich fand
Die heimliche Tapetenthüre offen,
So wie die Thüren zu dem Saal, der sie
Verbirgt: ich dachte mir, er hätte schnell
Den stillen, günstigen Moment benützt,
Um Idensteins Trabanten zu entrinnen,
Die ihm am vor'gen Abend nachgesetzt.

Ulrich. Ihr schloßt die Thüre?

Werner. Ja, nicht ohne Vorwurf
Und innres Zittern wegen der Gefahr,
Die mir gedroht von seinem dummen Leichtsinn,
Womit er seines Schirmers Zuflucht der
Entdeckung preis gab.

Ulrich. Seid Ihr ganz versichert,
Daß Ihr sie schloßt?

Werner. Ich bin es.

Ulrich. Das ist gut;
Doch besser wär's gewesen, hättet Ihr
Zur Höhle nimmer sie gemacht für —

Werner. Diebe!
Das war's! ich muß es dulden und verdien' es,
Doch nicht —
Ulrich. Nein, Vater, redet nicht davon;
Nicht Zeit ist's, kleinlicher Vergeh'n zu denken,
Des Frevels Folgen drängt es zu begegnen.
Wie konntet Ihr doch, Vater, diesen Mann
Beschützen und verbergen?
Werner. Konnt' ich anders?
Ein Mann, verfolgt von meinem Todfeind, ehrlos
Für mein Vergehn, ein Opfer meiner Rettung,
Für wen'ge Stunden eine Zuflucht suchend
Bei dem Nichtswürd'gen, der die Ursach' war,
Daß er der Zuflucht so bedürftig wurde.
Wär' er ein Wolf gewesen, hätt' ich ihn
In solcher Lage nicht verstoßen können.
Ulrich. Er hat Euch wie der Wolf gelohnt. Doch ist's
Zu spät dies zu bedenken; Ihr müßt noch
Vor Tag hinweg. Ich will hier bleiben und
Den Mörder suchen, wenn es möglich ist.
Werner. Doch diese schnelle Flucht verschafft dem Moloch
Verdacht zwei neue Opfer, statt des Einen,
Wenn ich hier bliebe. Der entflohne Ungar,
Der der Verbrecher scheint, und —
Ulrich. Scheint? Wer sonst
Kann's sein?
Werner. Ich nicht, obgleich du eben noch
An mir gezweifelt, du, mein Sohn! gezweifelt!
Ulrich. Und zweifelt Ihr an ihm, dem Flüchtling, noch?
Werner. Sohn! seit ich in den Abgrund des Verbrechens,
Obgleich nicht eines solchen, bin gesunken,
Seit ich den Reinen leiden sah für mich,
Zweifl' ich selbst an der Schuld des Schuldigen.
Dein Herz ist frei, und tugendhaft entbrannt,

Dem Anschein nach zu richten: es erblickt
Im Schatten selbst der Unschuld den Verbrecher,
Vielleicht nur weil er dunkel ist.
Ulrich. Und wenn
Dies mir so geht, wie wird's den Menschen geh'n,
Die Euch nicht kennen, oder Euch nur kannten,
Um Euch zu quälen? Nein, Ihr dürft's nicht wagen.
Fort! ich will alles ebnen. Idenstein
Wird um sein und des Kleinods willen schweigen,
Zudem ist er Theilhaber Eurer Flucht,
Und überdies —
Werner. Ich fliehen! meinen Namen
Verknüpft mit dem des Ungars lassen, gar
Vorangestellt, weil ich der Aermste war,
Des Mordes Brandmal tragend?
Ulrich. Pah, laßt alles,
Nur unsrer Väter Herrschaft nicht und Burgen,
Wornach Ihr Euch so lang umsonst gesehnt!
Was Namen? Ihr laßt keinen hier zurück:
Der Eure ist ja falsch!
Werner. Wohl wahr, doch möcht' ich
Auch diesen nicht mit Purpur in's Gedächtniß
Der Menschen schreiben, auch in diesem dunklen,
Entlegnen Winkel nicht; und dann kommt noch
Die Untersuchung —
Ulrich. Ich will alles das
Zum Besten wenden. Niemand kennt Euch hier
Als Grafen Siegendorf: wenn Idenstein
Verdacht hat, ist's — Verdacht, und er ein Thor;
Auch will ich seine Thorheit so beschäft'gen,
Daß er den unbekannten Werner bald
Ob näheren Gedanken an sich selbst
Vergessen soll. Die strafenden Gesetze,
— Wenn je Gesetze diesen Ort erreicht,

Sind außer Uebung durch den langen Krieg,
Vernichtet oder langsam auferstehend
Vom Staub, in den der Zug der Heere sie
Getreten. Strahlenheim, zwar adelig,
Wird hier auch nur als Edelmann geachtet,
Der keine Lande, keinen Einfluß hat,
Als den, der mit ihm starb; nur wenige
Beherrschen eine Woche nach der Leiche
Die Menschen noch, wenn nicht durch Anverwandte,
Wo deren Vortheil auf dem Spiele steht; —
Dies ist hier nicht der Fall: er starb allein
Und fremd, — ein einsam Grab, so unbekannt
Wie sein Verdienst, und ohne Wappenschild,
Ist alles, was er haben soll und braucht.
Find' ich den Mörder, ist es gut; wenn nicht,
So glaubt mir, mag auch das gemästete
Gesinde über seiner Asche heulen,
So wie sie heulten, als die Oder ihn
Verschlingen wollte, keine Seele wird
Jetzt einen Finger mehr, als damals rühren. —
Fort! fort! ich brauche keine Antwort — seht,
Die Sterne schwinden schon, die Dämmerung
Beginnt das schwarze Haar der Nacht zu lichten.
Antwortet nicht — Vergebt mir, daß ich so
Gebiet'risch bin: 's ist Euer Sohn, der spricht,
Der lang vermißte, spät gefund'ne Sohn.
Kommt, rufen wir die Mutter! leis und schnell,
Und laßt das Andre mir: ich steh' für alles,
Was Euch betrifft, und das ist mir der Hauptpunkt,
Die erste Pflicht, die ich befolgen muß.
Wir treffen uns auf Siegendorf, da sollen
Stolz unsre Banner wieder einmal weh'n!
Nur daran denkt, laßt jede andre Sorge
Mir, dessen Jugend besser sie bekämpft!

Fort! möge Euer Alter glücklich sein!
Noch einmal will ich meine Mutter küssen,
Geleit' Euch dann des Himmels schnellster Schutz!

Werner. Dein Rath ist gut, doch ist er ehrenvoll?

Ulrich. Den Vater retten ist des Kindes Ehre.

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Gothischer Saal im Schlosse Siegendorf bei Prag.

Erich und Heinrich, Dienstleute des Grafen.

Erich. So haben wir denn endlich beßre Zeiten!
Die alten Mauern haben neue Herrn
Und hohe Feste, beides hoch ersehnt.

Heinrich. Ja, was die Herrn betrifft, so gilt das Wort
Von Solchen, die nach Neuigkeiten schmachten,
Ob auch ein frisches Grab sie schicken mag;
Doch was die hohen Feste anbelangt,
Dünkt mich, der alte Graf von Siegendorf
Hielt ritterliche Gastfreundschaft so hoch
Als je ein andrer Reichsfürst.

Erich. Küch' und Keller
War ohne Frage trefflich wohl bestellt,
Doch was die Fröhlichkeit betrifft und das
Vergnügen, ohne welches Salz und Brühen
Das Mahl nur spärlich würzen, ja, daran
War unser Antheil einer von den schmalsten.

Heinrich. Vom Lärm der Zechgelage war der alte Graf
Kein Freund; weißt du, ob's dieser ist?

Erich. Bis jetzt

War er gefällig wie er gütig war,
Und Alle lieben ihn.

Heinrich. Sein Regiment
Hat kaum ein Jahr die Flitterwochen hinter sich:
Das erste Jahr der Fürsten ist ein Brautjahr.
Nun wird sich seine wahre Herrscherweise
Und Denkart zeigen.

Erich. Gott erhalt' ihn in
Der alten! — Dann sein wackerer Sohn, Graf Ulrich, —
Das ist ein Ritter! Schade daß der Krieg
Vorüber ist!

Heinrich. Warum?

Erich. Sieh ihn nur an
Und frag dich selber.

Heinrich. Er ist jugendlich
Und stark, und schön wie'n junger Tiger.

Erich. Das
Ist kein Vergleich für einen treuen Dienstmann.

Heinrich. Doch ist's vielleicht ein wahrer.

Erich. Wie gesagt,
's ist Schade, daß der Krieg vorüber ist;
Wer gleicht im Saal dem Grafen Ulrich wohl
In würdevollem Stolz, der Achtung einflößt,
Doch nicht beleidigt? wer in Feld und Wald,
Den Speer zur Hand, wenn, knirschend mit den Hauern
Und links und rechts der Hunde Schaar zerschlitzend,
Der Eber sich in's Dickicht wirft? wer reitet,
Wer trägt den Falken, führt das Schwert wie er,
Und wessen Helmbusch nickt so ritterlich?

Heinrich. Niemand's, ich geb' es zu; doch sei nicht bang,
Wenn ihm der Krieg zu lang ausbleibt, er ist
Der Mann, der ihn auf eigne Faust sich macht,
Wenn er das nicht bereits gethan.

Erich. Was meinst du?

Heinrich. Du kannst's nicht läugnen, seine Dienerschaar
— Worunter wen'ge nur einheimisch sind
Und auf den Herrschaftsgütern hier geboren
Wie wir — sind solch ein Schlag von Burschen, wie —
(Er hält inne.)

Erich. Nun?

Heinrich. Wie dein lieber Krieg sie leben läßt:
Er macht's wie andre Eltern und verzieht
Die schlimmsten Kinder.

Erich. Faselreden! Sie
Sind lauter wackre, eisenköpf'ge Bursche,
So wie's der alte Tilly liebte.

Heinrich. Und
Wer liebte diesen? frag' in Magdeburg!
Und so auch Wallenstein: — sie sind zur —

Erich. Ruh
Gegangen, doch das Weitere zu sagen
Gebührt uns nicht.

Heinrich. Ich wünschte wohl, sie hätten
Uns einen Theil von ihrer Ruh geschenkt!
Das Land, angeblich jetzt im Friedenszustand,
Ist überschwemmt, von Gott weiß welchen Leuten:
Sie schwärmen Nachts, vor Tag verschwinden sie
Und richten so viel Schaden an, ja mehr,
Als je ein offner Krieg.

Erich. Allein Graf Ulrich?
Was hat denn dies mit ihm zu thun?

Heinrich. Mit ihm?
Er — könnt's verhüten. Sagst du doch, er liebe
Den Krieg: — was führt er ihn nicht gegen diese Räuber?

Erich. Das frag' ihn lieber selbst.

Heinrich. Weit lieber doch
Fragt' ich den Leu'n, warum er keine Milch trinkt.

Erich. Nun ja, da kommt er.

Heinrich. Teufel! wirst du schweigen!

Erich. Warum wirst du so bleich?

Heinrich. 's ist nichts, doch still!

Erich. Gut.

Heinrich. Glaube mir, ich habe nichts damit
Gemeint: es war ein bloßes Spiel mit Worten.
Zudem, wenn es sich anders auch verhielte,
Ist ja das Edelfräulein seine Braut,
Ida von Strahlenheim, des Freiherrn Tochter:
Die wird das wilde Wesen sänftigen,
Das dieser lange bürgerliche Krieg
In alle Seelen hat gepflanzt, zumal
In jene, die er hat geboren, die
Im Schooß des Mordes aufgezogen wurden,
Ja in der Taufe schon mit Blut besprengt.
Ich bitt' dich, still! von allem, was ich sprach!

(Ulrich und Rudolph treten auf.)

Guten Morgen, Herr Graf!

Ulrich. Guten Morgen, guter Heinrich;
Erich, ist alles zu der Jagd bereit?

Erich. Die Hunde sind den Wald hinab beordert,
Die Treiber auch, — der Tag scheint vielversprechend.
Soll ich Eu'r Gnaden Jagdgefolge rufen?
Und was befehlt Ihr für ein Roß?

Ulrich. Den Falben,
Waldstein.

Erich. Ich fürchte, dieser hat sich kaum
Vom letzten Montag her erholt: es war
Ein schönes Jagen, Ihr erlegtet vier
Mit eigner Hand.

Ulrich. Wahrhaftig, guter Erich!
Ich dachte nicht daran. So sei's der Graue:
Der alte Zisca steht schon vierzehn Tage.

Erich. Er soll sogleich gesattelt sein. Wie viel

Von Euren eigenen Leuten wollt Ihr zur
Begleitung haben?

Ulrich. Das bleibt Weilburg, dem
Stallmeister, überlassen. (Erich geht ab.)

Rudolph!

Rudolph. Herr?

Ulrich. Die Neuigkeit klingt widerwärtig von —
(Rudolph deutet auf Heinrich.)
Wie, Heinrich, warum stehst du denn noch hier?

Heinrich. Ich warte auf Befehl von Euer Gnaden.

Ulrich. Zu meinem Vater geh', empfiehl mich ihm,
Und frag', ob er mich sprechen will, eh' ich
Ausreite. (Heinrich ab.)

Rudolph, unsre Freunde sind
In's Schach gekommen an der fränk'schen Gränze,
Und man will wissen, daß die Truppenmacht
Verstärkt soll werden. Ich muß bald zu ihnen.

Rudolph. Harrt lieber weit'rer, und gewiss'rer Nachricht.

Ulrich. Das bin ich auch gesonnen: — in der That,
Es konnte mir nicht ungeschickter kommen!
Es kreuzt mir alle meine Plane.

Rudolph. Schwer
Wird's freilich halten, Euer Weggeh'n vor
Dem Grafen, Eurem Vater, zu entschuldigen.

Ulrich. Ja, doch der ungewisse Zustand unsres Guts
In Oberschlesien muß meine Reise
Rechtfert'gen und bemänteln. Während uns
Die Jagd beschäftigt, nimm die achtzig Mann,
Die Wolf befehligt, führ' sie durch die Wälder,
— Du kennst den Weg doch?

Rudolph. Wie in jener Nacht,
Als —

Ulrich. Reden wir davon nicht, bis wir es
Mit gleichem Glücke wiederholen können;

Und gib, sobald du ankommst, diesen Brief
An Rosenberg, (Er gibt ihm einen Brief.)
und melde dann, ich sende
Den kleinen Zuzug hier zu unsrer Schaar
Mit dir und Wolf, als Boten meines Kommens,
Obwohl ich euch zu jetz'ger Zeit nicht leicht
Entbehre, wo mein Vater große Schaaren
Von Mannen um sein Schloß zu halten liebt,
Bis diese meine Heirath, ihre Feste
Und Albernheiten erst verklungen sind
Sammt dem Getöse hochzeitlichen Unsinns.

Rudolph. Mir schien's, Ihr liebtet Fräulein Ida.

Ulrich. Nun,
Das thu' ich auch; doch daraus folgt noch nicht,
Daß ich mich in den schönsten Jahren, in
Der Jugend, die so kurz und glühend ist,
Mit einem Frauengürtel fesseln will,
Wär's auch an Venus selbst! Doch lieb' ich sie,
Wie man ein Weib soll lieben, ehrlich und
Allein.

Rudolph. Beständig auch?

Ulrich. Ich glaube so,
Denn nichts sonst lieb' ich. Doch ich darf die Zeit
An Tändelei'n des Herzens nicht verlieren.
In Kurzem gibt es Großes zu vollbringen.
Schnell, guter Rudolph, schnell!

Rudolph. Bei meiner Rückkehr
Werd' ich das edle Fräulein Ida doch
In Gräfin Siegendorf verwandelt finden?

Ulrich. Vielleicht: mein Vater wünscht es, und der Plan
Ist klug: dies Bündniß mit der letzten Knospe
Des Nebenbuhlerzweigs verknüpft zugleich
Die Zukunft und tilgt die Vergangenheit.

Rudolph. Lebt wohl!

Ulrich. Nein, halt! wir bleiben lieber noch
Beisammen bis die Jagd beginnt, dann zieh'
Du fort und thu' wie ich dir sagte.

Rudolph. Wohl!
Doch auf das Vorige zurückzukommen:
Es war doch schön vom Grafen, Eurem Vater,
Daß er die holde Waise des Barons
Von Königsberg ließ holen und als Tochter
Begrüßte.

Ulrich. Aeußerst schön! zumal da sie
Einander wenig Schönes sonst erwiesen.

Rudolph. Der Freiherr starb an einem Fieber, nicht?

Ulrich. Wie sollt' ich's wissen?

Rudolph. Eine Sage ging,
Es sei seltsam mit seinem Tod bewandt;
Kaum kennt man ja den Ort, wo er gestorben.

Ulrich. Ein abgelegenes Städtchen an der Gränze
Von Sachsen oder Schlesien.

Rudolph. Hinterließ er
Kein Testament? nicht einen letzten Willen?

Ulrich. Ich bin kein Beicht'ger, bin auch kein Notar,
Und weiß es nicht.

Rudolph. Ah, hier ist Fräulein Ida!

Ida von Strahlenheim tritt auf.

Ulrich. Früh kommst du, liebe Base.

Ida. Nicht zu früh,
Mein theurer Ulrich, wenn ich dich nicht störe.
Warum nennst du mich Base?

Ulrich. (lächelnd.) Bist du's nicht?

Ida. Ja, doch der Nam' ist mir verhaßt: mich däucht,
Er klingt so kalt, als dächtest du an nichts
Als unsern Stammbaum, wögst nur unser Blut.

Ulrich (zurückschaudernd.) Blut!

Ida. Warum flieht das deine von der Wange?

Ulrich. Wie? flieht es?

Ida. Ja,— doch nein! es fluthet wie ein Strom
Bis in die Stirn zurück!

Ulrich (faßt sich). Und wenn es floh,
So drängte deine Ankunft es zurück
Zum Herzen, das für dich schlägt, süße Base!

Ida. Schon wieder Base!

Ulrich. Nun denn, meine Schwester!

Ida. Das klingt noch häßlicher: — ich wollte, daß
Wir nie verwandt gewesen wären.

Ulrich (düster). Nie!

Ida. O Himmel! und du kannst es wünschen?

Ulrich. War
Ich nicht der Echo deines Wunsches, Ida?

Ida. Ja, Ulrich, doch mit einem solchen Blick
Begleitet' ich ihn nicht, kaum wußt' ich was
Ich sagte, doch laß deine Schwester, laß
Mich deine Base sein, ach! was du willst!
Nur etwas!

Ulrich. Alles bald —

Ida. Mir bist du's schon,
Doch ich kann warten.

Ulrich. Liebe Ida!

Ida. Heiß'
Mich Ida, deine Ida, denn ich möchte
Dein sein, und Niemands sonst, auch hab' ich ja
Niemand, seit mir mein armer Vater — (Sie hält inne.)

Ulrich. Du
Hast meinen, du hast mich.

Ida. Geliebter Ulrich,
Wie wünscht' ich, daß mein Vater unser Glück
Noch schauen könnte, dem nur dieses fehlt.

Ulrich. Ja wohl!

Ida. Du hättest ihn geliebt, er dich,

Denn gute Menschen sind ja immer Freunde.
Sein Wesen war ein wenig kalt, sein Geist
War stolz, wie das des Adels Vorrecht ist;
Doch unter diesem abgemess'nen Aeußern —
O hättet ihr einander nur gekannt!
Hätt' er auf seiner Reise Deinesgleichen
Um sich gehabt, nicht ohne einen Freund
Wär' er gestorben, der die letzten Stunden ihm,
Die einsamen, versüßte.

Ulrich. Wer sagt das?

Ida. Was?

Ulrich. Daß er einsam starb.

Ida. Das allgemeine
Gerücht und das Verschwinden seiner Diener,
Von denen keiner mehr zurückgekehrt:
Das Fieber war fürwahr sehr mörderisch,
Das alle wegnahm.

Ulrich. Wenn sie um ihn waren,
Konnt' er nicht einsam und verlassen sterben.

Ida. Was ist ein Miethling, ach! am Sterbebett,
Wenn das erloschene Aug' umsonst nach den
Geliebten sucht? Er starb am Fieber, sagt man.

Ulrich. Sagt man! es ist so.

Ida. Manchmal träum' ich anders,

Ulrich. Träume sind falsch.

Ida. Doch seh' ich ihn wie dich.

Ulrich. Wo?

Ida. Schlafend auf dem Bett, ich seh ihn bleich
Und blutend liegen, bei ihm steht ein Mann
Mit einem Dolch.

Ulrich. Sein Antlitz siehst du nicht?

Ida (ihn anblickend). Nein, o mein Gott, siehst du es?

Ulrich. Warum fragst du?

Ida. O Gott! du blickst, als säh'st du einen Mörder.

Ulrich (in großer Bewegung). Ida, welch' kindisch Wesen!
Deine Schwäche
Steckt mich zu meiner Schande an; doch weil
Ich all dein Fühlen theile, greift's mich an.
Ich bitte, süßes Kind, von etwas anderm —
Ida. Kind! ei! ich habe volle fünfzehn Sommer!
(Ein Horn ertönt.)

Rudolph. Hört, gnäd'ger Herr!
Das Jagdhorn!
Ida (zornig zu Rudolph). Warum braucht Ihr's ihm zu sagen?
Kann er's nicht hören ohne Euer Echo?
Rudolph. Verzeiht mir, schönes Fräulein!
Ida. Ich verzeih'
Euch eher nicht, bis Ihr's um mich verdient habt:
Helft mir Graf Ulrich von der heut'gen Jagd
Abbringen.
Rudolph. Ihr bedürft nicht meiner Hülfe,
Fräulein.
Ulrich. Ich darf sie heute nicht versäumen.
Ida. Du mußt!
Ulrich. Ich muß?
Ida. Ja, oder du bist mir
Kein ächter Ritter. Komm doch, lieber Ulrich!
Gib mir nur hierin nach, nur heute thu's:
Der Tag ist schwül, du bist so bleich geworden.
Ulrich. Du scherzest.
Ida. Nein, gewiß nicht, frag' nur Rudolph.
Rudolph. Doch, gnäd'ger Herr! in dieser Viertelstunde
Sah ich Euch mehr verändert, als ich je
In Jahren Euch gesehen.
Ulrich. Es ist nichts;
Doch wär's auch so, bald wird die Luft mich heilen.
Ich bin ein eigentlich Chamäleon
Und lebe von der Luft nur: diese Feste

In euren Schlössern, die Bankette nähren
Nicht meinen Geist, — ich bin ein Weidmann, bin
Die Luft gewöhnt auf steilen Bergeshöh'n,
Dort lieb ich alles, was der Adler liebt.

Ida. Nur seinen Raub nicht, hoff' ich.

Ulrich. Süße Ida,
Wünsch' eine gute Jagd mir, und ich will
Dir als Trophä'n sechs Eberköpfe bringen.

Ida. Wie? du bleibst nicht? Du darfst nicht gehen! Komm
Ich will dir singen.

Ulrich. Ida, du taugst kaum
Zu eines Kriegers Weib.

Ida. Ich will's auch nicht:
Ich hoffe diese Kriege sind vorbei
Und du wirst still auf deinen Gütern leben.

Werner, jetzt Graf Siegendorf, tritt auf.

Ulrich. Ich grüß' Euch, Vater, und bedaure nur
Den kurzen Gruß: Ihr hörtet unser Jagdhorn?
Die Mannen warten.

Siegendorf. Ei, so mögen sie's!
Du hast vergessen, daß das Friedensfest
In Prag auf morgen angeordnet ist.
Du wärst im Stand der Jagd so wild zu folgen,
Daß du kaum heute wiederkehrtest, oder
Wenn auch, so könntest du zu müde sein,
Um in des Adels Reihen morgen zu erscheinen.

Ulrich. Uns Beide werdet Ihr vertreten, Graf:
Ich bin kein Freund von solcherlei Gepränge.

Siegend. Nein, Ulrich, nein! es wär' nicht gut, wenn du
Allein von unserm ganzen jungen Adel —

Ida. Der Edelste nach Aussehn und Benehmen —

Siegend. (zu Ida.) Ja, liebes Kind! zwar etwas offenherzig
Gesprochen für ein schönes Fräulein. — Ulrich,
Denk' auch an unsre Stellung: erst so kurz

In unsre Würden wieder eingesetzt!
Es würd' auffallend sein bei jedem Hause,
Bei unsrem doch zumeist, wenn Einer draus
Zu solcher Zeit, an solchem Orte fehlte.
Dann hat der Himmel auch, der uns das Unsre
Zur gleichen Zeit zurückgegeben hat,
Wo er den Frieden ausgoß über Alle,
Ein doppelt Recht auf unsern Dank: zuerst
Für unsre Heimath, dann für uns, daß wir
Hier sind, um ihre Segnungen zu theilen.

Ulrich (für sich). Auch Frömmler! Gut, Herr, ich gehorche gleich.

(Laut zu einem Diener.)

Ludwig, entlaß die Leute draußen. (Ludwig ab.)

Ida. Ihm
Gewährst du gleich, um was ich Stunden lang
Vergebens bäte!

Siegend. (lächelnd). Hoffentlich wirst du
Nicht eifersüchtig, niedliche Rebellin,
Die jeden Ungehorsam gut heißt, nur
Nicht den, der gegen sie begangen wird.
Sei ohne Sorge, du wirst über ihn
Mit sanft'rem Scepter noch und stärk'rem herrschen.

Ida. Doch möcht ich jetzo schon regieren.

Siegend. Gut!
Auch dieses sollst du, und zwar deine Harfe,
Die mit der Gräfin dich auf ihrem Zimmer
Erwartet. Sie beklagt sich, du sei'st eine arge
Ausreißerin von der Musik, und wünscht
Dich zu sich.

Ida. Guten Tag denn, liebe Vetter!
Ulrich, du kommst doch nach und hörst mich?

Ulrich. Bald.

Ida. Glaub' mir, weit schöner klingt's als deine Hörner,

Geh' nur so pünktlich auch auf meine Noten!
Ich spiel' dir Gustav Adolphs Marsch.

Ulrich. Warum
Nicht Tilly's?

Ida. Nichts von diesem Ungeheuer!
Mir wär's, als klängen Seufzer statt Musik
Aus meinen Saiten, käm' etwas von Dem
In meine Harfe; — aber komm recht bald,
Die Mutter wird sich freuen, dich zu sehen.

(Ab.)

Siegend. Ulrich, ich wünschte dich allein zu sprechen.

Ulrich. Gebietet über meine Zeit. —
(Bei Seite zu Rudolph.)
Fort, Rudolph!
Thu' wie ich dich geheißen; Rosenberg
Soll mir in aller Eile Antwort geben.

Rudolph. Herr Graf, habt Ihr mir etwas aufzutragen?
Ich geh' auf eine Reise, die mich über
Die Gränze führt.

Siegend (bestürzt). Wohin? nach welcher Gränze?

Rudolph. Nach
Der schlesischen, auf meinem Weg — (Leise zu Ulrich)
Wohin?

Ulrich (leise zu Rudolph). Nach Hamburg.
(Für sich.) Dieses Wort legt ihm gewiß
Ein festes Schloß vor jede weit're Frage.

Rudolph (laut). Nach Hamburg.

Siegend. (beunruhigt.) Hamburg! Nein, ich habe nichts
Zu schaffen dort, bin gar nicht in Verbindung
Mit dieser Stadt. Nun, geht mit Gott.

Rudolph. Lebt wohl,
Herr Graf. (Ab.)

Siegend. Ulrich, der Mann, der da hinweggeht,
Ist einer von den seltsamen Gesellen,

Von welchen ich ein ernstes Wort mit dir
Zu reden wünschte.
Ulrich. Gnäd'ger Vater, er
Ist ad'lig, aus der ersten Häuser einem
In Sachsen.
Siegend. Nicht von seiner Herkunft red' ich,
Von seinen Sitten. Man spricht leicht von ihm.
Ulrich. Das thut man von den meisten Menschen. Selbst
Der Herrscher ist ja vor der Lästerung
Des Kämmerlings nicht sicher, oder vor
Dem Hohn des letzten Höflings, den er groß
Und undankbar gemacht.
Siegend. Es muß heraus;
Die Welt spricht nicht bloß leicht von diesem Rudolph,
Sie zählt ihn zu den schwarzen Banden, die
Die Gränzen immer noch verheeren.
Ulrich. Und
Ihr glaubt der Welt?
Siegend. In diesem Falle, ja.
Ulrich. In jedem Falle, mein' ich, solltet Ihr
Zu gut sie kennen, als daß Ihr nun selbst
Beschuldigungen für ein Urtheil nähmt.
Siegend. Sohn, ich verstehe dich: du mahnst mich an —
Doch mein Geschick hat so ein Spinngewebe
Um mich geschlungen, daß ich, wie die Fliege,
Nur flattern, doch es nicht zerreißen kann.
Ulrich, sei auf der Hut: du hast gesehn,
Wohin mich meine Leidenschaften führten;
Nicht zwanzig lange Jahre konnten sie,
Verlebt im Elend und im Hunger, dämpfen,
Nicht zwanzigtausend können einst vielleicht
Dort — oder hier, in Augenblicken, die
Für Jahre gelten in der Uhr der Qual —
Die Schmach, den Wahnsinn eines Augenblicks

Verlöschen noch versöhnen. Ulrich, Ulrich!
Dich warnt ein Vater! — ich ward nicht gewarnt
Von meinem Vater, und du siehst mich.
Ulrich. Nur
Den glücklichen, geliebten Siegendorf
Seh' ich, den Herrn von einem Fürstenthum,
Geehrt von seinen Unterthanen, wie
Von seinen Standsgenossen.
Siegend. Ach, kannst du
Mich glücklich nennen, wenn ich für dich zittre?
Geliebt, wenn du mich nicht liebst? Mögen warm
Die andern Herzen alle für mich schlagen,
Doch wenn das Herz des Sohnes kalt bleibt —!
Ulrich. Wer
Darf mir das sagen?
Siegend. Niemand darf's, als ich:
Ich seh' es, fühl' es, schärfer als dein Feind
Es würde, der mit deinem Schwert im Herzen
Es sagen dürfte! Meines überlebt
Die Wunde.
Ulrich. Unrecht thut Ihr mir. Mein Wesen
Ist nicht zu äuß'rem Zärtlichthun geneigt:
Wie könnt' es das sein, nach zwölfjähr'ger Trennung
Von meinen Eltern?
Siegend. Hab' ich die zwölf Jahre
Nicht auch in gleicher Trennung hingebracht?
Allein es ist umsonst, in dich zu dringen:
Natur ward nie durch Worte umgelenkt.
So laß uns denn von etwas Andrem reden:
Ich wünsche, du bedächtest 's: diese jungen
Tollkühnen Edelleute hohen Namens,
Doch dunkler Thaten, — ja, der dunkelsten,
Sagt das Gerücht — mit denen du verkehrst,
Die führen dich —

Ulrich (ungeduldig). Ich folge keinem Menschen.

Siegend. Noch wirst du, hoff' ich, solche Führer wollen.
Auf einmal den Gefahren deiner Jugend
Und deines stolzen Geists dich zu entreißen,
Hab' ich's für gut erachtet, daß du dich
Vermählst mit Ida, um so eher, als
Du sie zu lieben scheinst.

Ulrich. Ich hab's gesagt:
Ich folg' Euch, gält' es auch mit Hekate
Mich zu verbinden. Kann ein Sohn mehr sagen?

Siegend. Er sagt zuviel, wenn er dies sagt. Es ist
Die Art nicht deines Alters, deines Bluts,
Noch deines eigensten Gemüths, so kühl
Zu reden und so sorglos zu verfahren,
Da wo es Blüthe oder Mehlthau gilt
Des Menschenglücks — denn ruhlos ist daß Kissen
Des Ruhms, wenn Liebe nicht ihr Haupt drauf legt —;
Ein starker Trieb, ein mächt'ger Dämon ist
In deinem Dienste, der den Sterblichen
Mißleitet, der ihr seinen Sklaven glaubt,
Ihm jeglichen Gedanken zinsbar macht,
Sonst sagtest du: ich liebe Ida, will
Sie freien; oder Nein, ich lieb' sie nicht,
Und keine Macht der Welt wird mich bewegen.
So wäre meine Antwort ausgefallen.

Ulrich. Aus Liebe freitet Ihr.

Siegend. Ja, und sie war
In manchem Elend meine einz'ge Zuflucht.

Ulrich. Es kam von dieser Liebesheirath her.

Siegend. Mit deinem Alter stets mit der Natur
Im Streit! Wer spricht mit zwanzig Jahren so?

Ulrich. Habt Ihr nicht Euer eignes Beispiel mir
Zur Warnung aufgestellt?

Siegend. Sophist'scher Bube!
Mit Einem Wort: liebst du sie, oder nicht?
Ulrich. Was macht denn das hier aus, wenn ich bereit
Bin, Euch gehorsam, sie zu ehlichen?
Siegend. Nach deiner Art zu fühlen, nichts; allein
Ihr gilt's ein ganzes Leben. Sie ist jung,
Schön, sie vergöttert dich, ist ausgestattet
Mit Eigenschaften, die ein Glück gewähren,
Wodurch dies Alltagsleben wird zum Traum
Von etwas, das kein Dichter malen kann,
Um das — wär's Weisheit nicht, die Tugend lieben —
Philosophie all ihre Weisheit gäbe;
Und da sie so viel Glück gewährt, so mag
Sie doch dafür auch einiges verdienen.
Ich will nicht haben, daß ein Mann ihr Herz bricht,
Der keins zum brechen hat, noch soll sie mir
Am Stängel welken, eine bloße Rose,
Verlassen von dem Vogel, den sie für
Die Nachtigall gehalten, wie die Sage
Des Morgenlands erzählt. Sie ist —
Ulrich. Die Tochter
Des todten Strahlenheim, der Euer Feind war.
Ich will sie dennoch frei'n, obwohl es mich,
Die Wahrheit zu gestehn, zu solchem Bund
Gerade jetzt nicht eben heftig hinzieht.
Siegend. Allein sie liebt dich.
Ulrich. Und ich liebe sie,
Und darum möcht ich zweimal mich bedenken.
Siegend. Ach, Liebe that das nie.
Ulrich. Dann ist es Zeit,
Daß sie dran denkt, die Binde nimmt vom Auge
Und schaut, bevor sie springt: bis jetzt that sie
Den Sprung im Dunkeln.
Siegend. Doch du willigst ein?

Ulrich. Ich that's und thu's.
Siegend. Bestimme denn den Tag.
Ulrich. Es ist gebräuchlich und fürwahr auch schicklich,
Der Dame dies zu überlassen.
Siegend. Ich
Will's für sie thun.
Ulrich. Das möcht' ich für kein Weib;
Und da ich, was ich einmal festgesetzt,
Gern unerschüttert sähe, so erklär' ich:
So wie sie Antwort gibt, geb' ich sie auch.
Siegend. Doch ist es deine Pflicht, um sie zu freien.
Ulrich. Graf, diese Heirath ist aus Eurer Mache,
Sei's drum die Freite auch; doch Euch zu lieb
Will ich die Mutter jetzt besuchen gehn,
Bei der, Ihr wißt es, Fräulein Ida ist. —
Was wollt Ihr dann? Ihr habt mir untersagt,
Männliche Kurzweil' außerm Schloß zu suchen,
Und ich gehorch' Euch.
Ihr heißt mich eine Zimmerpuppe werden,
Handschuhe, Fächer, Nadeln aufzuheben,
Auf Spiel, Gesang und Lächeln fein zu lauschen,
Zu niedlichem Geschwätz zu lächeln und
Zu schaun in Weiberaugen, als ob sie
Die Sterne wären, die auf unsern Wunsch
Am Morgen eines Weltkampfs zeitig schwänden; —
Was kann ein Sohn, ein Mann mehr thun? (Ab.)
Siegend. (allein.) Zu viel!
Zu viel der Pflicht und allzuwenig Liebe!
Er zahlt mit Münze, die er mir nicht schuldet;
Denn freilich ließ mein Unglück mir nicht zu,
Bei ihm des Vaters Pflichten zu erfüllen,
Doch schuldet er mir Liebe; denn mein Geist
Verließ ihn nie, nie sehnten meine Augen
Sich thränenlos nach meinem Kind, und nun,

Nun hab' ich ihn gefunden! aber wie!
Gehorsam, doch mit Kälte; pflichterfüllt
Dem Schein nach, und doch lau; geheimnißvoll,
Zerstreut, fremd, lange Zeit oft fern, und Wo
Weiß niemand, — in Verbindung mit den Wildesten
Von unsrem jungen Adel, ob er gleich
Zu ihren niedern Freuden nie herabsinkt;
Ein Band ist zwischen ihnen, das ich nicht
Enträthseln kann: sie schau'n empor zu ihm,
Zieh'n ihn zu Rath, umdrängen als ihr Haupt ihn:
Mir schenkt er kein Vertrau'n! Ach, kann ich's hoffen,
Nach — was! fällt meines Vaters Fluch auch auf
Mein Kind? wie? oder ist der Ungar nahe,
Um mehr des Bluts noch zu vergießen? oder —
Wenn es das wäre, wandelst du, Geist Strahlenheims,
Umher in diesen Mauern, dessen Haus
Zu stürzen, der, obgleich dein Mörder nicht,
Des Todes Pforte doch für dich erschlossen?
Nicht unsre Schuld war's, ist nicht unsre Sünde:
Du warst mein Feind, und dennoch schont' ich dich,
Als mein Verderben schlief auf deinem Lager,
Um mit dir zu erwachen, und nahm nur —
Verfluchtes Gold! du liegst in meinen Händen
Wie Gift: ich wag' es nicht, dich zu gebrauchen
Noch mich von dir zu scheiden, du kamst so
Zu mir, daß ich jedwede andre Hand
Mit dir, wie meine, zu beflecken fürchte.
Und doch hab' ich, ruchloses Gold! für dich
Und deines todten Herrn Geschick zu büßen,
So viel gethan, als wär's mein Bruder. Ich
Hab' Ida, sein verwaistes Kind, zu mir
Genommen und gehegt als künft'ge Tochter —

Ein Diener (öffnet die Thüre). Der Abt, wenn's Euer Excellenz beliebt,
Ist da, nach dem ihr sandtet.

Prior Albert (tritt auf). Friede sei
Mit diesem Schloß und Allen, die's bewohnen.
Siegend. Willkommen, heil'ger Vater, möge dein
Gebet erhöret werden! Jeder Mensch
Bedarf sein: ich —
Prior Albert. Ihr habt den ersten Anspruch
Auf die Gebete unsrer Brüderschaft,
Denn unser Kloster ist von Euren Ahnen
Gestiftet und beschützt von ihren Kindern.
Siegend. Ja, guter Vater, betet für uns täglich
In dieser ketzerischen, blut'gen Zeit:
Zwar der abtrünnige Schwede Gustav Adolph
Ist heimgegangen.
Prior Albert. Zu der ew'gen Heimath der
Ungläubigen, wo Jammer ist und Klagen,
Zähnklappen, blut'ge Thränen, ewigs Feuer,
Zusammt dem Wurm, der nimmer stirbt.
Siegend. Ja, Vater,
Und solche Pein von Einem abzuwenden,
Der zwar im Schooß der unfehlbaren Kirche,
Doch ohne ihren theuren Trost verstarb,
Womit sie sanft die Seele durch die Qualen
Der Reinigung geleitet, biet' ich Euch
Demüthig dies Geschenk zu Seelenmessen.
(Er reicht dem Prior die Goldrolle.)

Pr. Albert. Herr Graf, wenn ich es nehme, so geschieht's
Nur, weil ich zu gut weiß, daß Weig'rung Euch
Beleid'gen würde. Seid gewiß, die Gabe
Soll zu Almosen nur verwendet werden
Und jede Todtenmesse doch gesungen.
Denn Stiftungen hat unser Haus nicht nöthig,
Dank Eurem, das uns längst bedacht; doch Euch
Gehorchen wir in allen guten Dingen.
— Wem gilt es denn?

Siegend. (stockend). Dem — Todten.

Pr. Albert. Und sein Name?

Siegend. Nicht einen Namen, eine Seele möcht' ich
Vom Fluch befrei'n.

Pr. Albert. Ich will mich nicht in Euer
Geheimniß drängen. Unser Beten soll
Dem Unbekannten, wie dem Größten gelten.

Siegend. Geheimniß! ich hab' keins; doch der Verblichne
Könnte eines haben; Vater, kurz denn, er
Vermachte — nein, ich stifte diese Summe
Zu frommen Zwecken.

Pr. Albert. Ein geeignet Werk
Zu Gunsten unsrer abgeschied'nen Freunde.

Siegend. Doch der Verblichene war nicht mein Freund,
Er war mein tödtlichster, mein starrster Feind.

Pr. Albert. Noch schöner! unsre Mittel zu verwenden,
Um todter Feinde Seelen für den Himmel
Zu retten, ist so rühmlich, als wenn man
Den Lebenden verzeiht.

Siegend. Ich hab' ihm nicht
Verzieh'n: ich haßt' ihn bis zur letzten Stunde,
So wie er mich. Ich lieb' ihn jetzt auch nicht,
Jedoch —

Pr. Albert. Das ist das Schönste! denn das ist
Die lautere Religion! Ihr möchtet
Den, den Ihr haßt, der Hölle gern entreißen;
Ein evangelisch Mitleid! — ja, und noch
Dazu mit Eurem eignen Golde!

Siegend. Vater,
Es ist nicht mein Gold.

Pr. Albert. Wessen ist es denn?
Ihr sagtet, daß es kein Vermächtniß sei.

Siegend. Nun, gleichviel wessen: so viel dürft Ihr glauben,
Daß es der Eigenthümer nicht mehr braucht,

Es sei denn dazu, was man vom Altar
Mit ihm erkauft: Euch oder dem gehört es.
Pr. Albert. Und klebt kein Blut dran?
Siegend. Nein, doch Schlimmeres
Als Blut noch: ew'ge Schande.
Pr. Albert. Starb der Mann,
Dem es gehört in seinem Bett?
Siegend. Ach, ja!
Pr. Albert. Sohn! in die Rachsucht fallt Ihr nun zurück,
Da Ihr des Feinds unblut'gen Tod bedauert.
Siegend. Sein Tod war grundlos tief in Blut getaucht.
Pr. Albert. Er starb, sagt Ihr, im Bett, nicht in der Schlacht?
Siegend. Er starb, ich weiß es kaum — er ward erdolcht
Bei Nacht — nun wißt Ihr's! — starb auf seinem Kissen
Durch Meuchelmord! — ja! seht mich nur an! Ich
Bin's nicht. Da kann ich Eurem Aug' begegnen,
Wie einst dem Auge Gottes.
Pr. Albert. Starb er nicht
Auf Euren Antrieb, nicht durch Eure Leute?
Siegend. Nein, bei dem Gott, der sieht und trifft!
Pr. Albert. Ihr wißt
Nicht, wer ihn schlug?
Siegend. Nur Einen konn't ich ahnen:
Fremd war er, nichts verband uns, und ihm ward
Kein Auftrag. Außer Eines Tags Bekanntschaft
Sah ich den Mann, den man bezüchtigt, nie.
Pr. Albert. Dann seid Ihr frei von Schuld.
Siegend. (begierig). O bin ich's? sprecht!
Pr. Albert. Ihr sagt es ja, und müßt's am besten wissen.
Siegend. Vater, die Wahrheit hab' ich Euch gesagt,
Die Wahrheit nur, wenn auch die ganze nicht:
Doch sagt es mir, daß ich unschuldig bin,
Denn schwer auf mir ruht dieses Mannes Blut,

Als hätt' ich's selbst vergossen, ob ich gleich
— Ja, bei der Macht, die Menschenblut verabscheut! —
Es nicht gethan, es einst sogar geschont,
Als ich's gewollt, gekonnt, vielleicht gesollt,
Wenn Selbsterhaltung solche Hülfe gegen
Den Angriff übermächt'ger Feind' entschuldigt;
Ja, betet doch für ihn, für mich und für
Mein ganzes Haus, denn, wie ich Euch gesagt,
Obgleich ich schuldlos bin, quält räthselhaft
Mich mein Gewissen anders nicht, als wär' er
Durch mich gefallen, oder durch die Meinen.
O betet für mich, Vater! denn ich selbst,
Ich that's umsonst.

Pr. Albert. Das will ich. Seid getrost!
Ihr seid unschuldig, darum solltet Ihr
So ruhig, wie die Unschuld sein.

Siegend. Doch Ruhe
Ist nicht das Zeichen allezeit der Unschuld.
Ich fühle, sie ist's nicht.

Pr. Albert. Doch wird sie's, wenn
Die Seele ihre Wahrheit in sich aufnimmt.
Gedenkt des großen Friedensfestes morgen,
Bei dem Ihr Euch zum höchsten Adel reiht
Mit Eurem wackern Sohne: zeigt Euch heiter,
Und laßt beim allgemeinen Dankgebet
Für das gehemmte Blutvergießen nicht
Durch Blut, von dem Ihr rein seid, Euch den Geist
Bewölken. Zu empfindsam wäre dies.
Beruhigt Euch, vergesset solche Dinge
Und überlaßt dem Schuldigen die Reue.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Großer prächtiger Saal im Schlosse Siegendorf, mit Trophäen, Bannern und Waffen der Familie geschmückt.

Arnheim und Meister, Diener des Grafen, treten auf.

Arnheim. Eilt Euch! Der Graf ist bald zurück: die Damen
Sind schon am Thor. Habt Ihr die Boten nach
Dem Menschen, dem er nachspürt, ausgesandt?
Meister. Ja, durch ganz Prag, nach jeder Richtung hin,
So weit Gestalt und Kleid nach Eurer Schild'rung
Den Mann bezeichnen konnten. Uff! der Teufel
Hol' diese Feste, diese Prozessionen!
Der ganze Spaß, wenn irgend einer dran ist,
Fällt den Zuschauern heim, und unsereins
Hat nichts davon, die wir das Schauspiel machen.
Arnheim. Halt ein! die Gräfin kommt.
Meister. Weit lieber jagt' ich
Den ganzen Tag auf einer morschen Mähre,
Als daß ich solchen abgeschmackten Pomp
In eines großen Herrn Gefolg' begleite.
Arnheim. Fort und schilt drinnen! (Beide ab.)

Gräfin Josephine von Siegendorf und Ida von Strahlenheim treten auf.

Josephine. Nun, Gott sei gepriesen!
Das Schauspiel ist vorüber.
Ida. Wie könnt Ihr
Das sagen? Nie von solcher Herrlichkeit
Hab' ich geträumt: die Blumen, Zweige, Fahnen,
Die Edeln und die Ritter, die Juwelen,

Gewänder, Federn, die glückseligen Gesichter,
Die Renner, und der Weihrauch, und die Sonne,
Die durch die farbig glühenden Fenster fiel!
Ja, selbst die Gräber, die so ruhig lagen,
Und, ach! der Chor, der mir vom Himmel eher
Zu kommen als hinaufzusteigen schien,
Der Orgel stürm'scher Klang, der über uns
Hoch hin, wie ein harmonischer Donner, rollte!
Die weißen Kleider, die erhobnen Augen!
Die Welt im Frieden, alles unter sich im Frieden!
O süße Mutter! (Sie umarmt die Gräfin.)

Josephine. Mein geliebtes Kind!
Denn das wirst du mit Nächstem, hoff' ich.

Ida. O!
Ich bin's ja schon. Mein Herz! fühl', wie es schlägt!

Josephine. Wahrhaftig, Liebe! mög' es nimmermehr
Von einem herberen Gefühle pochen!

Ida. Nie! nie! wie sollt' es auch? was könnt' uns grämen?
Mir ist's verhaßt, wenn man vom Kummer spricht!
Wie könnten wir betrübt sein, die wir uns
So herzlich lieben? Ihr, der Graf und Ulrich
Und eure Tochter Ida.

Josephine. Armes Kind!

Ida. Beklagt Ihr mich?

Josephine. Nein, ich beneide dich,
Und das in Wehmuth, nicht im Sinn der Welt,
Wie sie das allgemeine Laster nimmt,
— Wenn eins gemeiner als die andern ist.

Ida. Ich will nichts hören gegen eine Welt,
Die euch und meinen Ulrich noch umschließt!
O habt Ihr je etwas gesehen, das
Ihm ähnlich war? wie ragt' er unter Allen
Hervor! wie folgten Aller Augen ihm!
Die Blumen fielen dichter, regneten

Aus jedem Fenster, schien mir's, ihm vor allen,
Und schwören will ich! wo sein Fuß verweilte,
Da blühn sie noch, und werden nie verwelken.

Josephine. Ei! du verdirbst ihn, kleine Schmeichlerin,
Wenn er das hört.

Ida. Das wird er nie. Ich sag'
Ihm nicht so viel, ich wag' es nicht — ich fürcht' ihn.

Josephine. Warum? er liebt dich ja so sehr.

Ida. Doch ich
Kann, was ich von ihm denke, nie in Worte
Gestalten, die ich zu ihm sagen könnte,
Und dann erschreckt er mich manchmal.

Josephine. Wie so?

Ida. Sein blaues Auge kann sich schnell bewölken,
Doch schweigt er.

Josephine. Das ist nichts: die Männer haben,
Zumal in dieser trüben, stürmischen Zeit,
Gar viel zu denken.

Ida. Ich kann gar nichts denken
Als nur an ihn.

Josephine. Doch gibt's noch andre Männer,
Die ihm der Welt Urtheil zur Seite stellt;
Zum Beispiel dieser junge Graf von Waldorf,
Der heute kaum den Blick von dir gewandt.

Ida. Ich sah nur Ulrich. Saht Ihr da nicht her,
Wie Alle knieten und ich weinen mußte?
Und doch! durch meine dichten heißen Thränen
Schien mir's, ich säh' ihn lächelnd nach mir blicken.

Josephine. Ich sah den Himmel nur, dem sich mein Auge
Mit alles Volkes Augen zugewandt.

Ida. Auch ich dacht an den Himmel, ob ich gleich
Auf Ulrich sah.

Josephine. Komm, laß uns gehn; sie werden
In Kurzem hier sein, des Bankets gewärtig.

Wir wollen dieses schwanken Federschmucks
Und dieser schweren Schleppen uns entled'gen.

Ida. Vor allem dieser harten, drückenden
Juwelen, die mein Haupt und Herz beschweren,
Denn beide klopfen unterm Flitter, der
Auf Stirn und Gürtel flimmert. Liebe Mutter,
Ich geh' mit Euch. (Beide ab.)

Graf Siegendorf, in vollem Festschmuck, und Ludwig treten auf.

Siegendorf. Ist er noch nicht gefunden?

Ludwig. Man sucht ihn angelegentlich, und wenn
Der Mann in Prag ist, finden wir ihn sicher.

Siegendorf. Wo ist Graf Ulrich?

Ludwig. In den andern Weg
Bog er mit ein'gen jungen Edeln ein,
Doch er verließ sie bald, und irr' ich nicht,
So hört' ich Seine Excellenz, vor einer
Minute kaum, mit dem Gefolge über
Die westliche Zugbrücke sprengen.

Ulrich, prachtvoll gekleidet, tritt auf.

Siegend. (zu Ludwig.) Sieh,
Daß sie dem Mann, den ich beschrieben habe,
Nachspüren ohne Unterlaß. (Ludwig ab.)
O Ulrich!
Wie hab ich mich gesehnt nach dir!

Ulrich. Erfüllt
Ist Euer Wunsch: da bin ich ja!

Siegend. Den Mörder
Hab' ich gesehn.

Ulrich. Wen? Wo?

Siegend. Den Ungar mein' ich,
Der Strahlenheim erschlug.

Ulrich. Ihr träumt!

Siegend. Ich lebe;

So wahr ich lebe, sah und hört' ich ihn!
Selbst meinen Namen wagt' er auszusprechen.
Ulrich. Wie? welchen Namen?
Siegend. Werner! einst mein Name.
Ulrich. Er darfs nicht ferner sein: vergeßt ihn.
Siegend. Nie!
In diesen Namen ist mein ganz Geschick
Verwoben: nicht auf meinem Grabe wird
Er stehn, doch führt er mich ihm zu.
Ulrich. Zur Sache!
Der Ungar?
Siegend. Höre denn! — Die Kirche war
Gefüllt, die Hymne angestimmt: Te Deum!
Von Nationen eher als von Chören
Emporgeschwellt, ein großer Ruf des Danks
Für einen Friedenstag nach dreißig Jahren
Des Schreckens, eines blut'ger als das andre:
Ich stand mit allen Edeln auf, und als
Ich auf die Reih'n erhobener Gesichter
Von unsrer hochgeschmückten Gallerie
Herniedersah, da traf mich wie ein Blitzstrahl
— Ein Augenblick nur war's, daß ich es sah —
Und machte mich für alles Andre blind —
Des Ungars Angesicht! Nacht ward's vor mir;
Und als der Nebel nun, der meine Sinne
Umkräuselt hatte, mich verließ, und ich
Von Neuem niedersah, erblickt' ich ihn
Nicht mehr. Vorüber war das Dankgebet,
Und unser Zug erhob sich aus der Kirche.
Ulrich. Fahrt fort!
Siegend. Wir kamen an die Moldaubrücke:
Die frohen Schaaren oben, und im Fluß
Zahllose Barken voll von Jubelnden
In ihren besten Kleidern, welche auf

Der sonnenhellen Fluth hinunterschossen,
Der lange Zug, die ausgeschmückte Straße,
Die rauschende Musik, der Donner ferner
Artillerie, die ihren Heldenthaten
Ein langes lautes Lebewohl entbot,
Standarten über mir, Hufschläge rings,
Der Menge Tosen — nichts von allem konnte
Des Mannes Bild aus meinem Sinn verbannen,
Obgleich er mir nicht länger sichtbar war.

Ulrich. So saht ihr ihn nicht mehr?

Siegend. Ich spähte nach
Dem Mann, so wie ein sterbender Soldat
Nach einem Tropfen Wasser späht, allein
Ich konn't ihn nicht erblicken, doch statt seiner —

Ulrich. Nun — was statt seiner?

Siegend. — fiel mein Auge stets
Auf deinen weh'nden Federbusch: der höchste,
Und auf das höchste, schönste Haupt gepflanzt,
So ragt er aus der Federn buntem Meer,
Das durch die hellen Prager Straßen wogte.

Ulrich. Wie stimmt dies zu dem Ungar?

Siegend. Sehr! denn ich
Hatt' ihn fast über meinem Sohn vergessen,
Als, eben nun, wie das Geschütz verstummte,
Und die Musik schwieg, und die Menge sich
Umarmte, statt zu jubeln — leis und dumpf,
Doch deutlich, ja und lauter meinem Ohr
Als der Kanonendonner, eine Stimme
Den Namen Werner sprach.

Ulrich. Und das war —

Siegend. Er!
Ich wandte mich — und sah — und fiel.

Ulrich. Warum? —
Man sah Euch?

Siegend. Die geschäft'ge Sorgfalt der
Begleiter, welche meine Ohnmacht sah'n,
Des Grundes unkundig, brachte mich hinweg;
Du warst zu ferne, da der junge Adel
Getrennt im Zug von seinen Vätern ging,
Um mir zu helfen.

Ulrich. Ich will's jetzt.

Siegend. Womit?

Ulrich. Ich will ihn suchen, oder — Wenn er nun
Gefunden ist, was machen wir mit ihm?

Siegend. Ich weiß es nicht.

Ulrich. Warum dann suchen?

Siegend. Weil ich
Nicht ruhen kann, bis er gefunden ist.
Sein, Strahlenheim's und unser Schicksal ist
Verflochten, und wird sich nicht lösen, bis —

Ein Diener (tritt auf). Ein Fremder will Euch sprechen,
Excellenz.

Siegend. Wer ist's?

Diener. Er nannte keinen Namen.

Siegend. Laß
Ihn nur herein. (Der Diener führt Gabor herein und entfernt sich.)
Ha!

Gabor. Werner! also doch!

Siegend (stolz). Der, den Ihr unter diesem Namen kanntet.
Und Ihr, Herr?

Gabor (um sich blickend). Ich erkenn' Euch beide, Vater
Und Sohn, wie's scheint. So eben hör' ich, Graf,
Man sucht nach mir auf Euren Antrieb oder
Den Eurigen. Da bin ich denn.

Siegend. Ich habe
Nach Euch gesucht, und hab' Euch nun gefunden:
Ihr seid — warum? mag Euer eignes Herz

Euch sagen — einer Frevelthat beschuldigt,
Die —

Gabor. Nennt sie, und ich stelle mich den Folgen.

Siegend. Das müßt Ihr, sonst —

Gabor. Zuerst: wer klagt mich an?

Siegend. Euch! alle Dinge, wo nicht alle Menschen!
Die allgemeine Sage, meine eigne
Anwesenheit an jenem Platz, der Ort,
Die Zeit, der kleinste Umstand, alles
Vereint sich, Euch den Flecken anzuheften.

Gabor. Und mir allein? bedenkt's: eh' Ihr erwidert:
Ist nur mein Name, und kein anderer,
Befleckt in dieser Sache?

Siegend. Kind'scher Schurke,
Der du so spielst mit deiner eignen Schuld!
Von Allen die da athmen kennst du selbst
Am besten dessen Unschuld, den dein Hauch
Anblasen will mit blutiger Verleumdung.
Nicht weiter red' ich mehr mit solchem Wicht,
Nicht weiter, als Gerechtigkeit verlangt.
Antwortet mir auf einmul, unzweideutig,
Auf meine Klage.

Gabor. Sie ist falsch!

Siegend. Wer sagt das?

Gabor. Ich!

Siegend. Wie vermögt Ihr sie zu widerlegen?

Gabor. Sie ist es, durch die Gegenwart des Mörders.

Siegend. Nennt ihn.

Gabor. Er hat vielleicht der Namen mehr,
Wie Euer Gnaden einst.

Siegend. Zielt Ihr auf mich?
Ich trotz' Euch bis auf's Aeußerste.

Gabor. Ihr könnt's
Mit Sicherheit: ich kenne den Verbrecher.

Siegend. Wo ist er?

Gabor (auf Ulrich deutend). Euch zur Seite!

(Ulrich stürzt hervor und will sich auf Gabor werfen, Siegendorf tritt zwischen Beide.)

Siegend. Lügenteufel!
Doch du sollst leben bleiben: diese Mauern
Sind mein, du sollst in ihnen sicher sein.
(Zu Ulrich.) Mein Ulrich, weise die Verleumdung ab,
So wie ich thun will. Ich erkläre sie
Für eine Ausgeburt so unnatürlich,
Daß sie nicht erdgeboren mir erscheint:
Sei ruhig, sei nur ruhig — o, sie wird
Sich selber widerlegen. Doch vergreife
Dich nicht an ihm.

(Ulrich ist bemüht sich zu fassen.)

Gabor. Seht ihn nur an, Herr Graf,
Und dann hört mich.

Siegend (zu Gabor). Ich höre. (Auf Ulrich blickend.)
Gott! du siehst —

Ulrich. Wie?

Siegend. Wie in jener Schreckensnacht, da wir
Uns in dem Garten trafen.

Ulrich (faßt sich.) Es ist nichts.

Gabor. Herr Graf, Ihr seid verpflichtet, mich zu hören.
Ich kam hieher, nicht, Euch zu suchen: ich
Bin der Gesuchte. Als ich unterm Volk
Im Tempel niederkniete, träumt' ich nicht,
Den Bettler Werner auf dem Sitz der Fürsten
Und Räthe zu erblicken; doch Ihr habt
Nach mir gerufen und ich bin erschienen.

Siegend. Fahrt fort, Herr.

Gabor. Nein, zuvor gestattet mir,
Zu fragen: wer gewann durch diesen Mord?
Ich, der ich arm, wie immer bin, noch ärmer

Durch den Verdacht, der meinen Namen drückt?
Der Freiherr hat bei dieser Missethat
Juwelen nicht, noch Gold verloren; nur
Sein Leben suchte man, das fremden Anspruch
Auf Ehren, Länderei'n, die fürstengleich
Zu nennen sind, verletzte.

Siegend. Diese Winke,
So leer und schwankend, treffen mich so gut
Wie meinen Sohn.

Gabor. Da kann ich Euch nicht helfen.
Doch laßt die Folge meiner Worte fallen
Auf den, der unter uns sich schuldig fühlt.
Ich richte sie an Euch, Graf Siegendorf:
Ich weiß Euch schuldlos, halt' Euch für gerecht.
Doch eh' ich rede, könnt Ihr mich beschützen?
Wagt Ihr mir's zu gebieten?

(Siegendorf blickt zuerst auf den Ungar und von diesem auf Ulrich, welcher sein Schwert abgeschnallt hat und Linien damit auf den Boden zieht; es ist noch in der Scheide.)

Ulrich (sieht seinen Vater an). Laßt ihn machen.

Gabor. Graf, ich bin waffenlos: heißt Euren Sohn
Sein Schwert abgeben.

Ulrich (bietet's ihm verächtlich hin). Nehmt es.

Gabor. Nein, es ist
Genügend, wenn wir's beide sind. Ich möchte
Nicht eine Waffe führen, die vielleicht
Von anderem als Schlachtenblut befleckt ist.

Ulrich (wirft das Schwert voll Verachtung weg). Dies, oder sonst ein ähnliches Gewehr
In meinen Händen, spart' einst Euer Blut,
Als Ihr entwaffnet und in meiner Macht wart.

Gabor. Ja, ich vergaß es nicht: Ihr spartet mich
Für Eure Zwecke, einen Schimpf zu tragen,
Von dem ich rein war.

Ulrich. Fahrt nur fort: das Mährchen
Ist ohne Zweifel des Erzählers werth. (Zu Siegendorf.)
Doch braucht mein Vater mehr noch anzuhören?

Siegend. (nimmt ihn bei der Hand). Mein Sohn, ich kenne meine eigne Unschuld,
Und zweifle an der deinen nicht, allein
Ich habe diesem Mann Geduld versprochen:
Er rede denn.

Gabor. Mit langen Schilderungen
Von mir will ich Euch nicht verweilen: Früh
Trat ich in's Leben, und bin, was die Welt
Aus mir gemacht. In Frankfurt an der Oder,
Wo ich verborgen einen Winter lebte,
Ließ ich an mehreren Vergnügungsorten,
Die ich zuweilen, doch nicht oft, besuchte,
Zufällig im verwichnen Februar
Ein seltsames Ereigniß mir erzählen.
Ein Truppencorps, vom Staat gesendet, hatte
Nach starker Gegenwehr ein Häuflein von
Verzweifelten, die man für Plünderer
Vom Feindesheere hielt, gefangen. Doch
Bald wies sich's, daß sie vielmehr Räuber waren,
Vom Zufall oder einem Wagestück
Aus ihrem Aufenthalt, den böhm'schen Wäldern,
Bis in die Lausitz hergeführt. Man wollte
Selbst Adlige bei ihnen wissen, und
Die Kriegsgesetze schliefen eine Weile.
Die Bande ward zuletzt jenseits der Gränze
Geführt und insgesammt dem bürgerlichen
Gericht der Reichsstadt Frankfurt übergeben,
Von ihrem Schicksal weiß ich weiter nichts.

Siegend. Und was hat dies mit meinem Sohn zu schaffen?

Gabor. Ein Mann ward unter ihnen viel erwähnt,
An dem man wunderbare Gaben rühmte:

Geburt, Vermögen, Jugend Kraft und Schönheit,
Fast übermenschlich, unerreichten Muth,
Schrieb ihm die öffentliche Stimme zu,
Und seine Herrschaft, nicht nur über die
Genossen, über seine Richter selbst,
Ward allgemein für Zauberei gehalten,
So groß war seine Macht. Ich glaube, traun!
An keinen Zauber, außer des Metalls,
Drum hielt ich ihn für reich. Doch meine Seele
Fühlt' ich von mannigfachem Drang bestürmt,
Dies Wunder aufzusuchen, wenn auch nur
Zu sehn.
Siegend. Und thatet Ihr's?
Gabor. Ihr sollt es hören.
Der Zufall führte mich: ein Auflauf zog
Auf öffentlichem Markt viel Volks zusammen:
Es war so einer jener Augenblicke,
Wo eines Menschen Seele nackt sich zeigt
Und unverstellt ihm aus dem Antlitz schaut:
Den Augenblick, wo ich in's Aug' ihm sah,
Rief ich: der ist's! obgleich er von den Edeln
Der Stadt, wie seither stets, umgeben war.
Ich fühlte sicher, daß ich nicht geirrt,
Lang folgt' ich ihm und nahe, merkte mir
Sein Antlitz, seine Haltung und Gestalt,
Wuchs und Benehmen, — und aus allem doch,
Aus jedem angebornen und erworbnen
Vorzug heraus erschien mir stets das Auge
Des Mörders und des Gladiators Herz.
Ulrich (lächelnd). Das Mährchen klingt nicht übel.
Gabor. Wird vielleicht
Noch besser klingen. Er erschien mir eins
Der Wesen, denen sich Fortuna beugt,
Wie sie pflegt vor dem Kühnen, und von welchem

Oft Andrer Schicksal abhängt, zudem zog
Ein unbeschreibliches Gefühl mich näher
Zu diesem Mann, als fände mein Geschick in ihm
Sein Ziel. Doch darin hatt' ich Unrecht.

Siegend. Und
Vielleicht auch jetzt nicht Recht.

Gabor. Ich warb um seine
Bekanntschaft, und erlangte sie, wiewohl
Nicht seine Freundschaft; es war seine Absicht,
Die Stadt geräuschlos zu verlassen: wir
Verließen sie zusammen, und zusammen
Gelangten wir in jenes dürft'ge Städtchen,
Wo Werner heimlich lebte, Strahlenheim
Gerettet ward — Nun stehen wir am Rand —
Wagt Ihr's, noch mehr zu hören?

Siegend. Muß ich doch!
Sonst hab' ich schon zu viel gehört.

Gabor. Ich sah
In Euch den Mann weit über seine Stellung,
Und wenn Ihr mir auch nicht so hoch erschient,
Wie ich Euch jetzo finde, war's, weil ich
Noch selten Männer von solch' geist'ger Höhe
Im höchsten Rang gefunden; Ihr ward arm,
Fast bis zu Lumpen: meine schmale Börse
Hätt' ich mit Euch getheilt, — Ihr schlugt sie aus.

Siegend. Macht dies Ausschlagen mich zu Eurem Schuldner,
Weil Ihr es so betont?

Gabor. Ihr schuldet mir
Noch immer etwas, wenn auch dafür nicht; —
Ich kam in Eure Schuld durch meine Rettung,
Durch meine vorgegebene Rettung mindestens,
Da mich die Knechte Strahlenheims verfolgten,
Als hätt' ich ihn beraubt.

Siegend. Und ich verbarg Euch,

Ich, den du anklagst, dessen Haus du schmähst,
Erwachte Viper!
Gabor. Niemand klag ich an,
Ich thu's allein, mich zu vertheidigen.
Ihr selber, Graf, habt Euch zum Kläger mir
Gesetzt, zum Richter: Euer Saal ist mein
Gerichtshof, Euer Herz mein Tribunal.
Seid Ihr gerecht und ich will gnädig sein.
Siegend. Du gnädig! schändlicher Verleumder!
Gabor. Ich.
Zuletzt wird's doch bei mir steh'n, es zu sein.
Ihr bargt mich in geheimen Gängen, die,
Wie Ihr mir schwurt, sonst keine Seele kannte.
In tiefer Nacht, vom Wachen in dem Dunkel
Ermüdet und des Rückwegs ungewiß,
Sah ich durch ferne Ritzen einen Schein:
Ich ging ihm nach und kam an eine Thüre,
Ein heimliches Portal, in ein Gemach,
Wo ich behutsam und mit leiser Hand
In die Befest'gung eine Ritze machte;
Ich sah hindurch, erblickt ein Purpurbett,
Und Strahlenheim darauf! —
Siegend. Entschlafen!
Und du erschlugst ihn dennoch, Bösewicht!
Gabor. Er war bereits erschlagen, blutete
Wie ein Schlachtopfer. All mein Blut ward Eis.
Siegend. Doch er war ganz allein! Ihr saht sonst niemand?
Ihr saht den — (Die Sprache versagt ihm vor Bewegung.)
Gabor. Nein! Er, den Ihr nicht dürft nennen,
An den ich selbst kaum denken darf, war nicht
Im Zimmer.
Siegend. (zu Ulrich). Dann, mein Sohn, bist du noch schuldlos!
Einst hießest du mich sagen, daß ich's sei,
O thu's jetzt auch!

Gabor. Geduld! ich kann nicht mehr
Zurück, und mag's die Mauern auch erschüttern,
Die auf uns niederzürnen! Es ist Euch,
Und wenn nicht Euch, ist's Eurem Sohn bewußt,
Daß an dem Morgen vor derselben Nacht
Die Schlösser unter seiner Oberaufsicht
Geändert wurden: wie er Eintritt fand,
Weiß er am besten, doch im Vorgemach
— Es stand halb offen — sah ich einen Mann,
Der sich die blut'gen Hände wusch und oft
Mit düstrem, wildem Blick zurücksah auf
Den blut'gen Leichnam — doch er regte sich nicht mehr.

Siegend. Gott meiner Väter!

Gabor. Ich seh' seine Züge,
Wie Eure, aber Eure waren's nicht,
Doch ihnen ähnlich — seht sie an, Graf Ulrich!
Sie sind's, wie ich sie sah, obgleich der Ausdruck
Jetzt nicht wie damals ist, doch war er so,
Als ich zuerst des Mordes ihn beschuldigt:
So eben.

Siegend. Dies ist so —

Gabor (unterbricht ihn). Nein hört mich aus!
Ihr müßt es jetzt. Ich glaubte mich von Euch
Und ihm — den ich nun mit Euch einig sah —
In diese Höhle trügerisch gelockt,
Die Ihr als Zufluchtsstätte mir gepriesen,
Das Opfer hier zu werden Eurer Schuld,
Und Rache war das Erste, was ich sann;
Doch, nur mit einem kurzen Dolch bewaffnet,
— Mein Schwert hatt' ich nicht bei mir — war ich ihm
In Kraft und in Gewandtheit keinesfalls,
Wie jener Morgen mir gezeigt, gewachsen.
Ich wandte mich und floh — im Dunkeln; Zufall
Mehr als Geschicklichkeit ließ mich des Saals

Geheime Thür' und Euer Schlafgemach
Erreichen: — hätt' ich wachend Euch gefunden,
Der Himmel nur weiß, was Verdacht und Rache
Mir eingeblasen hätten; doch die Schuld
Schlief nie, wie Werner schlief in jener Nacht

Siegend. Und dennoch hatt' ich schauderhafte Träume,
Und solchen kurzen Schlaf! Die Sterne waren
Noch nicht hinunter, als ich mich erhob.
O warum hast du mich geschont? Ich träumte
Von meinem Vater, und mein Traum trifft ein.

Gabor. Nicht meine Schuld ist's, wenn ich ihn gedeutet. —
Ich floh und barg mich: nach so manchem Mond
Bringt mich der Zufall hieher, zeigt mir Wernern
Als Grafen Siegendorf! der Werner, dem
Ich lang in Hütten fruchtlos nachgefragt,
Gebietet jetzt in einem Fürstenschloß!
Ihr suchtet mich, Ihr habt mich nun gefunden:
Mein Geheimniß wißt Ihr, wägt nun seinen Werth!

Siegend. (nach einer Pause.) Fürwahr!

Gabor. Ist's Rache, ist's Gerechtigkeit,
Worauf Ihr sinnt?

Siegend. Den Werth nur wäg' ich Eures
Geheimnisses.

Gabor. Ihr sollt ihn gleich erfahren:
Als Ihr arm wart, und ich, zwar gleichfalls arm,
Doch reich genug, Euch solche Noth zu lindern,
Die selbst die meine noch beneiden durfte,
Bot ich die Börs' Euch an, — Ihr wolltet sie
Nicht theilen; — ich bin offner gegen Euch:
Ihr seid jetzt reich, seid edel, hochbetraut
Beim Kaiserhofe — Ihr versteht mich?

Siegend. Ja.

Gabor. Nicht ganz. Ihr glaubt mich feil und nicht recht ehrlich:

Es ist nicht ohne, freilich, mein Geschick
Macht mich zu beidem jetzt: Ihr müßt mir helfen,
Ich hätt' Euch auch geholfen, zudem ruht
Ein Schatten doch auf meinem Namen jetzt,
Zu Gunsten Eures und Graf Ulrichs Namen.
Erwägt wohl, was ich sage.

Siegend. Würdet Ihr
Ein paar Minuten auf Entscheidung warten?

Gabor (heftet den Blick auf Ulrich, der sich an einen Pfeiler lehnt.)
Sollt' ich es thun?

Siegend. Mein Leben für das Eure!
Zieht Euch in diesen Thurm zurück.

(Oeffnet eine Thurmthüre.)

Gabor (zögernd.) Das ist
Die zweite sichre Zuflucht, die Ihr bietet.

Siegend. Und war's die erste nicht?

Gabor. Noch weiß ich's nicht;
Doch will ich es versuchen mit der zweiten.
Mir bleibt noch eine Waffe: ich kam nicht
Allein nach Prag, wenn man zu Strahlenheim
Mich etwa schlafen legen wollte, — draußen
Gibt's Zungen, die sich für mich rühren möchten.
Seid kurz mit der Entscheidung.

Siegend. Ich will's sein.
Mein Wort ist heilig und unwiderruflich
In diesen Mauern weiter aber nicht.

Gabor. Es soll mir so weit gelten.

Siegend. Nehmt auch dies.

(Auf das Schwert am Boden deutend.)

Ihr saht's begierig an, und ihn mit Argwohn.

Gabor. (hebt das Schwert auf.)
Ich will's. So bin ich denn versehn, mein Leben
Nicht wohlfeil zu verkaufen.

(Geht in den Thurm, Siegendorf schließt hinter ihm zu.)

Siegend. (zu Ulrich tretend.) Nun, Graf Ulrich
— Sohn darf ich dich nicht nennen — sprich, was sagst du?
Ulrich. Er redet wahr.
Siegend. Wahr, Scheusal!
Ulrich. Wahr, mein Vater,
Und Ihr habt wohlgethan, ihn anzuhören,
Denn was man weiß, dem kann man auch begegnen.
Man muß ihn schweigen.
Siegend. Mit der Hälfte, ja!
Von meiner Herrschaft, und die andre Hälfte
Gäb' ich, wenn Ihr die Schandthat widerrieft.
Ulrich. Es ist nicht Zeit zum Schmerz noch zum Verhehlen:
Ich sag', er redet wahr, und er auch muß
Stumm werden.
Siegend. Wie?
Ulrich. Wie Strahlenheim. Seid Ihr
So blöde, daß Ihr darauf nie geriethet?
Im Garten dort, wie konnt' ich seinen Tod
Anders als durch die That erfahren haben?
Wie? wenn des Fürsten Haushalt damals schon
Erweckt gewesen wäre, hätte man
Es einem fremden Menschen überlassen,
Die Polizei zu rufen? Und hätt' ich
Auf meinem Weg gezögert? Und Ihr, Werner,
Des Freiherrn Haß und Schrecken, konntet Ihr
Entfliehen, wenn nicht stundenlang bevor
Erwachte der Verdacht? Ich sucht' Euch auf,
Erforscht' Euch, zweifelnd, ob Ihr falsch, ob schwach:
Ich fand Euch schwach, und doch so stark im Glauben,
Daß ich manchmal an Eurer Schwäche schon
Gezweifel habe.
Siegend. Vatermörder wie
Gemeiner Meuchler! welche That, und welcher

Gedanke meines Lebens konnte mich
Zu deiner That Genossen stempeln?

Ulrich. Vater,
Weckt nicht den Teufel, der sich zwischen uns
Jetzt nicht erheben darf! Jetzt ist es Zeit
Zur Eintracht und zum Handeln, nicht zum Zwist.
Konnt' ich bei eurer Folter ruhig sein?
Wie? glaubt Ihr denn, ich habe dieses Menschen
Erzählung ganz gefühllos angehört?
Ihr lehrtet mich, für Euch und mich zu fühlen;
Wofür denn anders habt ihr mich's gelehrt?

Siegend. O, meines todten Vaters Fluch! er wirkt.

Ulrich. So laßt ihn wirken! ihn bezwingt das Grab.
Ein Todter ist ein schwacher Feind, und läßt
Viel leichter sich bekämpfen als ein Maulwurf,
Der blind Euch aber lebend untergräbt.
Hört mich nur an! Wenn Ihr mich wollt verdammen,
Erinnert Euch: wer hat mich nur zu oft
Ermuntert, ihm zu lauschen? wer hat mir
Gesagt, daß die Gelegenheit Verbrechen
Verzeihlich mache, daß die Leidenschaft
Aus unsrem tiefsten Wesen fließe, daß
Des Himmels Güter den Glücksgütern weichen?
Wer zeigte mir, daß seine Menschlichkeit
In seinen Nerven bloß begründet sei?
Wer nahm mir alle Macht, in offnem Kampf
Mich zu behaupten, durch die Schmach, die mich
Vielleicht zum Bastard machte, die das Brandmal
Ihm eines Schurken aufzudrückeu drohte?
Es ist der Mann, der, warm und kalt zugleich,
Zu Thaten lockt, die er begehen möchte,
Und nicht wagt zu begehn! Ist's denn so seltsam,
Daß ich vollbrachte, was Ihr denken konntet?
Wir sind mit Recht und Unrecht fertig, dürfen

Nach Folgen nur, nicht nach Gründen wägen.
Ich habe Strahlenheim, den ich gerettet,
So unwillkürlich, als ich, unbekannt,
Den Bauer, ja den Hund gerettet hätte,
Erschlagen, da ich ihn als Feind erkannt,
— Jedoch aus Rache nicht. Er war ein Fels
In unserm Weg, den ich gespalten habe,
Dem Keile gleich; denn er stand zwischen uns
Und unsrer Zukunft, und er stand nicht müßig.
Als Fremdling half ich ihm, er dankte mir
Sein Leben, und ich zog die Schuld nur ein,
Als sie verfallen war. Er, Ihr, und ich,
Wir standen all' an eines Abgrunds Rand,
In den ich unsern Feind geworfen habe.
Ihr habt zuerst die Fackel angezündet,
Ihr zeigtet mir den Weg: zeigt mir nun auch
Den Weg der Rettung, oder laßt mich suchen.

Siegend. Mein Leben ist zerstört!

Ulrich. Zerstören wir
Den Krebs, der uns bedroht: Familienhändel
Und jene Sucht, einander vorzuwerfen,
Was nicht zu ändern ist. Wir haben jetzt
Nichts zu erfahren mehr noch zu verbergen:
Ich kenne keine Furcht, ich habe hier
— Ihr kennt sie nicht — in Euren Mauern Leute,
Die alles wagen. Ihr seid hochgestellt
Im Staat, und was sich hier ereignet, wird
Nicht seine Neugier allzusehr erregen.
Bewahrt mir Euer eigenes Geheimniß,
Seid standhaft, rührt Euch nicht und sprecht kein Wort;
Laßt mir das andre: zwischen uns soll sich
Nicht noch ein dritter Schwätzer drängen dürfen. (Ab.)

Siegend. (allein.) Wie? wach' ich? sind dies meines Vaters Hallen?

Und du — mein Sohn? mein, dessen Sohn, der stets
Blut und geheimnißvolles Treiben haßte,
Und höllentief in beide jetzo stürzt!
Schnell muß ich sein, sonst wird noch mehr vergossen,
Das Blut des Ungars! — Ulrich! — er hat Helfer:
Ich hätt' es ahnen können. O, ich Thor!
Die Wölfe rauben immer in Gemeinschaft.
Er hat, wie ich den Schlüssel zu der Thür,
Die in den Thurm führt von der andern Seite.
Wohlan! sonst bin ich neuer Frevel Vater,
Nicht minder als des Frevlers. Gabor! Gabor!

(Er geht in den Thurm und schließt hinter sich zu.)

Zweite Scene.

Das Innere des Thurms.

Gabor und Siegendorf.

Gabor. Wer ruft?

Siegend. Ich! Siegendorf! Nimm dies und flieh!
Verliere keinen Augenblick!

(Er reißt sich einen Diamantenstern und andere Kleinodien ab, und drückt sie ihm in die Hand.)

Gabor. Was soll
Ich damit?

Siegend. Was du willst: verkaufe sie —
Behalt' und spare sie — und mög' dir's wohl geh'n!
Nur zögre nicht, du bist verloren sonst!

Gabor. Ihr setztet Eure Ehre mir zum Pfand!

Siegend. Und so muß ich sie lösen. Flieh! ich bin,
So scheint's, nicht Herr in meinem eignen Schloß,
Nicht meiner Leute, ja nicht dieser Mauern,
Sie müßten fallen sonst und mich zerschmettern.
Flieh oder er ermordet dich!

Gabor. So steht's?

So lebt denn wohl! — und, Graf, erinnert Euch:
Ihr suchtet dies verhängnißvolle Wiederseh'n.

Siegend. Ja: macht es nicht verhängnißvoller noch!
Geht!

Gabor. Auf demselben Wege, den ich kam?

Siegend. Er ist noch sicher — ja. Verweilt Euch nicht
In Prag, Ihr kennt den Menschen nicht, mit dem
Ihr habt zu thun.

Gabor. Zu gut nur kenn' ich ihn!
Ich kannt' ihn vor Euch, unglücksel'ger Vater!
Lebt wohl! (Ab.)

Siegend. (allein, horchend.) Er ist die Trepp' hinab! —
Die Thüre
Schlägt laut zu hinter ihm! Er ist gerettet!
Gerettet! — Meines Vaters Geist! — Ich bin
Erschöpft —

(Er beugt sich halb ohnmächtig über einen steinernen Sitz an der Thurmmauer herab.)

Ulrich und Bewaffnete mit gezogenen Schwertern.

Ulrich. Hier ist er, schnell!

Ludwig. Der Graf!

Ulrich. (seinen Vater erkennend.) Ihr hier?

Siegend. Ja: wenn du noch ein Opfer willst, stoß zu!

Ulrich. (sieht ihn seiner Juwelen beraubt.)
Wo ist der Schurke, der Euch plünderte?
Vasallen, sucht ihn, fort! Ihr seht, es ist
Wie ich gesagt: der Wicht nahm meinem Vater
Juwelen, einem Fürstenerbe gleich.
Hinweg! gleich folg' ich. (Alle ab, außer Siegendorf und Ulrich.)
Was ist das? wo ist
Der Schurke?

Siegend. Hier sind zwei, Herr. Welchen sucht Ihr?

Ulrich. Nichts mehr davon! man muß ihn finden. Ihr
Ließt ihn doch nicht entkommen?

Siegend. Er ist fort.

Ulrich. Mit Eurer Zustimmung?

Siegend. Mit meiner vollsten,
Mit meiner freisten Hülfe.

Ulrich. Dann lebt wohl! (Will gehen.)

Siegend. Halt! ich befehle, bitte, flehe — Ulrich!
Willst du mich denn verlassen?

Ulrich. Soll ich mich
Angeben, ja, in Ketten schlagen lassen?
Ein Opfer Eurer angebornen Schwäche,
Halbheit, selbstsücht'ger Reue, zaudernden
Mitleidens, welches Euer ganzes Haus
Dahingibt, einen Wicht zu retten, der
Durch unsern Sturz gewinnt! Nein, Graf, nun habt
Ihr keinen Sohn mehr!

Siegend. Niemals hatt' ich einen!
Hätt'st du den leeren Namen nie geführt!
Wo willst du hin?
Nicht unbeschützt möcht' ich dich ziehen lassen.

Ulrich. Laßt mir das: ich bin nicht allein, bin nicht
Der bloße Erbe Eurer Herrschaft nur.
Mir folgen Tausend, ja Zehntausend folgen
Mit Herz und Hand und Degen mir.

Siegend. Die Räuber!
Bei denen dich der Ungar fand in Frankfurt!

Ulrich. Ja, Männer, die des Namens würdig sind!
Geht, mahnet Eure Räthe, Prag zu hüten:
Zu früh gefeiert ward dies Friedensfest,
Es gibt noch Geister, die nicht schlafen gingen
Mit Wallenstein!

Josephine und Ida treten auf.

Josephine. Was müssen wir vernehmen?
Mein Siegendorf! dem Himmel sei gedankt!
Ich seh' dich wohl!

Siegend. Wohl!

Ida. Ja geliebter Vater!

Siegend. Nein, nein! ich habe keine Kinder: gib
Mir nie den Namen Vater mehr, der mir
Der schlimmste ist!

Josephine. Was meint mein lieber Herr?

Siegend. Daß du mir einen Teufel hast geboren!

Ida (faßt Ulrichs Hand). Wie? wer darf das von Ulrich sagen?

Siegend. Ida,
Nimm dich in Acht! an dieser Hand klebt Blut.

Ida (beugt sich, um sie zu küssen).
Ich küßt' es weg, und wär's mein eignes auch!

Siegend. Es ist's!

Ulrich. Fort, es ist deines Vaters Blut! (Ab.)

Ida. O Gott! und diesen Mann hab' ich geliebt!

(Sie sinkt bewußtlos zu Boden. Josephine steht sprachlos vor Entsetzen da.)

Siegend. Er hat auch sie gemordet, der Elende! —
Wir sind allein jetzt, meine Josephine!
O daß wir's stets gewesen! — Alles ist
Für mich vorbei! — Nun öffne, Vater, weit
Dein Grab: — dein Fluch hat tiefer es gegraben
Für deinen Sohn durch deines Sohnes Sohn!
Das Haus der Siegendorf ist nun zu Ende.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Siegend. Wohl!

Ida. Ja geliebter Vater!

Siegend. Nein, nein! ich habe keine Kinder: gib
Mir nie den Namen Vater mehr, der mir
Der schlimmste ist!

Josephine. Was meint mein lieber Herr?

Siegend. Daß du mir einen Teufel hast geboren!

Ida (faßt Ulrichs Hand). Wie? wer darf das von Ulrich sagen?

Siegend. Ich,
Nimm dich in Acht! an dieser Hand klebt Blut.

Ida (bewegt sich, um sie zu küssen).
Ich küss' es weg, und wär's mein eignes auch!

Siegend. Es ist's!

Ulrich. Fort, es ist deines Vaters Blut! (Ab.)

Ida. O Gott! und diesen Mann hab' ich geliebt!

(Sie sinkt bewußtlos zu Boden. Josephine steht sprachlos vor Entsetzen da.)

Siegend. Er hat auch sie gemordet, der Elende! —
Wir sind allein jetzt, meine Josephine!
O daß wir's stets gewesen! — Alles ist
Für mich vorbei! — Nun öffne, Vater, weit
Dein Grab: — dein Fluch hat tiefer es gegraben
Für deinen Sohn durch deines Sohnes Sohn!
Das Haus der Siegendorf ist nun zu Ende.

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's sämmtliche Werke neu übers. von Mehreren ; in 10 Bänden mit 10 Stahlst

Bd.: 4

Stuttgart 1845

36.7453-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701163-0